



Von der <Deutschen Frage>

EINE WINTERREISE -
von der <Schwarzen Sonne>
zum
Sonnenaufgang
des mitteleuropäischen Bewußtseins

Rüdiger Blankertz

Manuskriptdruck
Selbstverlag des Verfassers
2002 / 2007

© by the author 2002-2007 / Alle Rechte vorbehalten

Rüdiger Blankertz
Im Großacker 28
D – 79252 STEGEN
Tel.: 07661 – 905902
Fax: 07661 – 908373
E-Mail: blankertz@gmx.net

Inhalt

I. DIE FRAGE.....	4
WAS IST EINE FRAGE?	5
ICH-SAGEN UND DENKEN	10
DAS <SOZIALE>	14
II. WAS IST DEUTSCHLAND?	15
DEFINITIONEN.....	15
MIßVERSTÄNDNISSE	17
«DEUTSCHLAND ERWACHE!».....	22
DIE <SCHWARZE SONNE>	23
FRANZ SCHUBERT UND WILHELM MÜLLER.....	25
DIE WINTERREISE	27
<GUTE NACHT!>	28
<DER LEIERMANN>	32
III. VON DER <DEUTSCHEN FRAGE>	34
DAS <DEUTSCHE WESEN> UND DIE DEUTSCHE AUFGABE	34
DAS <INNERE REICH>	38
WELTMACHT <DEUTSCHLAND>?.....	44
IV. DAS INTIME ELEMENT DER MITTELEUROPÄISCHEN KULTUR UND DAS MITTELEUROPÄISCHE STREBEN	46
DIE <EINKREISUNG> MITTELEUROPAS	48
<i>Griechenland und Rom</i>	48
<i>Mitteleuropa</i>	49
<i>Die Franken</i>	50
<i>Die Wikinger und die Midgardschlange</i>	50
<i>Widukind und das Armanentum</i>	52
DIE INTIME KULTUR MITTELEUROPAS	54
V. VOM SOZIALIMPULS DES GOETHEANISMUS	59
SCHILLER ALS GOETHEANIST.....	60
DIE TORE DES BEWUßTSEINS WERDEN GEÖFFNET	61
FRAGEN DER SELBSTERZIEHUNG	62
VI. WAS TUN?	64
VON DER SOZIALEN FORM DER SELBSTERZIEHUNG	65
DIE IDEE DER FREIHEIT ALS SOZIALE WIRKLICHKEIT.....	68
DAS <REICH> ALS SOZIALER ORGANISMUS	70
VII. NACHBEMERKUNG	71
ANHANG	76
GOETHE ÜBER DIE DEUTSCHEN	76
KARL BALLMER: JUDAS ISCHARIOT	76
LITERATUR	78

«Anthroposophie wahr machen heißt das Wagnis, Anthroposophie zu definieren. Ich definiere: Anthroposophie gibt mir die Kraft, die Frage auszubilden, auf die Anthroposophie die Antwort ist. Die höchste Leistung meiner schöpferischen Persönlichkeit fällt in die Produktion der inhaltvollen Frage, auf welche Anthroposophie die vorgegebene Antwort ist – und da das <Wesen Anthroposophie> <Ich selbst> ist, fällt meine Freiheit in eins mit der Kraft, mich selbst in mir selbst zur Frage zu erheben, mich fraglich zu machen. Meine Freiheit ist: Das Wagnis des Bösen (mich fraglich zu machen) aus der Kraft der Anthroposophie. Das Wagnis des Bösen bedeutet die ruchlose Preisgabe meines Seins als «Kind Gottes». Anthroposophie definieren ist das Wagnis des Bösen [...]»

Aus: Karl Ballmer, Manuskript Nr. 100 (<Judas Ischariot>)

I. Die Frage

Wer nach etwas fragt, sollte zuvor schon wissen, was er von den ihm gegebenen Antworten halten kann. Dies gilt auch und vor allem bei der sogenannten <Deutschen Frage>, die man mit ein paar Geschichtskenntnissen leicht als <Schicksalsfrage> der Deutschen (die von anderen gestellt wird) oder auch als Frage an die Deutschen, erkennen kann. Denn wer da nicht weiß, wonach er fragt, dem kann man die wunderbarsten Dinge als Antworten andienen. Er weiß nicht, ob die empfangene Antwort auch die Antwort auf die gestellte Frage ist.

Jede wirkliche Frage enthält notwendig die Antwort bereits in sich. Und wer wirklich fragt, weiß, daß er selbst die richtige Antwort finden oder zumindest die ihm gegebenen Antworten selbst überprüfen kann und muß. Der einfachste Fall ist die Frage:

Was ist eine Frage?

Hier fragen wir nicht nach irgend etwas, sondern nach der Frage selbst. Sie soll uns Antwort geben über sich und den, der sie stellt. Es ist zweifelhaft, ob wir heute schon wissen, was überhaupt eine Frage ist. Wenn wir fragen, so ist die Frage als solche meist noch unbegriffen, obwohl wir ja de facto schon fragend tätig sind. Wie sähe aber die Antwort auf die Frage überhaupt aus? Die Antwort auf die Grund-Frage <Was ist eine Frage?> wäre nichts als — die begriffene Frage selbst. Es ist aber klar, daß <der Begriff der Frage> nicht als ein deus ex machina von oben herab, sondern nur aus der Beobachtung des fragenden Tuns und in diesem selbst erscheinen kann. Jede echte Antwort ist eben nichts anderes als die begriffene Frage selbst, in der das fragende Tun von einem unbewußten zu einem bewußten geworden sein wird. Was demnach die Frage als Antwort ist, kann sich also nur im Fragen selbst zeigen oder auch <zeugen>.

Wir sehen also, daß die Frage nach der Frage darauf hinausläuft, bewußt fragen zu lernen. Es geht um die Entfaltung der rechten Fragehaltung und Fragestellung. Damit ist das Problem, das die Antwort zu lösen hat, nicht die Frage, sondern der unbewußt Fragende. Indem er fragt, weiß er nicht, was er tut. Er bringt die Frage nicht hervor, sie ist da, sie drängt sich ihm auf. Ist <von selber> keine Frage da, müßte sie erst hervorgebracht werden, und zwar durch die denkende Beobachtung des gegebenen Weltinhalts. Die Frage ist dann also nicht ein gegebenes Was, sondern ein Wer: der Fragende. Es gibt keine Frage ohne den, der fragt. Anders gesagt: Wer gewisse Fragen nicht stellt, dem kann man sie nicht aufdrängen. <Denkanstöße> bleiben folgenlos, wenn sie nicht auf ein zur Frage fähiges Bewußtsein stoßen. Wie jemand dazu kommt, ein Fragender zu werden — also jemand, der sich die Fragen bewußt machen kann, die durch die menschliche Organisation gegenüber dem Weltinhalt entstehen — davon handle ich weiter unten. Setzen wir zunächst den Fragenden voraus, so haben wir die Frage als Subjekt. Was aber wäre das zugehörige Objekt? Wonach also wird gefragt? Denn die Frage geht ja zunächst auf die Antwort aus. Bei der Frage nach der Frage allerdings geht die Frage auf die Frage selbst als Objekt aus. Das Subjekt und das Objekt sind hier also dasselbe. Die Frage fragt nach sich, der Frage. Wen aber fragt der Fragende? Er fragt Sich. Die Frage fragt also in ihm sich, die Frage, nach sich, der Frage. Nun: der Leser stellt sich hier sicher die peinliche Frage: Enden wir etwa in einem tautologischen Zirkel?

Betrachten wir aber dieses Ergebnis gelassen genug, so können wir überrascht feststellen, daß die Frage nach der Frage in drei unterschiedlichen Funktionen auftritt, die sich in inhaltlich verschiedener Art aufeinander beziehen: Einmal als Subjekt, dann

als Objekt und wiederum als die vermittelnde Instanz zwischen beiden. Wir haben eine dreifach verhüllte Gestalt vor uns, oder besser: eine verhüllte <Dreigestalt>. Ohne ins Mythologische ableiten zu wollen, stellen wir erstaunt fest: Das Objekt des Fragenden, also die Fragestellung, zeigt sich als eine Anordnung von drei Gestalten, die in geheimnisvollen Gebärden aufeinander – und zuletzt auf den Fragenden zurückverweisen: Die Frage als das Gefragte (wonach gefragt wird), die Frage als Befragte (die Instanz, die befragt wird) und die Frage als das Erfragte (die Frage als Antwort).¹

Rücken wir uns also diese Dreigestalt einmal näher vor Augen. Der Fragende fragt nach etwas, aber er weiß also zunächst nicht, was das Gefragte ist. Dennoch fragt er. Wenn sein Fragen nicht bloß ein beliebiges Dahin- oder Daherfragen ist, so fragt er sich auch, was er da tut, wenn er fragt. So stellt er fest: Er befragt jemanden, von dem er annimmt, daß der möglicherweise die Antwort weiß. Diesen jemand sei der Befragte. Selbstverständlich kann der Befragte auch er selbst sein – es heißt ja so schön: <Ich frage mich...>. Und da das Fragen ein Ziel hat, so liegt dieses darin, durch das Fragen des Befragten das Gefragte zu dem Erfragten zu machen, zu dem also, was durch das Fragen des Fragenden aus dem Gefragten als das Erfragte (vulgo: die Antwort) durch Umschaffen des Gefragten wird. Jeder Fragende hat es somit zunächst mit drei personae dramatis seiner selbst zu tun. Da ist das Gefragte, der Befragte und das Erfragte. Das Erfragte ist das Ziel der Frage. In Erfragten ist die Frage des sich in dieser Dreigestalt selbst anschauenden Fragenden bei sich angekommen, sie ist nicht mehr unmittelbar, sondern vermittelt und damit begriffen. Diese <begriffene Frage> ist nichts anderes als die Dreigestalt der Frage,

¹ Der Philosoph Martin Heidegger – dessen Beitrag zur Klärung der deutschen Frage in einem weiteren Beitrag gewürdigt werden soll – hat in seinem vielfach als epochemachend bezeichnenden philosophisch-esoterischen Grundwerk <Sein und Zeit> diese drei Gestalten der Fragestellung ausgemacht und benannt: «Jedes Fragen ist ein Suchen. Jedes Suchen hat sein vorgängiges Geleit aus dem Gesuchten her. Fragen ist erkennendes Suchen des Seienden in seinem Daß- und Sosein. Das erkennende Suchen kann zum »Untersuchen« werden als dem freilegenden Bestimmen dessen, wonach die Frage steht. Das Fragen hat als Fragen nach ... sein Gefragtes. Alles Fragen nach ... ist in irgendeiner Weise Anfragen bei ... Zum Fragen gehört außer dem Gefragten ein Befragtes. In der untersuchenden, d. h. spezifisch theoretischen Frage soll das Gefragte bestimmt und zu Begriff gebracht werden. Im Gefragten liegt dann als das eigentlich Intendierte das Erfragte, das, wobei das Fragen ins Ziel kommt. Das Fragen selbst hat als Verhalten eines Seienden, des Fragers, einen eigenen Charakter des Seins. Ein Fragen kann vollzogen werden als <Nur-so-hinfragen> oder als explizite Fragestellung. Das Eigentümliche dieser liegt darin, daß das Fragen sich zuvor nach all den genannten konstitutiven Charakteren der Frage selbst durchsichtig wird.» Martin Heidegger, *Sein und Zeit*, ¹⁴Tübingen 1977, S. 5

in welcher der Fragende sich selbst anschaut. Er selbst wird so zur selbsterzeugten <Antwort>, zu der nunmehr begriffenen bzw. mit sich selbst in bewußte Beziehung gesetzten und damit <vermittelten> Frage. — Es ist selbstverständlich einerlei, ob das Erfragte seinem Material nach ein selbst produzierter oder ein bereits <vorhandener> Satz ist. Auch einen vorhandenen Satz kann ich immer nur selber als das Erfragte erkennen. Wenn mir zum Beispiel die Behauptung entgegentritt, die Anthroposophie Rudolf Steiners sei die lebensnotwendige Antwort auf gewisse tiefere Lebensfragen, so kann ich diese ihr zugesprochene Eigenschaft erst dann verifizieren, wenn ich solche Fragen an sie stelle und sich alsdann zeigt, daß dasjenige, was ich in mir selbst erfrage, in der gegebenen Form tatsächlich vorliegt. Ferner hört eine Antwort sofort auf, eine für mich gegebene Antwort zu sein, wenn ich den Frageprozeß an sie nicht stetig erneuere. — Es lassen sich so gewisse Kriterien aufstellen, welche eine angebliche Antwort oder ein Antworter und der ihr resp. ihm gegenüber tätige Frager erfüllen müssen. Es ist weder möglich, an einer vorhandenen <Antwort> mehr zu Erfragendes zu erkennen noch tieferes, als ich selbst in meiner dreigestaltigen <Fragearbeit> produzieren kann. Welche Fragen in welcher <Qualität> ich aber tatsächlich stellen kann, wird auch davon bestimmt sein, ob das Antwort-Objekt, mit dem ich mich fragend befasse, in der denkenden Auseinandersetzung weitere und tiefere Fragen in mir anregen kann. ...

Soweit, so gut. Was das alles heißen mag, wird erst an einem Beispiel deutlicher werden können: an der <deutschen Frage>. Es bleibt aber zuvor noch etwas offen. Und zwar der Anfang, d.h. die Herkunft und das erste Auftreten der Frage, die den Fraglosen zum Fragenden macht. Sie haben wir vorausgesetzt. Aber wie kommt sie zustande? Worin besteht die Initialzündung für die Frage? Oder anders: Wie entsteht überhaupt die Frage? — Da Frage und Antwort wesensgemäß aufeinander bezogen sind, entsteht mit der ersteren zugleich die letztere. Der Entstehungsvorgang der Frage muß demnach gegenläufig dem Vorgang ihrer Beantwortung zu denken sein: Die Lösung einer Frage muß darin gesucht werden, wie die Frage sich erzeugt. Davon gingen wir oben ja bereits aus: Wenn auf eine Frage hin irgendeine Antwort gegeben wird, die mit der Frage nicht ursprünglich zu tun hat, so handelt es sich nicht um die <richtige> oder entsprechende Antwort. Ein unbestimmtes Drauflosfragen mag zwar durch irgendeine Antwort irgendwie ebenso beruhigt werden, wie zum Beispiel das Rechtsempfinden durch die Verurteilung eines Täters. Dabei bleibt aber außer Betracht, ob hier der Täter die Tat auch wirklich begangen hat oder ob dort die Antwort aus der Frage tatsächlich hervorgeht.

Nun ist diese Frage: <Wie entsteht eine Frage?> aber eben selbst schon wieder eine Frage. Das heißt: Die Frage tritt als solche erst ins Bewußtsein, wenn der Vorgang ihrer Entstehung abgeschlossen ist. Dann ist sie da. Sie ist da in der Gestalt des sich selbst wahrnehmenden Fragenden. Der Fragende ist ein Beweis für das Dasein der Frage. Hat er sie aber hervorgebracht? Dann müßte er ja den Übergang von dem Nichtfragen zum Fragen durch einen bewußten Akt bewirken können.

Indem wir nach diesem Übergang fragen, sind wir auf einen Zustand vor dem fragenden Bewußtsein verwiesen. Erst nach der Entstehung oder Geburt des fragenden Bewußtseins stellen wir die Spaltung der inneren Welt des Fragenden in die nun <vorhandene> Frage und die <fehlende> Antwort fest. Demnach muß beides, Frage und Antwort, vor dieser Spaltung eine Einheit gewesen sein. In dieser vorgängigen Einheit war auch das Bewußtsein des Fragenden enthalten, jedoch in einem unbekanntem Zustand – sozusagen vor seiner Geburt. Diese vorgängige Einheit wurde dann gespalten. Und aus der Spaltung entsteht: Der Fragende und die Frage, die wiederum für die fehlende Antwort steht, und zwar in der Dreiheit des Gefragten, der Befragten und dem Erfragten. Die zu erringende Antwort wäre dasjenige, was aus dem Gefragten durch die Befragte hervorgehen müßte: das Erfragte. Im Erfragten wäre die Frage dann erfüllt: Der Fragende hätte das Gefragte von dem Befragten als das Erfragte erhalten. <Erhalten> in dem dreifachen Sinne von <bekommen>, <aufrechterhalten> und <erschaffen>. Damit wäre die vorgängige, verlorene Einheit wieder hergestellt.

Es besteht jedoch ein Unterschied dieser durch den Frageprozeß erst vermittelten Einheit der Antwort zu der ursprünglichen Einheit, wie er vor der Spaltung angenommen werden muß. Die aktiv hergestellte Einheit geht ja erst aus der Tätigkeit des Fragenden hervor. Durch diese Tätigkeit aber hebt der Fragende sich selbst als Fragenden auf; er wird zu dem Inhaber der Antwort. Was aber hat er getan? Er ist in seinen Ursprung zurückgegangen, er hat den erlösenden Weg zurück gefunden zu jenem Zustand der vorgängigen Einheit, den sein <Vorfahre> durch den Vorgang, den wir <Entstehen der Frage> nannten, verloren hat. Was das besagt, und wie sich dies als Bewußtseinsvorgang vollziehen kann, ist natürlich noch offen.

Das erlösende Tun des Fragenden in der Er-Findung des Erfragten hebt aber einen Widerspruch auf, in dem er Zeit seines Fragelebens gefangen war. Wir können diesen Widerspruch jetzt ansehen und betrachten. Wir können sogar seine Entstehung beschreiben – und damit das <vorgeburtliche Leben> des Fragenden. Der Fragende und sein Widerspruch geht nämlich seinerseits aus dem Tun eines Täters hervor, der die vorgängige Einheit aktiv aufhebt, auf daß der Fragende – in seiner Dreigestalt

– gegenüber der Welt der fraglosen Dinge entstehe. Ohne diesen vorgängigen Akt der Aufhebung der Einheit kann es keine Frage und damit keinen Fragenden sowie keine Frage geben.

Dieser Akt der Aufhebung der Einheit ist eine Vernichtung, nämlich die Vernichtung der Einheit, und zugleich eine Schöpfung. Aus der Aufhebung der Einheit – wer aber hebt diese auf, wenn die Einheit nicht schon ein Zweiheit ist? – entsteht ein Sein und ein Nichtsein. Der Fragende wird in die Frage gestellt, die ihn ausmacht, und zugleich wird ihm die Antwort entzogen. Die Frage erweist sich uns als jene Dreigestalt. Ihre drei Glieder verweisen in geheimnisvoller Weise aufeinander. Das Gefragte ist dem Fragenden entzogen; der Fragende ist dem Gefragten entfremdet. Statt des Gefragten erscheint der Befragte. Und damit wird ihm das Gefragte zu dem zu Erfragenden und er selbst zu dem Befragten, der sich selber nach der Antwort fragt. Die Art, in welcher diese drei Glieder der Frage aufeinander verweisen, bewirkt beim Fragenden einen dreifachen Vorgang des Zweifels oder der inneren Spaltung. Zuerst entzieht sich dem Vorfahr des Fragenden die Selbstverständlichkeit der gegebenen Einheit des Seins. Das Fehlende wird zu dem Gefragten, das ihm entzogen ist. Das ist der erste Zweifel. Der Fragende wendet sich nun an den Befragten. Dieser aber gibt ihm die Antwort nicht, sondern verweist ihn auf das erst noch zu Erfragende. Das ist der zweite Zweifel: Die Rückverweisung auf sich selbst. Und hier steht er wieder vor sich selbst: Der Fragende muß das Erfragte bei sich selber suchen. Das ist der dritte Zweifel: denn eben da kann er es der Voraussetzung nach sicher nicht finden, weil seine Existenz als Fragender bereits voraussetzt, daß er das Erfragte nicht besitzt.

Was aber geschieht da, in diesem dreifachen Zweifelsprozeß — <in des Drei Teufels Namen> — wirklich? Ich frage damit nicht nach irgendetwas, sondern exakt nach dem, was von dem Fragenden erlebt wird, indem er der geheimnisvollen Dreiheit der reinen Frage begegnet. Die Antwort auf diese Frage ist deshalb so wichtig, weil sie zugleich die Antwort auf jede Frage wäre. Was der Fragende in der Fragestellung erlebt, kann nichts anderes sein als die Verwandlung des Gefragten in das Erfragte durch den oder die Befragte. Die Antwort oder das Erfragte muß sich als der persönlichste Besitz, ja als das Wesen des Fragenden selbst erweisen, das sich ihm im Vorlauf des Frageprozesses verhüllt hat und das er eben durch dessen bewußten Vollzug wieder zu enthüllen hat. Es ist das Wesen des Fragenden. Es verbirgt sich in einen Schleier, hinter dem der Fragende dieses unbekannte Es als sein eigenes Wesen (von dem er stammt und das er zu erzeugen hat) selbst entdecken muß. Die Entdeckungsfahrt beginnt mit der Frage: Wessen wesen bin ich?

Es-Es oder I s - I s nannten die Ägypter dieses Wesen des Wesens des Fragenden. Ihren Schleier soll heute jeder Sterbliche lüften ...

Ich werde unten versuchen, diesen Frageprozeß als den weltgeschichtlichen Prozeß zu beschreiben, den die übrige Welt den Deutschen seit mehr als hundert Jahren macht. Die Anklage der übrigen Welt gegen die Deutschen lautet auf unterlassene Hilfeleistung für die Menschheit durch Verweigerung der Selbstkonfrontation mit dem Drei-Zweifel oder Drei-Teufel, auf Versäumnis der Ausbildung eines dreifach gegliederten Fragebewußtseins und damit Verhinderung der Antwort-Erfindung für die soziale und individuelle Entwicklung. Diese furchtbare Anklage gegen besagt nichts anderes, als daß die Welt von den Deutschen ihr aktives Deutschtum, die Erfüllung ihrer welthistorischen Aufgabe, in des Dreiteufels Namen einklagt.

Die deutschen Idealisten waren einst nahe daran, diese Aufgabe zu verstehen. Doch sie stellten die selbst gefundene Antwort als ein Ergebnis hin, dem die Frage abhanden gekommen ist. Das genügte damals nicht und genügt heute erst recht nicht. Die Deutschen haben die <erfüllte> Frage als den Frage-Weg zu ihrer Auffindung in der Wirklichkeit des sozialen Lebens zu enthüllen. (Ich darf hier auf die unterlassene Frage des Parzival und deren Folge, wie sie bei Wolfram von Eschenbach als erster <deutscher> Erziehungsroman erscheint, bloß hinweisen ...) Die Stationen dieses erst nach gangbar zu machenden Weges sind die Stufen, auf denen das fragende Bewußtsein sein eigenes Werden zurückverfolgt bis zu seinem Ursprung. Diesen Weg kann das Bewußtsein aber nur beginnen, wenn es an sein Ziel gelangt ist und das Werden seiner selbst in der Frage durchlebend erkannt hat. Erst im Rückblick, in der Erinnerung, erweist sich dieser Hinweg als der Weg der Schöpfung zu ihrem Selbstbewußtsein. Und der Rückweg kann nichts anderes sein, als die Schöpfungsstufen nunmehr mit Bewußtsein zu durchlaufen, durch die hindurch man zuvor unbewußt geführt worden ist – der bewußte oder denkende Weg zu den Göttern – der Weg des Dankes an die Götter. [Die Gnosis hat einst von diesem Weg erzählt ...]

Ich-Sagen und Denken

Über die Entstehung der wahren Frage heißt es schlicht im Evangelium: Das Bewußtsein des «ICH» – der Tag des Herrn – werde «kommen wie der Dieb in der Nacht.» In der Nacht schlafen wir. Am Tage schlafen wir auch. Nämlich für das, was wir als selbstverständlich gegeben hinnehmen. Da kommt in dieser Nacht des Tagtäglichen <der Herr> als ein Dieb. Am Morgen ist das Gegebene ist nicht mehr gegeben, das Selbstverständliche ist

nicht mehr selbstverständlich. An dieser Veränderung wache ich am Tage für die verschlafenen Vorgänge der Nacht nochmals auf, und stelle fest: Das, was vorher da war, fehlt jetzt. Das Selbstverständliche war mir ja nicht bewußt, sondern Teil meines Lebens. Erst das Fehlende wird nun eine Tatsache meines Bewußtseins.² Tatsachen sind Sachen, die getan werden, damit sie sind. Das Fehlende ist eine Tatsache, die vom Dieb in meinem Unbewußten getan wurde. Nach der Tat des Diebes komme aber auch ich ins Tun. Ich komme in denkende Bewegung, ich frage. Die Frage ist nun aber die: Wer fragt hier wen wonach?

Gefragt wird nach dem gestohlenen Fehlenden. Das Fehlende ist also das Gefragte. Der Fragende ist der Bestohlene. Und der Befragte ist – der Denker. Offenbar steht der Befragte in der Pflicht, die Antwort zu produzieren. Von ihm verlangt der Bestohlene die ausstehende Antwort. Er soll denkend das Gefragte wieder herbeibringen. Der Denker bin ich. Wer ist das: <Ich>?

Indem ich <Ich> sage, meine ich nicht ein <Stück Lava im Mond> (Fichte), sondern exakt mich. Dieses Wort <Ich> ist ein bloßes Wort, aber es ist das einzige Ding, auf das ich deuten kann, wenn ich <Ich> vorstellen will. Es entsteht durch mich, der es ausspricht. Und indem ich es ausgesprochen habe, erkenne ich: Dieses Wort meint genau mich und niemand anderen. <Ich> ist also dreimal vorhanden: Als Wort, als der Sprecher des Wortes und als sein Hörer, der das Wort mit dem Sprecher identifiziert. Subjekt und Objekt sind im <Ich-Sagen> identisch. <Ich> kann ich also niemals zu einem anderen Objekt meines Bewußtseins sagen. Erst dieses elementare Erlebnis, daß ich zu keinem der für mich vorhandenen Objekte <Ich> sagen kann, zwingt mich dazu, mich auf mich selbst als Objekt zu beziehen. Damit unterscheide ich das Objekt-Subjekt <Ich> von allen anderen Objekten. Wie aber komme ich dazu, mich so als <Ich> von den Objekten meiner Wahrnehmung zu unterscheiden? Nur dadurch, daß ich das Erlebnis habe, ich bin nicht diese Objekte. Was bin ich aber dann? Ein Nicht-Objekt, also nicht Etwas. Ich bin nicht Etwas, weil mir das Etwas-Sein so weggenommen wurde, wie der Dieb in der Nacht mir ohne mein Zutun etwas wegnimmt, das ich am Morgen vermissem. Im Extremfall – wenn mir mein Körper weggenommen wurde – heißt dieser Vorgang <der Tod>. Jedes partielle Ich-Erlebnis ist ein partieller Tod. Das volle Ich-Erlebnis ist also der Volltod.

Das <Ich>-Erlebnis ist nichts anderes als die <geistige> Geburt im Tode. Da <Geist> von Gehen (<Geh-ist>) kommt, ist diese Bezeichnung durchaus zutreffend. Das Gegangensein, das

² Vergleiche zum Beispiel: Wolfgang Borchert, <Die Küchenuhr>.

Nicht-Vorhanden-Sein meiner Selbst für mich macht meine Wirklichkeit als <Ich> aus. Ich bin dadurch, daß mein Selbst nicht vorhanden, sondern gegangen ist, und in diesem Gegangensein IST. <Ich bin> kraft des <Geh-Ist> oder kraft des <Geistes>. Im <Geist> ist demnach meine Fragefähigkeit begründet. <Ich> sein ist nichts anderes als die subjektiv-objektive Konstituierung der dreieinig-dreifaltigen Situation der Frage, wie sie oben beschrieben wurde. Deshalb kann ich nur als <Ich> von Gnaden des Geistes bewußt fragen. Fragen heißt: Ich <wende> mein Ich-Erlebnis auf meine Erlebnisse und schon entsteht – die Frage.

«Ich denke, also bin ich.» Dieser Satz steht am Anfang der Philosophie der Neuzeit. Aus obigem erhellt sich: dieser Satz ist falsch. Indem ich denke, bin ich eben nicht. Ich bin das Nicht von allem, und nur kraft dieses Nichts-Seins denke ich überhaupt. Denken ist dasselbe wie Ich-Sagen; dort wird nur auseinandergesetzt, was hier zusammenkommt. Wenn ich denke, ziehe ich alles in Zweifel, was ich zu wissen vermeine. Ich vernichte mein Wissen von etwas, um es aus mir selbst neu als Inhalt meines <Ich> zu erschaffen. Da ich mein Zweifeln selbst aber nicht bezweifeln kann, kann ich mich als Denker nicht leugnen. Wenn ich aber unbezweifelbar alles andere bezweifeln kann, so vermag ich dies nur mit Hilfe Denken. Das Bezweifelte sind die Objekte, die ich nicht bin. Der Zweifelnde bin ich selbst, der denkt. Denken beschreibt also nur die Tathandlung des Ich-Sagens. Aus dem Denken geht das Ich hervor, aus dem Ich aber die Frage.

Und die Antwort? Sie muß ja bekanntlich in der Frage enthalten sein – oder sie ist nichts als ein Objekt, das vor dem fragenden Ich nicht bestehen kann. Vor dem Ich kann nur das bestehen, was das Ich als <Ich> hervorbringt. Das ist keine Einschränkung des Bestehenden, sondern die denkbar größte Erweiterung des Ich-Anspruchs. Die Welt muß mir zuletzt <Ich> sein, oder sie ist nicht. Sollte sich mir irgendwie erweisen, daß der Inhalt der Welt nicht aus dem Ich durch Denken hervorgehen kann, so wäre diese Welt eine Illusion eines Träumers, der von sich nicht weiß und folglich wie diese nicht wirklich existiert. Man kann sich an dem Traum vergnügen – aber man muß erwachen, um ein Ich sein zu können. Erwacht findet man sich aber eben in der unsichtbaren Gegenwart des Diebes vor. Dieser Dieb ist: <Ich> – und zwar als Täter. Er handelt meinem Ich-Erleben voraus. Aus seinem ICH-Handeln entstehe <ich> als Ich-Bewußtsein inmitten der Welt. Der traditionelle Name für diesen Dieb ist <Krist>. <Krist> heißt: <Kehr-Ist>. Der vorige Dieb kehrt nun mein Bewußtsein von dem Vorhandenen auf das Nicht-Vorhandene, von außen nach innen. Im Innen ist das Nichts, das ich bin, solange ich nicht die Welt als Inhalt meines Ich im Denken begriffen habe. Der Weg

dieses Begreifens ist die dreifaltige Frage. Es ist der Weg der deutschen Ich-Philosophie. Er führte zu keinem Ziel.

Das Ziel erschien erst in Gestalt des Philosophen Rudolf Steiner. Er zeigte, daß das philosophische Rätsel nur durch die korrekt Darstellung des Ich-Prozesses lösbar wird (in seiner <Philosophie der Freiheit>), und daß die wahre Gestalt der Welt nur in der Ich-Form erfahrbar wird. Rudolf Steiners geisteswissenschaftliche Darstellungen der Weltzusammenhänge erweisen sich dem fragenden Leser sodann als die sinnlichkeitsfreie Beschreibung seiner Ich-Erlebnisse, die er an ihnen gewinnt, wenn er sich seines Ich- beziehungsweise Denk-Anspruchs beim Lesen nicht entäußert. Die Anthroposophie Rudolf Steiners ist somit und sodann die vorgegebene <Antwort> auf die Frage, die ich bewußt stellen lerne, indem ich das unbewußte Fragen und die ihnen entsprechenden <Antworten> als unzureichend durchschaue.

Da aber die drei Frageglieder, wie gezeigt, eine einzige Frage ausmachen, sollte man sie daraufhin untersuchen, ob sie nicht selbst eine wirkende Einheit sind. Ich komme also von der deutschen <Ich>-Philosophie zu dem geistigen Ort, an dem diese Philosophie entstand: zu Deutschland. Der Anlaß ergibt sich in Anbetracht der Ideen, die zum Thema Deutschland in Deutschland hervorgebracht wurden. Sie zeigen, daß die Idee <Deutschland> — die Frage ist. Dies ist geradezu das Kennzeichen der Ideen über Deutschland: Sie eröffnen erst die Frage <Was ist Deutschland?>, statt sie zu beantworten. Die Geschichte der Deutschen stellt sich demnach zugleich als die Geschichte der Frage <Was ist Deutschland?> dar. Die Frage oder das Denken erscheint hier als Weltmacht. Die Weltmacht <Deutschland> ist eine Frage. <Deutschland> bzw. die deutsche Frage ist somit eine Frage, die mit einer gewaltigen historischen Kraft im welthistorischen Zusammenhang nach sich selber fragt. So merkwürdig dies klingt – es ist nicht bloß logisch, sondern es beschreibt dem Fragenden auch noch die deutsche <geistige> Wirklichkeit.

Eine mögliche Antwort auf die deutsche Frage kann ist nur dann denkbar, wenn die Frage selbst zur Antwort wird. Das habe ich oben gezeigt. Damit sind alle Antworten ausgeschlossen, die etwa die Frage mit dem Hinweis auf ein gegebenes Objekt beenden würden. Dreht man den Satz um, um ihn zu überprüfen, so gilt: alle Antworten, welche die Frage erhalten und entwickeln, sind richtige Antworten, da sie die Frage nähren. Faßt man diese Einsicht als Antwort auf, so wäre die einzig richtige Antwort auf die deutsche Frage demnach diejenige, welche die Frage lebendig erhält. Daraus entsteht zugleich die Idee einer sozialen Gestalt, die die deutsche Frage als eine ganz praktische Frage für jeden Einzelnen sozial wirksam macht.

Gibt es eine dieser Frage entsprechende soziale Gestalt Mitteleuropas? Man kann allerdings zu der Ansicht gelangen, daß Rudolf Steiner in seiner Schrift «Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft» diese dreifache soziale Frageform als den «dreifach gegliederten sozialen Organismus» beschrieben hat. Damit komme ich auf

Das <Soziale>

Wenn das noch unbewußte Erlebnis des <Ich> für das heutige Menschsein konstituierend ist – und es ist so – dann ist zugleich das Erlebnis <Mensch> für das <Ich> konstituierend. <Mensch> kann kein Objekt von jemand sein noch als solches behandelt werden. Mensch ist kein Du-Objekt, das von mir für meine Kontakt-Bedürfnisse instrumentalisiert werden kann. <Mensch> ist vielmehr die reine Form, in der mir mein Ich selbst von außen entgegentritt. Ich sehe den Anderen; und ich sehe, wenn ich mich als <Ich> erlebe, zugleich, daß der Andere auch <Ich>, also ein Denkender ist. Als <Ich> steht er ebenso in der Frage oder dem Denken wie ich. Er muß alles bezweifeln, nichts ist ihm sicher; sicher ist nur, daß er <Ich> ist. Diese Sicherheit aber gewinnt er nur durch mich, der ich ihm das andere <Ich> in der Gestalt eines <Nicht-Ich> bin, ebenso wie ich meine Sicherheit, daß ich als <Ich> und nicht als ein Stück Lava im Mond existiere, nur durch den anderen gewinne, der auf diese Art und Weise mir durch mich (durch mein Ich-Sein) <Mensch> ist. Wenn nun also <das Soziale> die Beziehung zwischen <Mensch> und <Ich> bezeichnet – und was sollte sonst so bezeichnet werden? – dann ist die <soziale Frage> nichts anderes als die Frage, in die ich mich hineingestellt sehe durch mein Ich-Sagen, das an dem Ich-Sagen des anderen zu sich erwacht. Demnach sind wir (ich sage jetzt wir!) in einer fatalen Lage. Was wir überhaupt tun und schaffen, das tun und schaffen wir in der Ausübung der Beziehung <Ich> – <Mensch>. <Ich> in der Welt bin ich nur durch das andere <Ich>, und da dieses mir als Körper entgegentritt, kann ich zu ihm als zu einem <Ich> ein Verhältnis haben. Dieses Verhältnis nenne ich <Mensch>. Somit ist <das Soziale> nichts anderes als die in der Beziehung von <Ich> und <Mensch> fortzeugende Schöpfung, aus der die Menschenwelt (die Welt des Menschen) hervorgeht. Indem <wir> uns aber auch noch darüber verständigen, schöpfen wir miteinander die Welt, in der wir als Ich leben. Dieses Tun aber läßt die <übrige> Welt nicht unberührt.

Diese Grundtatsache des Sozialen kann in eine gesetzmäßige soziale Form geprägt werden, die ihr vollkommen gerecht wird. Wie diese Form notwendig beschaffen sein muß, das hat Rudolf Steiner aufgewiesen. Seine Geisteswissenschaft beschreibt die

Bewußtseinsart, die der Grundtatsache des Sozialen gerecht werden kann, damit nicht durch die Leugnung des anderen <Ich> ein unhaltbarer Zustand unserer Welt entstehe, den ich oder der andere im Sinne des Ich-Sagens vernichten müssen. Wir dürfen uns als <Ich> weder selbst zu einem Stück Lava im Mond machen noch uns dazu machen lassen. Das widerspricht unserer geistigen Existenz-Grundlage oder unserem <Wesen>. Lassen wir uns dennoch dazu machen, muß dies Folgen haben. Wir kommen in Widerspruch zu uns selbst und damit zur wahren (geistigen) Welt, denn <Ich> und <Welt> sind ursprünglich und nach wie vor Eins, obwohl sie gespalten erscheinen. Dies aber haben wir vergessen.

Die Folgen werden heute sichtbar: Die Welt bricht zusammen. Wodurch bricht sie zusammen? Wenn die Frage nach dem Zusammenhang von Ich und Welt die <deutsche Frage> ist, dann bricht die Welt zusammen, weil die Deutschen ihre deutsche Frage nicht stellen, und so in ihr nicht die Antwort finden können auf die Frage der Welt nach sich selbst. Nachdem das Universum auf dem Wege der Evolution sich selbst als den denkenden Menschen hervorgebracht hat, hat es sich selber davon abhängig gemacht, als <Ich> aus den Denken heraus sein eigenes Wesen nicht bloß zu <begreifen>, sondern sich im Denken selbst neu zu erschaffen. Rudolf Steiner beschreibt, wie die Frage der Welt nach sich die Deutschen als die Fragenden auswählt. Ohne die fragenden Deutschen — ohne die deutsche Frage — kann die Frage des Universums nach sich — sich nicht erfassen. Die fatale Ignoranz der Deutschen gegenüber der deutschen Frage ist die Ursache des im Hinblick auf die Ziele der Evolution bislang ergebnislosen Zusammenbruchs des Weltgefüges. Doch wir wissen: Die Antwort auf diese Frage ist in diesem Falle ja die Frage selbst. Man braucht den besonderen Charakter der <deutschen Frage> nur festzuhalten, um den Weg zu der lebensvollen Antwort zu finden. Das <Soziale> existiert in der Welt derzeit nur als <die deutsche Frage>. Und die notwendige Antwort auf diese Frage ist: diese Frage selbst zur Lebensform der Freiheit des Menschen durch das sich seiner selbst bewußt werdende Ich zu erheben. Dazu muß diese Lebensform der Frage ins Bewußtsein gehoben werden. Sie lautet zunächst:

II. Was ist Deutschland?

Definitionen

Jeder Versuch, Deutschland als geographischen oder politischen Begriff zu definieren, mündet offenbar in eine globale Katastrophe. Die Geschichte des 20. Jahrhunderts trägt den Charakter eines allgemeinen Aufstandes gegen den Staat der

Deutschen, der mit seinen nur scheinbar wechselnden Formen aus dem deutschen Mißverständnis hervorgegangen sind. Das Mißverständnis beginnt mit den sog. Freiheitskämpfen gegen Napoleon, setzt sich fort in der <Reichsgründung> Bismarcks, durch welche die Weltkriegskatastrophe ihren Anfang nahm, und führt durch den Staat der Nationalsozialisten im Mai 1945 zur geistigen und seelischen Auslöschung des deutschen Volkes. Auch heute ist dieses Mißverständnis nicht erkannt. Deutschland als eine eigenständige, mit einem eigenen, noch nicht erfüllten welthistorischen Auftrag ausgestattete Volkheit wird heute von deutsch Sprechenden in aller Welt verleugnet. Aber die Welt akzeptiert diese Selbstverleugnung nicht. Die anderen Völker sind ratlos, was es mit dieser unruhigen Volk in der Mitte Europas auf sich hat. Die äußerlich bestimmenden Mächte der Weltpolitik sehen in den Deutschen einen unberechenbaren Störfaktor. Diesem Volk wird von den anderen Völkern sein eigenes Mißverständnis als angebliches Spiegelbild vorgehalten, die monströsen Verbrechen, deren es beschuldigt wird, sollen als Nachweis gelten, daß es mit der Kultur der Menschheit gebrochen und sich selbst aus der Gemeinschaft der Völker ausgeschlossen habe. Zugleich werden die Großen der deutschen Kultur – Bach, Mozart, Beethoven, Leibniz, Lessing, Herder, Goethe, Schiller, Novalis, Fichte, Hegel – um nur einige Namen zu nennen – in aller Welt als die Begründer des Selbstverständnisses der Kultur der Menschheit angesehen. Was die politische Welt in den Deutschen als Volk nicht anerkennen kann – die geistige Kultur der Menschheit – hat sie durch die großen Deutschen erst kennen gelernt.

Dieser Widerspruch kann nicht bloß ein Vorurteil sein, das den Deutschen als Volk entgegengebracht wird. Die Deutschen werden nach einer Erwartung beurteilt, welche die Welt in sie notwendig zu setzen hat. Sie werden an dem gemessen, was sie sein sollten. Was sie bisher aus sich gemacht haben, ist nicht das, was die Welt von ihnen erwarten muß. Und da sie diese Erwartung so bitter enttäuscht haben, ist es leicht, den Haß der übrigen Völker gegen die Deutschen zu erregen.

Wer eine Vorstellung vom dem ausbildet, was die Welt von den Deutschen erwarten muß, der kann wissen, daß das Erwartete von denen gefürchtet wird, die gegenwärtig die Macht über die Menschen dieses Planeten ausüben. Diese Macht muß den Idealismus in Deutschland, der die Freiheit des individuellen Denkens als die lebendige Grundlage jeder sozialen Kultur der Zukunft erkannt und verkündigt hat, als elementare Bedrohung erkennen. Denn sie ist etwas ganz anderes als jene <Freiheit des Kolbens im Zylinder> der Wirtschaftsmaschine, die die westliche Zivilisation antreibt.

Die Freiheit, die die deutschen Idealisten meinen, kann nichts anderes sein als die Grundlage einer sozialen Ordnung, in welcher der Mensch zu dem werden kann, was er durch sich selbst ist. Der Mensch ist dem deutschen Idealismus eine Frage, die aus sich selbst die Antwort gebären muß. Die Antwort auf die Frage <Wer ist der Mensch> heißt demnach: «DER MENSCH» (groß geschrieben). <DER MENSCH> ist die Antwort auf die Frage, die er sich selber ist. Die Griechen nannten ihn vorahnend: «Anthropos». Das heißt: «Der zu den Höhen Blickende». Sobald er sich in den Höhen nicht mehr den Gott als sein eigenes Spiegelbild vorzustellen bereit ist, blickt er in die Leere. Die Leere ist das Nichts. Das Nichts – ist er aber selbst als <Ich>. Folglich blickt der Mensch zu den Höhen, um zuletzt zu erkennen, daß dort nichts ist als das, was er selbst dorthin versetzt. Entweder er erkennt, daß das <Ich> zugleich sein höchstes Ideal ist – oder er verfällt den Dämonen seiner abgelebten Vergangenheit, weil er im <Ich> nichts finden kann. Und was soll er im <Ich> finden? Die Welt. Goethe fand dafür die Worte: «Wär' nicht das Auge sonnenhaft, die Sonne könnt es nie erblicken; läg' nicht in uns des Gottes eigne Kraft – wie könnt' uns Göttliches entzücken!»

Von den Dämonen hingegen künden die

Mißverständnisse

Wenn die Deutschen sich in bezug auf ihre Aufgabe selbst mißverstehen, so bewirkt dies nicht bloß die Tragik dieses seltsamen Volkes. Sein Mißverstehen hemmt die Entwicklung der Menschheit, mehr noch, es nimmt ihr das innere Ziel. So erscheint es als Pflicht jedes denkenden Menschen, den Widerspruch der Deutschen zu dem deutschen Wesen zu erkennen, seine Ursachen zu verstehen und zu seiner Überwindung beizutragen.

Diese Aufgabe fordert vor allem die Korrektur der Vorstellungen von einem deutschen Gemeinwesen, die sich als welthistorische Mißverständnisse geltend gemacht haben. Nicht, daß diese Korrektur nicht auch von Deutschen angestrebt und dargestellt worden wäre. So schrieb der wohl einzige Gegenspieler Bismarcks, Constantin Frantz, in seinem 1871 erschienenen Buche «Das neue Deutschland» als Kommentar zu der Katastrophe der <Reichsgründung>:

«Das Resultat ist also, daß Deutschland zu einem Lande gemacht werden soll, wie es andere Länder sind, daher es folglich grade alles das aufgeben müßte, was bisher seinen eigentümlichen Charakter ausmachte. Sonderbarer Aufschwung unserer Nationalität, wo sie vielmehr im Kern ihres Wesens gebrochen wird! Sonderbarer Fortschritt, wo

wir von der Höhe unseres universellen Berufes zu einer viel niederen Sphäre herabsteigen! Und das sollen wir preisen und bewundern, daß Deutschland nun glücklich auf den Weg gelangt wäre, um etwas Ähnliches zu werden, wie es etwa Frankreich ist? [...] Aus unserer Literaturgeschichte ist es bekannt, wie wenig grade unsere ersten Dichter und Literatoren auf eine ausschließliche Nationalität ausgingen, sondern das allgemein Menschliche war ihr Ziel. [...] Es war das keine Phantasterei, sondern phantastisch ist es vielmehr, aus Deutschland etwas ganz anderes machen zu wollen, als was es wirklich ist, ein Wesen etwa wie Frankreich. Denn eine so in sich selbst abgeschlossene deutsche Nation, wie sie unsere Nationalliberalen im Kopfe haben, hat in der Wirklichkeit nie existiert und kann nie existieren [...] Denn diese Nation ist nach ihrer zentralen Stellung und ihrem universalen Beruf zu behandeln, und wird sie nicht so behandelt, so wird sie mißhandelt [...] Man zähle nur die verschiedenen Staaten, die an unseren Grenzen liegen, wie die verschiedenen Nationalitäten, die uns umgeben und mit denen wir zum Teil verwachsen sind. Kein anderes Land hat eine so mannigfaltige Nachbarschaft. Wie natürlich nun, daß kaum irgend etwas Bedeutendes in Deutschland geschehen kann, welches nicht zugleich die Interessen unserer Nachbarn berührte und oft ganz unvermeidlich bei diesem oder jenem Anstoß erregen wird. Insbesondere wird jede Verschiebung der Machtverhältnisse in Deutschland auf alle unsere Nachbarn zurückwirken, was also fast den ganzen Kontinent bedeutet. In einem aus so verschiedenen Teilen bestehenden Lande, wie es Deutschland ist, gestaltet sich aber jede Frage, welche die deutsche Gesamtverfassung betrifft, zugleich zu einer Machtfrage, woraus die Folge entspringt, daß die Entwicklung unserer nationalen Verfassung ganz unvermeidlich in internationale Verhältnisse eingreift, wie sie andererseits dadurch bedingt wird. Es ist zu allen Zeiten so gewesen und wird so bleiben. Die inneren Veränderungen in Deutschland sind keine bloß deutschen Angelegenheiten, und unter Umständen kann ganz Europa dabei interessiert sein [...] Welche Veränderungen aber auch für nötig erachtet werden mochten – es durfte nichts geschehen, was dem universalen Charakter der deutschen Entwicklung widerspricht und die deutsche Nation um ihren wahren Weltberuf bringt, sonst wäre der Machtgewinn zu teuer erkaufte. Es hieße die Erstgeburt um ein Linsengericht hingeben. Das ist es eben, was jeden, der für das wahrhaft deutsche Wesen noch Sinn und Verständnis hat, mit tiefem Schmerz erfüllen muß. Dieses Wesen ist in seinem innersten Kern angegriffen, wenn auch dabei die Schale

glänzender und stärker geworden wäre, worüber doch auch erst die Zukunft ein sicheres Urteil gestatten wird. Dem Deutschtum ist Gewalt angetan [...] Ich bitte Sie, untersuchen Sie nur die neue Bundesverfassung nach ihrem konstitutiven Elemente, was finden Sie darin? Nichts als das preußische Militärsystem und den Zollverein, das Übrige ist einfach darangeklebt [...] Jetzt steht diese Nation gerade in alledem, was sonst ihre eigentümliche Ehre und Größe ausmachte, auf einem niedrigeren Standpunkte als andere. Denn wo wäre es sonst noch erlebt, daß ein nationales Gemeinwesen kurzweg auf militärische und kommerzielle Einrichtungen begründet wurde, wie wenn das Ideale im Völkerleben für nichts gelte? Und welche Ansicht von dem deutschen Nationalcharakter und der deutschen Geschichte gehörte dazu, um an die Lebensfähigkeit eines solchen Werkes zu glauben? Darum glaube ich nicht daran, wie Schelling im Jahre 1849 nicht an die damaligen Projekte glaubte.»

Diese und andere Warnungen verhallten ungehört. Nach dem Zusammenbruch der Wahn-Illusion von deutscher Großmacht schrieb Rudolf Steiner 1918 in seinem Aufruf «An das deutsche Volk und an die Kulturwelt!»:

«Sicher gefügt für unbegrenzte Zeiten glaubte das deutsche Volk seinen vor einem halben Jahrhundert aufgeführten Reichsbau. Im August 1914 meinte es, die kriegerische Katastrophe, an deren Beginn es sich gestellt sah, werde diesen Bau als unbesieglich erweisen. Heute kann es nur auf dessen Trümmer blicken. Selbstbesinnung muß nach solchem Erlebnis eintreten. Denn dieses Erlebnis hat die Meinung eines halben Jahrhunderts, hat insbesondere die herrschenden Gedanken der Kriegsjahre als einen tragisch wirkenden Irrtum erwiesen. Wo liegen die Gründe dieses verhängnisvollen Irrtums? Diese Frage muß Selbstbesinnung in die Seelen der Glieder des deutschen Volkes treiben. Ob jetzt die Kraft zu solcher Selbstbesinnung vorhanden ist, davon hängt die Lebensmöglichkeit des deutschen Volkes ab. Dessen Zukunft hängt davon ab, ob es sich die Frage in ernster Weise zu stellen vermag: wie bin ich in meinen Irrtum verfallen? Stellt es sich diese Frage heute, dann wird ihm die Erkenntnis aufleuchten, daß es vor einem halben Jahrhundert ein Reich gegründet, jedoch unterlassen hat, diesem Reich eine aus dem Wesensinhalt der deutschen Volkheit entspringende Aufgabe zu stellen.»

Die drängende Frage «Wie bin ich in meinen Irrtum verfallen?» lenkt die Aufmerksamkeit auf ein Defizit, eine Leere des Bewußtseins, die sozusagen an die Stelle dessen tritt, was doch

vorhanden sein sollte. Es lenkt den Blick auf die deutsche Volkheit.³ Die Deutschen kennen sich selbst nicht. Ein Ruck hätte 1918 durch Deutschland gehen müssen, als die Wahn-Illusion des Kaiserreichs zusammenbrach. Das Eingeständnis hätte erbracht werden müssen: Wir haben uns an dem deutschen Wesen versündigt; und wenn wir dies nicht anerkennen, versündigen wir uns weiter daran, bis wir uns selbst nicht mehr ähnlich sehen.

Rudolf Steiner: «Unermeßlich vieles hängt nun für das deutsche Volk an seiner unbefangenen Beurteilung dieser Sachlage. Im Unglück müßte die Einsicht auftauchen, welche sich in den letzten fünfzig Jahren nicht hat zeigen wollen. An die Stelle des kleinen Denkens über die allernächsten Forderungen der Gegenwart müßte jetzt ein großer Zug der Lebensanschauung treten, welcher die Entwicklungskräfte der neueren Menschheit mit starken Gedanken zu erkennen strebt, und der mit mutigem Wollen sich ihnen widmet. Aufhören müßte der kleinliche Drang, der alle diejenigen als unpraktische Idealisten unschädlich macht, die ihren Blick auf diese Entwicklungskräfte richten. Aufhören müßte die Anmaßung und der Hochmut derer, die sich als Praktiker dünken, und die doch durch ihren als Praxis maskierten engen Sinn das Unglück herbeigeführt haben. Berücksichtigt müßte werden, was die als Idealisten verschrieenen, aber in Wahrheit wirklichen Praktiker über die Entwicklungsbedürfnisse der neuen Zeit zu sagen haben...» (ebd.)

Berücksichtigt wurde auch nicht, was von dieser Seite gesagt wurde. Man hielt das von Rudolf Steiners Vorgebrachte für eine neue <idealistische> Utopie. Statt die Gedanken aufzugreifen, die dazu geeignet waren, die inzwischen eingetretenen Verhältnisse in ihrem Sinne umzugestalten, statt zu denken, paßten die Verantwortlichen ihre Gedanken an diese Verhältnisse an. Man wollte da abwarten, was sich aus den von fremden Mächten geschaffenen Verhältnissen ergab, um dann darauf irgendwie zu reagieren.

So rangierten die Verantwortlichen in den Regierungen der Weimarer Republik das deutsche Volk in die vom Versailler

³ «Wir brauchen in unserer Sprache ein Wort, das, wie Kindheit sich zu Kind verhält, so das Verhältnis Volkheit zum Volke ausdrückt. Der Erzieher muß die Kindheit hören, nicht das Kind. Der Gesetzgeber und Regent die Volkheit, nicht das Volk. Jene spricht immer dasselbe aus, ist vernünftig, beständig, rein und wahr. Dieses weiß niemals für lauter Wollen, was es will. Und in diesem Sinne soll und kann das Gesetz der allgemein ausgesprochene Wille der Volkheit sein, ein Wille, den die Menge niemals ausspricht, den aber der Verständige vernimmt und den der Vernünftige zu befriedigen weiß und der Gute gern befriedigt.» [Goethe: Wilhelm Meisters Wanderjahre, S. 755 ff. (vgl. Goethe-HA Bd. 8, S. 470 ff.)]

Vertrag geschaffene Falle der ideellen und sozialen Handlungsunfähigkeit hinein. Sie bereiteten so dem von Versailles bereits konzipierten Nazismus das Feld. Unter dem Vorwand, das Heft des Handelns endlich an sich zu reißen, galvanisierte man den längst abgelebten Dämonismus des römischen politischen Imperiums durch die öffentlich inszenierte zeremonielle Magie des Nationalsozialismus und verband so die Dämonen mit den unbewußten Kräften der Volksseele, sich ihrer bedienend. So steigerten die Nationalsozialisten, teils mit den besten Absichten und eben darin selbst betrogen, das alte deutsche Mißverständnis in jene Absurdität hinein, die von den Mächtigen der Welt als Vorwand gebraucht wurde, um mit dem deutschen Volk unter dem Beifall der anderen Völker auch gleich den deutschen Geist mit moralischem Pathos vernichten zu können. Viele wurden und werden getäuscht, aber alle mußten damals und müssen heute mittun, wenn sie sich nicht als Feind des jeweiligen deutschen Wesens hinstellen lassen wollten. Ihre unverbrüchliche Treue zu der verratenen Volksseele brachte auch jene Geister in ihre Gewalt, die den Verrat hätten durchschauen können. Wer aber Deutschland verließ – und das waren ja nicht gerade die Schlechtesten – fand sich bald auf der Seite der Hasser Deutschlands wieder, oft ohne es zu wollen. «Gott oder Hitler», so formulierte der amerikanische Präsident F.D. Roosevelt die den Völkern der Welt vorgestellte Alternative, den Hintergrund andeutend, der ihn bestimmte. Diese sorgsam konstruierte Alternative läßt exakt dasjenige unberücksichtigt, worum es in dem Kulturraum <Deutschland> geht. Niemand wußte im Grunde mehr ein noch aus mit dem, was sich von 1933 – 1945 in Mitteleuropa abspielte. Und heißt es nicht: <der Schoß ist furchtbar noch, aus dem das Unheil kroch>? Wer wollte von sich sagen, er habe gewußt und wisse auch heute, wer eigentlich die Fäden des sogenannten Weltgeschehens zieht⁴, und worum es dabei wirklich geht – ohne dabei zugleich wie zwangsläufig zum Agenten dieses bösen Spiels auf einer der beiden vordefinierten Seiten zu werden?

Über <Deutschland> wurde das Anathema verhängt. Wer hinfort davon sprechen will, muß das Kunststück fertig bringen, mit <Deutschland> etwas zu meinen, was im Bewußtsein der

⁴ «Ich habe Spuren, um nicht zu sagen Nachrichten, von einer großen Masse von Lügen, die im Finstern schleicht, von der du noch keine Ahnung zu haben scheinst. Glaube mir, unsere moralische und politische Welt ist mit unterirdischen Gängen, Kellern und Cloaken minieret, wie eine große Stadt zu sein pflegt, an deren Zusammenhang und ihrer Bewohnenden Verhältnisse wohl niemand denkt und sinnt; nur wird es dem, der davon einige Kundschaft hat, viel begreiflicher, wenn da einmal der Erdboden einstürzt, dort einmal Rauch aus einer Schlucht aufsteigt und hier wunderbare Stimmen gehöret werden.»
Goethe an Lavater, 22. Juni 1781

Menschen gar nicht existiert. Gelingt dies nicht, wird er eine der vorgedachten Rollen in der wahrlich groß inszenierten Lüge spielen. Die Lüge über Deutschland wirkt als eine objektive Macht. Wer ihr widerspricht, bestätigt sie, wer sie bestätigt, bewirkt bei anderen die Empfindung, daß er lügt. So wird der Deutsche wie ein Esel im Kreis herum- und vorgeführt. Und er kommt gar nicht darauf, daß er so und so einer Lüge dient. Oder doch?

«Deutschland erwache!»

Als die nationalsozialistischen Kolonnen am 30. Januar 1933 mit «Sieg! Heil!» durch das Brandenburger Tor marschierten, war wohl nur wenigen bewußt, daß die ursprüngliche germanische Bedeutung dieses Wortes <Sieg> das Ergebnis des zweiten Vernichtungskrieges gegen das deutsche Volk und den deutschen Geist treffend bezeichnet. Der <Sieg> der Sonne über die Nacht ist für das seine Kräfte im Rationalismus auslebende romanische Element der Menschheit das Ziel seines Strebens. Die äußere, sichtbare Sonne beleuchtet die Welt der Sinne, in der die Gegenstände dem Verstande zu beliebiger begrifflicher Verfügung stehen – oder zu stehen scheinen. Wer seine Ziele in Gestalt der gegenständlichen Reichtümer der Sinneswelt vor sich sieht, wird den romanischen Rationalismus der klaren Begriffe dazu benutzen, sich des Besitzes dieser Reichtümer und ihrer Mehrung auf britische Weise zu versichern.⁵ Aber indem der Brite seine objektiven Weltziele verfolgt, vergißt er den, der sie sieht – sich selbst. Er ist blind für sich selbst, und wach nur für die Objekte, deren Besitz er erstrebt. Der auf das Be- und Ergreifen der Gegenstände ausgehende Empirismus der Angelsachsen übersieht, daß es im Auge dunkel sein muß, damit ihm diese Gegenstände im äußeren Sonnenlicht sichtbar und greifbar werden können. Die Farben der Welt entstehen ihm nicht, wie es Goethe in Deutschland für Deutschland erkannt hat, als die Taten und Leiden des Lichts in der Finsternis⁶; sie sind ihm mit Newton

⁵ vgl. Goethe zu Eckermann (1. Sept. 1829): «Während aber die Deutschen sich mit Auflösung philosophischer Probleme quälen, lachten uns die Engländer mit ihrem großen praktischen Verstand aus und gewinnen die Welt. Jedermann kennt ihre Deklamationen gegen den Sklavenhandel, und während sie uns weismachen wollen, was für humane Maximen solchem Verfahren zu Grunde liegen, entdeckt sich jetzt, daß das wahre Motiv ein reales Objekt sei, ohne welches es die Engländer bekanntlich nie tun, und welches man hätte wissen sollen.»

⁶ «Das Auge hat sein Dasein dem Licht zu danken. Aus gleichgültigen tierischen Hilfsorganen ruft sich das Licht ein Organ hervor, das seinesgleichen werde; und so bildet sich das Auge am Lichte fürs Licht, damit das innere Licht dem äußeren entgentrete.» (Goethe, Entwurf einer Farbenlehre, Didaktischer Teil,

nur eine auseinandergelegte Erscheinungsform des Sonnenlichts, wenn dieses durch ein dichteres Medium wie das Prisma hindurchgeht.

Die Deutschen aber haben ihren Goethe nicht verstanden; sie hängen auch heute noch Newton an. Und so mag es sein, daß die Mehrheit der Deutschen meinte, der Ruf «Deutschland erwache!» und «Sieg Heil!» gelte dem äußeren Auge, daß es sich öffne, und die gegenständlichen Reichtümer der Welt freudig bemerke, auf daß der dem britischen Wesen konkurrierende Wunsch erwache, sie sich ebenfalls anzueignen. Dieses Mißverständnis deutschen Denkens war jedoch nur eine neue opalisierende Schicht auf dem altüberkommenen Mißverstehen, welches die Wurzel des deutschen Übels ist ...

Die <schwarze Sonne>

Die Germanen aber, aus deren Untergang erst das deutsche Volk erstand, verstanden unter <Sieg> den Aufgang der unsichtbaren Sonne des inneren Menschen, jener Sonne des inneren Lebens, die aus dem Tode des äußeren Daseins als die über alles Materielle siegende Urkraft des reinen Lebens emporsteigt: Die Sonne des Menschen-Ideals. Für das an die Sinne und die gegenständliche Welt gebundene Bewußtsein ist die Ursonne, der <Sol Invictus>, nichts als der Hort der Finsternis. Denn dieses Bewußtsein weiß von sich selber nichts, es hat sich über der Außenwelt selbst vergessen. Dieses Bewußtsein bemerkt nichts von den dramatischen Vorgängen, die sich in ihm selbst abspielen, wenn es der Sinnenwelt gegenübertritt. Und so bleibt ihm die Lichtlehre Goethes gänzlich unverständlich, ja sie erscheint ihm als völlig unnötig.

Doch wenn der Mensch Mitteleuropas aus seinen unbewußten Untergründen heraus eben diese Vorgänge zu ahnen beginnt, erfühlt er in dem Erleben seiner Finsternis die kommende Morgenröte. Ihm wird die eigene Dunkelheit hell – was soviel heißt, als daß er sie gewahrt. Hell wird ihm sein Bewußtseins-Mangel, er wird seiner Unvollkommenheit gewahr, er fühlt und weiß, daß er als Mensch nicht ist, was er doch sein soll. Und er erkennt, daß er diese eigene Unvollkommenheit nun in einem anderen Lichte erblickt, das nicht das Licht der äußeren Sonne, das Licht der Natur sein kann. So erscheint dem für sich selbst Erwachenden das Licht der Wahrheit seiner selbst als ausgehend von einer <Schwarzen Sonne>. Sie scheint in seine Finsternis, in der er in bezug auf sich selber lebt und macht sie ihm bewußt. «Es ist aber nicht die weiße Sonne, die wir Irdischen

am Himmel sehen. Es ist die schwarze Sonne, die kein Licht ausstrahlt. Sondern sie ist ein Klang. Sie ist Sprache.»⁷ Daß die Sonne dem für das Innere erwachten Bewußtsein tönt, steht schon im Prolog des Faust. «Die Sonne tönt nach alter Weise / in Brudersphären Wettgesang / Und ihre vorgeschriebne Reise / Vollendet sie mit Donnergang.» Und: «Tönend wird für Geistesohren / Schon der neue Tag geboren.» heißt es zu Beginn von Faust II. Die von der äußeren Sinne beleuchtete Sinnenwelt erscheint dem erwachenden Bewußtsein nun als die wahre, zu überwindende Finsternis des Bewußtseins. In diese Illusion klingt hinein der Klang des Wortes. Nur ein dunkles Zeitalter (das <Kali Yuga>) konnte dies übersehen, weil es sich seines Mangels nicht bewußt werden konnte, da es das lebendige Wort verloren hatte. Das Bewußtsein davon lebte aber in der Mystik weiter.

Nun wissen wir auch anzugeben, was allein <deutsch> ist: die deutsche Sprache. Sie ist es, die den Klang der schwarzen Sonne offenbart. Und Deutscher ist, wer diesen Klang in der eigenen Sprache vernimmt. Wer nur deutsch spricht, ohne diesen Klang zu vernehmen, ist noch kein Deutscher. Er wohnt nur in Mitteleuropa und spricht zufällig deutsch. Das ist eine Einschränkung und eine Verheißung: denn es besteht die Möglichkeit, daß er eines Morgens auch deutsch versteht. Ich spreche jetzt also von Mitteleuropa und von Deutschland und meine jeweils verschiedenes damit.

Das Streben des mitteleuropäischen Menschen muß nun zunächst dahin sich wenden, das innere hörende Lichtelebnis zu erwecken, sich seiner zu vergewissern, indem es sich die Finsternis der von der äußeren Sonne beleuchteten Sinneswelt klar macht, und so die äußere Welt zu der Offenbarungsform der inneren macht. Aus dieser bewußten Finsternis sucht dieser Mensch nun – im Grauen des Zwilichts – einen Weg, die wahre Sonne des Inneren – der Mythos spricht von der Sonne im Erd-Inneren – aufgehen zu lassen. Der Untergang des an die Sinneswelt gebundenen Bewußtseins ist nun sein eigentliches Ziel, das er mit den Kräften anzustreben hat, die ihm in der Sinneswelt aus seinem erwachten Bewußtsein zukommen. Das Heil des höheren Menschen, die Erlösung aus der Selbstvergessenheit der Sinne, kann er nur vom Tod des Sinnesmenschen erwarten, und auch nur dann, wenn dieser Tod herbeigeführt wird durch einen starken Willen, durch den Kampf, den das Bewußtsein gegen seine ihm eigenen Mißverständnisse führt. <Sieg> war dem Germanen der heiß erstrebte Tod auf der Walstatt. Und indem der germanische Impuls im deutschen Geistesleben des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts den Sargdeckel der romanischen Verstandeskultur hebt und durch diese Anstrengung aus dem

⁷ Wilfrid Jaensch «Die schwarze Sonne. Erinnerung an Adolf Muschg.» 1998.

Unbewußten ins Bewußtsein der Deutschen dringt, wird dieser Mensch deutscher Sprache oder der mitteleuropäische Mensch ein Mitstreiter der unbesiegbaren Sonne – des <Sol Invictus>, wie die Römer den aus der Erde aufsteigenden Sonnengott nannten, und sich doch nicht vorstellen konnten, daß dieser kein Imperator ist, sondern das kosmische Wesen der den Tod besiegenden individuellen Freiheit des geistigen Menschenwesens. Dieses Aufsteigen des <Sol Invictus> aus seinem Grabe vollzieht sich in der Begegnung von Goethe und Schiller⁸, aber es vollzieht auch in der denkwürdigen Begegnung von Franz Schubert und Wilhelm Müller im Geiste Ludwig van Beethovens: Die schwarze Sonne wird Melodie.

Die deutsche Mystik hat die Erfahrung in der beleuchteten Sinneswelt immer als die Winter-Nacht des Bewußtseins für sich selbst erlebt. Und solange die innere Morgenröte sich nicht verkündigt, sieht der Mystiker den Menschen in einer doppelten Nacht befangen. Wer an die äußere Sinneswelt hingegeben ist, schläft für sich selbst. Wer in diesem Schlaf erwacht, erkennt, daß er im Finstern lebt. Denkend muß er sich sagen: Ich sehe nun die Finsternis meiner selbst, die ich zuvor nicht sah. Also leuchtet ein höheres Licht als das äußere Sonnenlicht aus meinem Inneren in Bewußtsein hinein: in der Finsternis leuchtend beleuchtet es mir die Finsternis. Es ist das Licht der schwarzen Sonne, des Zentralgestirns des Inneren. Es erweckt mich für meine Selbstwahrnehmung. Aber dies ist nur der Anfang, ihre Verkündigung. Denn diese Sonne muß einmal in der Finsternis erscheinen, und mir auf neue Art erhellen, was mir die Finsternis jetzt noch verbirgt. Jakob Böhme sprach deshalb von der kommenden Morgenröte in ihrem Aufgang.

Franz Schubert und Wilhelm Müller

Franz Schubert wurde am 31. Januar 1797 in Wien geboren; er starb 31jährig am 19. Nov. 1828 ebenfalls in Wien. Zeit seines Lebens war Schubert im bürgerlichen Leben seiner Zeit nie zu Hause. <Das Schwammerl> war von seinem Genie heimgesucht, das er lange selbst nicht verstand. Er hatte zu diesem eigenen Genie bis zum 30. Jahr ein passiv-leidendes Verhältnis. Auf der einen Seite unter dem Einfluß der <Wiener Luft> stehend, erlebt er leidend den tragischen Widerspruch der Wiener Gesellschaft zu der inneren Forderung seines Auftrags. Schubert findet einen Freundeskreis um Josef v. Spaun: die <Schubertianer>, die seinen inneren Leidensweg miterleben und ihn tragen. Unter

⁸ Siehe das Referat des 2. Studienwochenendes

anderen finden wir da den kongenialen Sänger seiner Lieder, Johann Michael Vogl.

Schubert ist musikalisch Autodidakt geblieben: Lehrer hatten keine Wirkung auf ihn. Als seinen einzigen Lehrer auf musikalischem Gebiet hat er Beethoven erlebt, dem er aber nie begegnet ist, mit dem er aber inneren Umgang pflegt. Beethovens Tod am 27. März 1827 erlebt er, «als ob der selber mitstürbe».

Beethoven ist auch der geheime Mittelpunkt eines anderen Kreises um Josef v. Spaun, der auch die Erinnerung an die Begegnung mit dem Prinzen Louis Ferdinand v. Preußen (†1805) mit Beethoven pflegt. Dieser Verbindung folgend, tritt 1823 als kongenialer Gast im Kreis der Schubertianer Wilhelm Müller auf, der Dichter der <Schönen Müllerin>. Deren Vertonung durch Franz Schubert geht unmittelbar aus der Begegnung der beiden hervor.

Der deutsche Dichter Wilhelm Müller erfüllte in der deutschen Volksseele die tiefe Sehnsucht nach dieser Morgenröte. Durch seine volkstümlichen Lieder suchte er die Volksseele an ihre Sehnsucht zu erinnern und sie so aus ihrem bewußtlosen Sinnen-Schlaf zu erwecken. In dem Komponisten und Musiker Franz Schubert fand er einen kongenialen Mitstreiter.

Wilhelm Müller, geboren am 7. Oktober 1794 in Dessau, starb 33jährig am 30. September 1827 ebenfalls in Dessau. Er beginnt 1812, also 16jährig, das Studium der Geschichte und Philologie in Berlin. Dieses umfaßte damals Hellenistik, Latinistik, Hebraik, Germanistik und Sanskrit. Müller erweist sich als Sprachgenie. Er dichtet zunächst die Lieder an die deutsche Nation, in denen er Volksliedmotive in einen Zusammenhang stellt, der auf das Bewußtsein der Deutschen Bezug nimmt. 1813 wird er Kriegsfreiwilliger in der preußischen Armee, um sich 1814 vom Kriege endgültig abzuwenden. Nach einer Italienreise auf den Spuren Goethes und der Übernahme einer Professur an der Gelehrtenschule in Dessau, die sich unter dem Protektorat Goethes entwickelt, gibt er als Bibliothekar der herzoglichen Bibliothek eine Sammlung der deutschen Dichter des 16., 17. und 18. Jahrhundert heraus, bis hin zu Goethe und Novalis. Die Sammlung bleibt unvollendet. Die Reihe der Dichter erscheint ihm unter dem Gesichtspunkt: Es sind Propheten der Morgenröte, so wie sie Jakob Böhme, der große Mystiker des 17. Jahrhunderts, verstanden hat. Von seinem wissenschaftlichen Schaffen sind vor allem von Bedeutung die Schriften über Rom, Römer und Römerinnen (die bedeutendste Quelle für Gustav Schwab und viele andere) sowie die Herausgabe der vorhomerischen Zeugnisse der griechischen Literatur und der

Lieder der Griechen. – Müller gilt später als der <Jakob Grimm des deutschen Volksliedes>. Die Motive derselben werden von ihm in ihrem inneren Zusammenhang gestaltet. Beziehungen zu mystischen Kreisen in Thüringen und Berlin sind naheliegend. 1823 kommt er auf den Spuren Franz Ferdinands von Preußen nach Wien zum Spaun-Kreis und begegnet dem <Bruder> Franz Schubert. Aus dieser Begegnung entsteht unmittelbar die Vertonung der <Schönen Müllerin>.

Die Winterreise

Zurückgekehrt nach Dessau, dichtet also Müller im Frühjahr 1827, zeitgleich mit dem Tode Beethovens, die Winterreise. Er sendet im September 1827 das Manuskript an Franz Schubert. Diese Gedichte erreichen somit Franz Schubert als Botschaft eines Sterbenden; die Vertonung der Lieder durch Schubert erfolgt zeitgleich mit dem Tode Wilhelm Müllers und in Vorahnungen des eigenen Todes. So begegnet Schubert nunmehr aktiv dem eigenen Genie auf dem Hintergrund der herannahenden Wende im 19. Jahrhundert. In den letzten Tagen vor dem Tode Müllers in Dessau wird die Winterreise in einem Zuge durchkomponiert, und es trifft sich, daß Schubert sie am 30. September 1827, dem Todestag Müllers, im Kreise der Schubertianer vorstellt: Er selbst am Klavier und selbst sie singend. Dies geschieht in der Todesstunde Wilhelm Müllers.

Josef v. Spaun berichtet davon:

«Schubert war durch einige Zeit düster gestimmt und schien angegriffen. Auf meine Frage, was in ihm vorgehe, sagt er nur: <Ihr werdet es bald hören und zuerst begreifen dann. Kommt heute zu Schober, ich werde euch einen Zyklus schauerlicher Lieder vorsingen. Ich bin begierig zu sehen, was ihr dazu sagt. Sie haben mich mehr angegriffen, als dieses je bei anderen Liedern der Fall war.> Er sang uns mit bewegter Stimme, wie wir sie noch niemals von ihm selber gehört, die ganze Winterreise durch. Wir waren durch die düstere Stimmung ganz verblüfft – ja, ich darf wohl sagen <entrückt>. Wir waren sprachlos und stumm – lange. Und Schober sagte endlich, es habe ihm nur ein Lied daraus gefallen, nämlich der <Lindenbaum>. Schubert sagte hierauf – wie im Zwiegespräch eines ihm gegenwärtigen Geistes: <Mir gefallen diese Lieder besser als alle anderen, und sie werden Euch wohl auch noch gefallen.> Und er sollte recht behalten. Die Lieder, die Vogl

dann später uns immer wieder so unübertrefflich sang, sie waren sein eigener Schwanengesang.»⁹

Aus dieser Stunde ging in den neun darauf folgenden Monaten, in denen Schubert zum Sterben sich anschickte, die unfaßliche Fülle seiner letzten und größten musikalischen Produktionen hervor – bis drei Tage vor seinem Tode. Die Vorahnungen des eigenen Todes sind es, die Schubert, inspiriert durch die Dichtung Müllers, seinen eigenen Leidensweg und dessen Ziel in Verbindung mit der herannahenden Wende des 19. Jahrhunderts erleben lassen. Es ist wie eine Schwangerschaft, die den Tod gebiert. Bereits im Oktober 1828 kann Schubert keine Nahrung mehr zu sich nehmen. Er stirbt am 19. November 1828 in Wien.

Die Winterreise entspringt aus der großen Frage, in der wir heute alle stehen, ohne sie zu kennen: Was soll sich vorbereiten durch den jedermann sichtbaren und fühlbaren bevorstehenden Untergang unserer bisherigen Daseinsform? Und welches Verhältnis kann man gewinnen zu dem, was sich da vorbereitet? Wir sehen in Wilhelm Müller einen derjenigen, die als unsere Vorläufer diese Frage gelebt und erlebt haben. Wie stellt er sich zu dieser Frage?

<Gute Nacht!>

*Fremd bin ich eingezogen,
Fremd zieh' ich wieder aus.
Der Mai war mir gewogen
Mit manchem Blumenstrauß.
Das Mädchen sprach von Liebe,
Die Mutter gar von Eh' -
Nun ist die Welt so trübe,
Der Weg gehüllt in Schnee.*

Der Zyklus beginnt mit dem Gedicht: <Gute Nacht>. Einige Gedanken dazu: Wer einem anderen <Gute Nacht> wünscht, weist als Wachender auf den kommenden Schlaf hin. In dem so Gegrüßten wird die bewußte Vorstellung angeregt: Ich werde nun ins Unbewußte eintreten. Darin liegt ein verheißungsvoller Widerspruch: Das Unbewußte wird Inhalt des Bewußtseins. Beim Einschlafen aber kehrt sich das Verhältnis um: Das Bewußtsein wird in das Unbewußte gehüllt und vergißt sich selbst. Am Morgen tritt jedoch die Erinnerung auf: Ich komme aus dem Unbewußten und werde meiner selbst bewußt. Mit der Frage <Wie hast du

⁹ Michael Stegemann: Franz Schubert, Piper, München 1997. Siehe auch: <...was will ich unter den Schläfern säumen? [Gedanken zu Schuberts Winterreise](#)> von Achim Goeres

geschlafen?> wird das durchlebte Unbewußte aber erneut Inhalt des Bewußtseins. Es erscheint im Bewußtsein wie ein schwarzes Loch, durchzogen von erinnerten Traumbildern, die bald versinken. Nun erst wendet das Bewußtsein sich den Gegenständen seines Tagwachens zu. Es vergißt sich selbst. Erst am Abend entsteht erneut die Ausgangssituation, sofern man sich diese klar macht.

Dieser alltäglichen Vorgang wird bei Müller zu einem besonderen, gewissermaßen inversen Vorgang gewandelt. Das <Gute Nacht!> gilt einem Mädchen, das von einem fremdgebliebenen Freund verlassen wird. Für das Mädchen bricht die Nacht erst herein, es schläft ein; der Abschied-Nehmende aber geht wachend in die Nacht. Dieser Gang geschieht im Bewußtsein der kommenden Morgenröte, aber nicht der natürlichen, die von selber kommt, sondern der Morgenröte des Bewußtseins selbst, an deren Heraufkommen er in seinem Tun und Lassen, in seinem Leiden und Handeln einen Anteil hat. «Fremd bin ich eingezogen, Fremd zieh' ich wieder aus.» Warum geht der Fremde? Er kann sich mit der Lebensart der Menschen nicht verbunden fühlen, mit denen er zu leben versuchte. Sie haben ihn nicht verstanden. «Das Mädchen sprach von Liebe...» Wer von der Liebe spricht, macht sie zum Objekt seines Tagesbewußtseins. Er sondert sie von sich ab. Dann steht er ihr gegenüber – und erkennt sie bald nicht mehr. Sie ist ihm fremd geworden. Liebe kann nicht ausgesprochen werden. Sie ist nicht mit Worten mitteilbar. – Die deutschen Idealisten sprachen der deutschen Volksseele von der liebenden Hingabe an die Welt, die in der Seele ersteht, wenn diese sich selbst und die Welt als eine zwiespältige Einheit, als Einheit in der Zwiespältigkeit gewahrt wird. Doch was so gesagt wird, betrifft die Seele selbst in ihrer Innerlichkeit. Spricht sie es als Ergebnis ihres Nachdenkens aus, entfremdet sich das Ausgesprochene von dem Aussprechenden. Sie sagt nicht sich selbst aus, sondern etwas, dessen sie im Aussagen nicht mehr inne ist. Es sei denn, sie erlebt dies in der Musik. – Die Identität des Ausgesprochenen mit dem Aussprechenden kann man – siehe oben – als das Urphänomen des <Ich> ansehen. Faßt man die Bedingungen desselben, so kann man diese als den deutschen Geist, den Geist des deutschen Idealismus bezeichnen. In ihm lebt sich, wie Fichte sagte, das <Ich> in seiner geistigen Substanz dar. Nur im Ich-Sagen ist das Gesprochene <Ich> und der Sprechende als <Ich> unmittelbar identisch. Sagt das <Ich> etwas anderes als <Ich> aus, und weiß davon nicht, so entfremdet es sich selbst. In der <Winterreise> wird dieser seelisch-geistige Vorgang zum poetischen Bild: Der deutsche Volksgeist verläßt die deutsche Volksseele, weil das naiv gegebene Verhältnis der deutschen Menschen zu dem, was der

Geist ihnen sein möchte, nicht seiner und nicht ihrer Wahrheit entspricht.

Wir finden dieses Motiv bereits in der Sage von Lohengrin. Elsa darf den Schwanenritter nicht fragen, woher er kommt. Denn er kommt nicht von irgendwo; er ist der Geist ihres eigenen Wesens. Die Frage Elsas <Woher?> aber setzt ein Irgendwo in einem Äußeren voraus. Deshalb wäre jede Antwort auf diese naive Frage eine Lüge. Daß Elsa diese Frage überhaupt stellen zu müssen, beweist schon ihre Unreife. — Lohengrin aber ist <Loh-heran-grin>: Die Lohe, das Feuer des Ich-Erlebens in der Welt, kommt heran an die ihrer selbst nicht bewußte Seele, und erzeugt ihr das Leid (<greinen>), an dem sie zu sich selbst als <Ich> erst erwachen wird. <Lohengrin> begründete im 14. Jahrhundert die deutsche Städtkultur. Eine rasende Lohe wiederum verzehrt im 20. Jahrhundert die deutschen Städte wieder. Wann aber wird <Elsa> – die Volksseele – ihre Frage endlich gegen und an sich selbst richten?

«Das Mädchen sprach von Liebe, Die Mutter gar von Eh' – » Das Mädchen (sagen wir also: die deutsche Volksseele) spricht von Liebe, die Mutter (sagen wir: der auf realisierbare Ideale erpichte deutsche Volksleib) spricht von Ehe, das heißt: von einer nachhaltig profitablen Verbindung zwischen dem Ideal und dem Wohlergehen. Sehen wir nicht in der Mutter der Winterreise die Tragödie des deutschen Nationalismus heraufkommen? — Ein Grund für den Abschied des Fremdgebliebenen wird nicht genannt. Müller setzt dafür einen Gedankenstrich. Dies kann vielleicht viel besagen – hier weist dieser Gedankenstrich exakt darauf hin, daß der Weggang seinen Grund in den Gedanken des Fremdgebliebenen hat. Und sein weiterer Weg ist durch diese Gedanken bestimmt. «Nun ist die Welt so trübe, der Weg gehüllt in Schnee.» Das <Nun> setzt einen früheren Zeitpunkt (des Kennenlernens) und den Zeitpunkt der Trennung in eine innere Verbindung. Dazwischen lag das Reden und Sprechen. Diese Verbindung wird durch den Gedanken erzeugt. Der Gedanke lebt im Schweigen, das vom Reden nur unterbrochen wird. Der Schnee ist dieses Schweigen.

An der Art, wie die anderen Menschen die Sprache gebrauchen, erwacht der Fremde zu sich selbst. Und er geht aus freien Stücken. Er geht weg. Er geht einen Weg. Den Weg in die Winternacht. Er geht den Weg des Gedankens zum Denken. Er wartet nicht, bis man ihn vertreibt, bis man entdeckt, daß er die versprachlichten Vorstellungen, die die Menschen von dem haben, was er ihnen sein soll, nicht wird erfüllen können noch wollen. Aber indem er geht, entzieht er ihnen das falsche <Ideal> der Ehe zwischen Ideal und Wirklichkeit. Ideal und Wirklichkeit stehen ganz anders zueinander, als das Mädchen und die Mutter – die

deutsche Volksseele und das deutsche Volk – es sich zunächst vorstellen wollen und können.

*«Will dich im Traum nicht stören,
Wär' Schad' um deine Ruh',
Sollst meinen Tritt nicht hören –
Sacht, sacht die Thüre zu!
Ich schreibe nur im Gehen
Ans Thor noch gute Nacht,
Damit du mögest sehen,
Ich hab' an dich gedacht.»*

Gehend schließt der Fremdgebliebene ein Tor hinter sich. Damit ist uns vom Dichter wieder ein vollständiges Bild gegeben: Dieses Tor ist geschlossen, solange das Mädchen den Weg nicht selber zu gehen wünscht, den ihr Geliebter vorangegangen ist: der Weg aus der Illusion des bürgerlichen Lebens. An diesem Tor steht nun aber von außen geschrieben: «Gute Nacht!». Die Inschrift gilt dem verlassenen Mädchen, der deutschen Volksseele. Wie kann sie diese Schrift lesen? Sie müßte doch zunächst das Haus verlassen, um dann, zurückkehrend, beim Wiedereintritt diese an das Tor geschriebenen Worte zu entdecken. Sie läse dann, in ihre bürgerliche Welt erneut eintretend, seinen Gruß. An ihm würde sie sich dessen gewahr, daß sie für das Wesen des Geliebten unbewußt geschlafen hat. Dieser Schlaf wird ihr durch die Inschrift nun bewußt. Ein Licht geht ihr auf, das die Finsternis des gewöhnlichen Unbewußtseins für das Bewußtsein, den Sinnenschlaf blitzartig erhellt. Der dunkle Tag wird ihr erhellt, und sie sieht seine Dunkelheit. In diese Dunkelheit gehüllt, hat sie das Wesen des Freundes verschlafen. Er ist ihr fremd geblieben, und sie hat es nicht einmal bemerkt. Was erleuchtet ihr den Tag? Es ist das Gedankenlicht, in dem sie sehend für die Finsternis des gewöhnlichen Bewußtseins wird. Und dieses Licht geht aus von dem gegangenen Fremden, von seinem <Geist>. In diesem Licht wird sie sichtig für das geistige Verhältnis, in dem der Fremde zu ihr steht. «Damit du mögest sehen: Ich (!) hab an dich gedacht!» Dieses innere Licht entzündet sich nur in der Erinnerung, also dann, wenn ER verloren ist, der nun anhand eines Monuments, SEINER Schrift also, erinnert wird. Während SEINER Anwesenheit kann dies alles nicht geschehen. Denn da erscheint ER im gewöhnlichen Bewußtsein wie ein Gegenstand, als ein Objekt, und das zugehörige Subjekt hat sich selber im Bewußtseinsschlaf vergessen. –

Das Denken des Gegangenen gilt — wir lesen es — dem Schläfe der Volksseele. Er wünscht ihr <eine gute Nacht>. Denn sie ist nicht reif, aus sich heraus zu verstehen, warum der Fremde gehen muß. Er muß gehen, denn sein Verhältnis zum Ideal ist für ihn verpflichtend. Durch diese Verpflichtung wird er zum

personalen Träger des Volksgeistes. Was für seinen solchen Träger des Volksgeistes ein freier Entschluß ist, den er im Hinblick auf seine eigentliche Bestimmung faßt, ist für die von ihm verlassenen Menschen der Eintritt eines Unfaßbaren, und eben deshalb auch wieder vergessenen Verlustes. Aber dieser Verlust wird sie eines Tages heimsuchen. Er wird ihnen ihr Leben in der Geistverleugnung als ein Dasein ohne Grundlage, ohne Sinn, ohne Wesensinhalt offenbaren. Sie haben dann Gelegenheit, dieses Leben, ihr <Haus> also, einmal von außen anzusehen, weil sie dann durch die Empfindung der inneren Leere daraus vertrieben werden. Dann werden sie die Schrift auf dem Tor vielleicht gewahr werden, sie werden es als das Menetekel ihres Schicksals verstehen können, das sie erleiden, um zu dem zu werden, was sie sind. Sie werden sich dann selbst auf dem Winterweg finden, den sie sich selbst, den ihnen die <Feinde> Deutschlands weisen. Dieser Weg führt durch eine Dunkelheit, in der nur sein Selbst jedem die Richtung weisen kann. Die Träger des deutschen Geistes, die den Deutschen Fremde bleiben mußten, sind diesen Weg vorangeschritten. Auf diesem Winterwege wird das deutsche Volk alles verlieren, auch die letzte Hoffnung: den Glauben an einen Gott im Himmel. Nur eines wird nicht untergehen: die geheime Liebe zum Ideal. Die Schmerzen werden erfrieren, die Herzen werden erstarren für persönliches Leid. Und erst dann werden wir den Leiermann <hinter dem Dorfe> entdecken. Dieses Gedicht schließt den Zyklus der Lieder.

<Der Leiermann>

Drüben hinter'm Dorfe
Steht ein Leiermann,
Und mit starren Fingern
Dreht er was er kann.

Barfuß auf dem Eise
Schwankt er hin und her;
Und sein kleiner Teller
Bleibt ihm immer leer.

Keiner mag ihn hören,
Keiner sieht ihn an;
Und die Hunde brummen
Um den alten Mann.

Und er läßt es gehen
Alles, wie es will,
Dreht, und seine Leier
Steht ihm nimmer still.

Wunderlicher Alter,
Soll ich mit dir gehn?
Willst zu meinen Liedern
Deine Leier drehn?

Der Leiermann: Wer ist er? Das will niemand wissen oder erfragen. Niemand will ihn sehen. Seine Melodien erklingen <hinter dem Dorfe>, jenseits des Lebensraumes der Menschen. Er läßt seine Melodien erklingen, indem er <alles gehen läßt, wie ES will>. Die verborgene Melodie des Daseins erklingt aus seiner alten Leier. Niemand will sie hören. Anders wird dies erst, wenn ihn der Fremde entdeckt. Jetzt entsteht die Frage: Sollen die Lieder, die der Fremde von seinem persönlichen Wege singt, der Text werden für die Melodie des Weltgeschehens? – Der Alte ist der vergessene Gott der Welt, der immer geschehen läßt, was er nicht will. Denn was geschehen soll, das soll gewollt sein von denjenigen, die im Weltgeschehen zu dem Bewußtsein ihres Ich erwachen. Die Frage ist am Ende der Winterreise da: Soll das Weltgeschehen das persönliche Schicksal des fremd gebliebenen, in der Heimat heimatlos gewordenen Deutschen werden?

«Der Weltengrund hat sich in die Welt vollständig ausgegossen; er hat sich nicht von der Welt zurückgezogen, um sie von außen zu lenken, er treibt sie von innen; er hat sich ihr nicht vorenthalten. Die höchste Form, in der er innerhalb der Wirklichkeit des gewöhnlichen Lebens auftritt, ist das Denken und mit demselben die menschliche Persönlichkeit. Hat somit der Weltengrund Ziele, so sind sie identisch mit den Zielen, die sich der Mensch setzt, indem er sich darlebt. Nicht indem der Mensch irgendwelchen Geboten des Weltenlenkers nachforscht, handelt er nach dessen Absichten, sondern indem er nach seinen eigenen Einsichten handelt. Denn in ihnen lebt sich jener Weltenlenker dar. Er lebt nicht als Wille irgendwo außerhalb des Menschen; er hat sich jedes Eigenwillens begeben, um alles von des Menschen Willen abhängig zu machen. Auf daß der Mensch sein eigener Gesetzgeber sein könne, müssen alle Gedanken auf außermenschliche Weltbestimmungen u. dgl. aufgegeben werden.»¹⁰

Was aber sind die innermenschlichen Weltbestimmungen? Das ist eine weitere offene Frage.

¹⁰ Rudolf Steiner, Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung. Mit besonderer Rücksicht auf Schiller. (Rudolf-Steiner-Gesamt-Ausgabe Nr. 2, S. 124)

III. Von der <deutschen Frage>

Wohlfeile Antworten auf die <deutsche Frage> gibt es überall. Wie voreilig! Wo es sich doch gar nicht um wohlfeiles Antworten handelt, sondern um die Bildung einer Frage: eben der <deutschen Frage>. Aber wo sollten auch die Leute die Zeit und Muße hernehmen, um eine – ihre – schwierige Frage zu bilden, – da sie doch immer schon beim Antwortgeben sind?

Die völlige Verwirrung über den Begriff <Deutschland> – nicht einmal auf der Potsdamer Konferenz 1945 konnte man sich auf eine Definition einigen – weist uns von der Geographie und Geschichte auf das Denken zurück. Erst muß Klarheit sein, was und wonach man da fragt, bevor man in der Geschichte nachsuchen kann, wie sich das Erfragte in seiner Entwicklung darstellt.

Die <deutsche Frage> ist durch die Geschichte des 20. Jahrhunderts in unabweisbarer Art gestellt. Mit den Millionen Toten der Weltkriege dieses Jahrhunderts stellt sich diese Frage fordernd in das Leben der Völker hinein. Sie sucht eine Antwort. Diese kann nur von den Deutschen erbracht werden. Sie wurde noch nicht erbracht, weil die Frage bisher nicht bewußt gestellt wurde. Die deutsche Frage der Welt richtet sich an die Deutschen: Um zu antworten – um die Antwort zu werden – haben sie ihr Verhältnis zu dem deutschen Geist zu klären. Die Klärung des rechten Verhältnisses der Deutschen zu den anderen Völkern ergibt sich erst aus der deutschen Selbsterkenntnis. Ohne die geforderte Selbsterkenntnis kann weder die Frage verstanden noch die Antwort gefunden werden. Die Selbsterkenntnis, die in der Frage errungen werden müßte, eröffnet den Blick auf

Das <Deutsche Wesen> und die deutsche Aufgabe

Es besteht bei den Deutschen keine erkennbare Neigung, sich selbst in die Frage zu stellen, in welcher sie ihr Wesen und ihren Auftrag erfahren und erfassen könnten. Damit wird ihnen ihr eigenes unbekanntes Wesen zum verhängnisvollen, unbegreiflichen Schicksal. Schillers Distichon über «Das Ideal und das Leben» faßt die weltgeschichtliche Lage der Deutschen in knapper Klarheit:

*«Aus dem Leben heraus sind der Wege zwei dir geöffnet.
Zum Ideal führt der eine, der andre zum Tod.
Siehe, daß du beizeiten frei auf dem ersten entspringest,
Ehe die Parze mit Zwang dich auf dem andern entführt.»*

Von Idealen wurde viel geredet in Deutschland – und noch mehr gelogen. Die Redner haben es immer wieder verstanden, den Idealismus der deutschen Volksseele in eine ideenlose Staatsmaschine einzuspannen. Man erinnerte die Nachkommen Goethes und Schillers an den Ursprung der deutschen Kultur. Aber

«Diese Nachkommen sind in einer Lage, in der es wahrlich nicht genügt, sich der Ideen der Vorfahren bloß zu erinnern, in der es vielmehr notwendig ist, in neuer, der Gegenwart angepaßter Art, diese Ideen fortzuentwickeln. Will der Deutsche sich selbst verlieren, indem er durch den Ideenunglauben sein eigenes Wesen verleugnet? Denn der beste Teil dieses Wesens kann nur in dem Glauben an die Wirksamkeit der Ideen bestehen. Und die Welt muß rechnen mit einer Offenbarung des deutschen Wesens, wenn dieses in seiner Echtheit sich vor sie hinstellt. [...] Nicht nach dem, was sonst geschieht, darf der Ideenglaube eingerichtet werden; sondern in allem, was durch Deutsche geschieht, muß dieser Ideenglaube die treibende Kraft sein. Was unter seinem Einflusse geschehen wird, kann im Vertrauen zu ihm abgewartet werden; untätig warten, indem man ihn beiseite schiebt, in scheinbar praktischem Geschäftigsein das Verhängnis seinen Lauf nehmen lassen: das alles ist bei dem Deutschen Sünde wider das eigene Wesen, Sünde wider den Geist der Weltensünde, Sünde wider die Forderung echter Selbstbesinnung. Ist das Walten dieser Sünde nicht deutlich genug wahrzunehmen? Sind die traurigen Wirkungen dieser Sünde noch nicht da? Tönt die Not nicht in Tönen, welche diese Sünde verständlich machen? Ist nicht mehr die Kraft im deutschen Volke, die Sünde gegen den Geist des eigenen Wesens als Sünde zu erkennen? Diese Fragen können Striemen drücken in die Seelen, welche das öffentliche Leben des deutschen Volkes betrachten. Der Schmerz müßte zum Erwachen führen. Waren die Geister deutscher Vergangenheit mit ihrem Ideenglauben Träumer? Solche Fragen löst nur das wirkliche Leben. Und wie kann die Lösung lauten? Ja, sie waren Träumer, wenn ihre Nachkommen ihre Ideen verträumen; sie waren aber leuchtende Wirklichkeitsgeister, wenn diese Nachkommen in das lebendig wache Wollen die Kraft ihrer Ideen aufnehmen.»¹¹

Und am 14. Dezember 1919 prophezeite Rudolf Steiner:

¹¹ Rudolf Steiner, Der Weg zur Rettung des deutschen Volkes, 1919, in Rudolf-Steiner-Gesamt-Ausgabe Nr. 24: Aufsätze zur Dreigliederung des sozialen Organismus

«Lassen Sie drei Jahrzehnte noch so gelehrt werden, wie an unseren Hochschulen gelehrt wird, lassen Sie noch durch dreißig Jahre so über soziale Angelegenheiten gesprochen werden, wie heute gedacht wird, dann haben Sie nach diesen dreißig Jahren ein verwüstetes Europa. Sie können noch so viele Ideale auf diesem oder jenem Gebiete aufstellen, sie können sich die Münder wund reden über Einzelforderungen, die aus dieser oder jener Menschengruppe hervorgehen, Sie können in dem Glauben reden, daß mit noch so eindringlichen Forderungen etwas getan werde für die Menschheitszukunft – alles wird umsonst sein, wenn die Umwandlung nicht geschieht aus dem Fundamente der Menschenseelen heraus: Aus dem Denken der Beziehung dieser Welt zur geistigen Welt. Wenn da nicht umgedacht wird, dann kommt die moralische Sintflut über Europa!»¹²

Die Forderung des Umdenkens ist bei Rudolf Steiner nicht etwa inhaltsleer, sondern ihre Möglichkeit wird konkret aufgewiesen. Das gemeinte Umdenken bezieht sich aber nicht darauf, daß man sich auf die gewohnte Art einfach etwas anderes vorstellt, was man statt des Gegebenen gern hätte. Die Forderung Rudolf Steiners betrifft zentral den Denktakt selber. Man hat sich nach Rudolf Steiner klar zu machen: Mein falsches Denken ist das Ergebnis eines falschen Verhältnisses zum Denken. Nehme ich zur Kenntnis, daß ich Falsches denke, so muß ich mir sagen: Nicht das Gedachte ist bloß falsch, sondern falsch ist der Vorgang, aus dem das falsch Gedachte kommt. Der Maßstab für das Urteil: «Ich denke falsch» kann nicht die bloße Feststellung des Irrtums, sondern nur die Erkenntnis des Irrenden, also das Denken selber sein. Das Denken, das sich im Irrtum befangen sieht, kann nicht selbst irren. Es ist rein von allem Irrtum, wenn es diesen Irrtum nur umfänglich – also als einen totalen Irrtum – einsieht. Hier schreckt das gewöhnliche Denken zurück. Denn wie kann man seinen totalen Irrtum eingestehen, ohne jede Möglichkeit eines Urteils und damit jede Konsistenz im Handeln zu verlieren? Damit ist die gekennzeichnete Einsicht nur von dem <Ich> selbst zu erbringen, denn dieses <Ich> ist nichts anderes als die Einsicht in das <Ich>, welches vom <Ich> gewollt wird.

Soll diese Einsicht praktisch werden, so muß ich mein Verhältnis zu dem reinen Denken klären. Eine Korrektur des <falschen Denkens> ist nur auf diese Art möglich. Der Einwand, daß ich das richtige <reine> Denken ja wieder falsch mache, wenn ich es auf meine konkreten Probleme anwende, gilt nach Rudolf Steiner nicht. Der Einwand besteht in dem Vorurteil, daß das reine

¹² Rudolf Steiner am 14. Dezember 1919 (Rudolf-Steiner-Gesamt-Ausgabe Nr. 194 S. 197 <Die Sendung Michaels>)

Denken selbst inhaltlos sei. Man kommt danach eben nur zu der Einsicht, daß wir als Menschen notwendig irren. Nur bleibt diese Einsicht ohne Konsequenz, da sie das Vorurteil bestehen läßt: Die Wahrheit sei transzendent. Dabei ist sie nur genau so viel transzendent wie der andere Mensch, der mir gegenübersteht. Denn in ihm sehe ich in der realen Welt jenen Wahnsinnigen seine irrwitzigen Handlungen vollbringen, der ich doch selber bin. Mache ich mir das klar, so erlebe ich die <soziale Frage> oder die Wahrheit des vollständigen Irrtums. Sodann kann ich daran gehen, die Antwort auf diese Frage zu suchen. Dazu muß ich aber den Einwand entkräften, daß das reine Denken selbst inhaltlos ist. Bei der Einsicht in den Irrtum muß die Einsicht in die Wahrheit als eine konkrete, diesseitige soziale Wahrheit enthalten sein.

Selbstverständlich kann jeder <nachweisen>, daß das Denken nur formal ist und daß die Inhalte desselben aus dem vorgegebenen Tatsachen geholt werden müssen. Dieser <Nachweis> ist mit dem anderen identisch, daß die deutsche Philosophie Unsinn sei. Und alles, was aus dieser Philosophie kommt, überflüssig. Gleichzeitig aber kann gerade von dieser Position aus nicht geleugnet werden, daß das heutige Denken über Mensch und Natur den Planeten in die Luft zu sprengen droht. Man bemerkt nicht den Teufelskreis, in dem man sich dreht, wenn diese <deutsche Frage> nicht gestellt wird und sie selber eine soziale Erlebensform des Welt- und Menschenrätsels wird.

<Radikales Umdenken> wird heute vielfach gefordert. Aber wer kann auch angeben, wie das Umdenken bewirkt werden soll, wenn doch derjenige, der umdenken will, zuerst sein eigenes Denken grundlegend zu verwandeln hätte? Die Rede vom Umdenken führt sich ohne eine klare Beantwortung dieser Frage unbewußt selbst in die Absurdität. Was man sich die Lösung der selber verursachten Probleme vorstellt, ist doch bloß eine kurzfristige Überlebensstrategie. Die Phrasen von ökologischer und sozialer Orientierung haben jedoch inzwischen ihre einst so blendende Erscheinung verloren. Man kann mit leeren Phrasen aus dem System nicht ausbrechen – und man will auch gar nicht seine Denkvoraussetzungen überprüfen, weil man den Fehler nicht im eigenen Denken sucht. Man fordert ein neues Denken – wie und wo auch immer – und will damit den Zugriff der alten Denkformen auf die durch dieses Denken erzeugten Probleme verbessern. Die Heilslehren welcher Art auch immer sind somit nichts anderes als die Krankheit, deren Heilung zu sein sie vorgeben. Das alles soll doch dazu dienen, so weiterzudenken und zu machen wie bisher – und dabei ein besseres Gewissen zu bekommen. Wir können uns aber weder dieses Weitermachen leisten, noch können wir es uns leisten, damit aufzuhören. Das Undenkbare wird zur Lebensrealität. Man verdrängt diese Frage aus dem Bewußtsein ins Leben hinein. Dort wirkt sie

weiter, bis sie sich als reales Verhängnis offenbart. Ohne den entsprechenden Gedanken wird man aber auch diese geistige Tatsache nicht als solche anerkennen können. Der Untergang der gegenwärtigen Bewußtseinsverfassung, die darin besteht, ihre Grundlage zu verleugnen, kann nicht zum tragenden Inhalt des Bewußtseins werden. Man wurstelt also weiter, als würde nichts geschehen.

«Wir können es uns nicht leisten so weiterzumachen wie bisher, aber wir können es uns auch nicht leisten, damit aufzuhören.» Diese Feststellung (Hans Magnus Enzensberger) steht im Widerspruch zu ihrem Inhalt. Der Widerspruch wird hier entwickelt. Damit wird die Frage enthüllt, wer dies feststellt. Dies ist die Frage nach dem, der fragt. Somit handelt es sich um ein Glied der <deutschen Frage>. Die <deutsche Frage> wendet sich auf sich selbst zurück. Sie dringt ins innere ihrer selbst forschend ein. Und sie enthüllt dort:

Das <Innere Reich>

Diese Bezeichnung für das wahre Deutschland verweist uns auf das Gebiet eines Erlebens, das sich eröffnet, wenn das Bewußtsein sich selbst in die Frage hineinstellt, die ich hier als die <deutsche Frage> beschrieben habe. Friedrich Hielscher (1902 – 1990) ist der Verkünder des <Inneren Reiches der Deutschen>. Und er ist wohl zugleich der geistvollste Vertreter dessen, was man <konservative Revolution> zu nennen beliebt. Hielscher zeichnet sich durch eine atemberaubende Klarsicht der Lage unserer Zivilisation aus. Es ist für die weitere Klärung der <deutschen Frage> höchst förderlich, seine Sichtweise zur Kenntnis zu nehmen.

Rudolf Steiner macht geltend, daß radikales Umdenken des Denkens nicht nur gefordert, sondern auch möglich ist. Friedrich Hielscher kann in dem Denken diese Möglichkeit des Umdenkens nicht anerkennen. Ihm erscheint es notwendig, daß zuerst die Empfindungsart der Menschen sich ändert, und setzt einfach voraus, daß diese Veränderung auch eine Änderung des Denkens und Vorstellens bewirken werde. Damit stellt Friedrich Hielscher die ungeheuren Widerstände, die sich aus der herrschenden Empfindungsart gegen die Notwendigkeit zur Änderung derselben aufbäumen, in seine Abrechnung mit der Zeit hinein.

1926 schrieb er, sich selbst gegenüber in schonungsloser Ehrlichkeit, aber seine Hoffnung nur auf die erwartete Revolution der Empfindung stützend:

«Seien wir ehrlich: wir stehen nicht am Beginn eines neuen Aufstieges, sondern vor dem Ende des alten

Zusammenbruches. Dieses Ende liegt noch vor uns. Wir müssen erst noch durch das Schlimmste hindurch, ehe wir ans neue Werk gehen können. Jeder, der jetzt schon mit irgendeinem Aufbau beginnt, tut sinnlose Arbeit. Das will folgendes heißen. Jede kriegerische Vorbereitung, die auf einen Befreiungskrieg in der Gegenwart oder der nahen Zukunft abzielt, ist wertlose Spielerei und grob fahrlässige Dummheit. Jeder geistige Versuch, einigende Bünde, Verbände, kulturelle Vereinigungen, Weisheitsschulen, oder wie man das Zeug sonst nennen mag, in der Gegenwart zu gründen, ist Selbstbetrug und Unehrllichkeit der inneren Haltung.»

Alle Versuche, mit der gegebenen Vorstellungs-, Empfindungs- und Handlungsart an den durch diese geschaffenen Verhältnissen zu ändern, ist Selbstbetrug. Entschlossen wendet sich Friedrich Hielscher den unvermeidlichen Konsequenzen dieser Einsicht zu.

«So ist hier nichts mehr zu halten und zu retten. Je eher dieser Staat zugrunde geht, um so besser ist es für die deutsche Sache. Sein weiteres Schicksal ist uns vollendet gleichgültig. Soll ich noch deutlicher werden? Also ist hier nichts mehr zu verbessern. Wenn das noch möglich wäre, dann würde zudem nicht das kindische Hurraschreien schein-kriegerischer Aufzüge von Wert sein, sondern einzig und allein ein verbissenes, unterirdisches, schweigendes und selbstverleugnendes Arbeiten, das vom Kleinsten anfängt, wie Friedrich Wilhelm der Erste angefangen hat. Aber weil es nicht möglich ist, an diesem Staat noch Hand anzulegen, bleibt nur eins übrig: in sich zu gehen und aus der Tiefe des eigenen Herzens die Zuversicht, den Glauben heraufzuholen, der die deutsche Zukunft tragen und ohne den das neue Werk nicht begonnen werden wird.»¹³

Friedrich Hielscher rafft sich zu einem unerhörten Optimismus auf, der seine Nahrung aus dem sicheren Untergang der gegenwärtigen Bewußtseinsverfassung der Menschheit bezieht. Er trägt in der winterlichen Bewußtseins-Finsternis die Vision der kommenden Morgenröte in sich, die eine neue seelische Verfassung der Menschheit heraufführen wird. Diese neue Verfassung begründet er mit einer kosmischen Entwicklungsperspektive der Menschheit, in welcher den zu sich selbst erwachten Deutschen die Rolle einer Avantgarde zukomme. Kann aber das unselige deutsche Volk diese Rolle auch spielen? Dazu müßte es sich selbst und seine Aufgabe im Dienste des deutschen Geistes erkennen.

¹³ Friedrich Hielscher - INNERLICHKEIT UND STAATSKUNST (aus: Neue Standarte. Arminius. 26.12.1926)

Der deutsche Geist ist aber nicht bloß für die anderen Völker, sondern für die sich so nur nennenden Deutschen, die sich mit dem Dämon des untergehenden Imperiums der geistigen Finsternis glauben arrangieren zu können, deshalb unfaßbar, weil er die denkende Vorwegnahme des kommenden inneren Lichtes in der Finsternis ist. Friedrich Hielscher stellt dem äußeren Imperium der geistigen Finsternis das kommende REICH entgegen, das eine völlig andere Daseinsordnung begründen wird, nicht durch äußere Machtentfaltung und Zwang, sondern durch eine umfassende Verwandlung des menschlichen Empfindens. Die Entwicklung der Menschheit ist nach ihm an einem Punkt der Entscheidung – der Krise – angelangt, an dem es ums Ganze geht. Entweder, die Menschen wollen die Notwendigkeiten ihres Menschentums als die gesetzmäßige Voraussetzung der sozialen Ordnung anerkennen, oder sie verfehlen das Ziel der Entwicklung. Im letzteren Falle hätte der Planet keinen kosmischen Sinn mehr und alles müßte von vorne anfangen.

Friedrich Hielscher: «Die Entscheidung, die sich hier vorbereitet, bedeutet die vollkommene Vernichtung der heutigen Ordnungen und Güter; und es ist an der Zeit, mit jenen hoffnungslosen Gedanken aufzuräumen, die noch retten wollen, was zu retten ist. Es ist nichts mehr zu retten. Alle äußeren Gestaltungen der Gegenwart brauchen und unterstützen die westliche Verfassung des öffentlichen und des Einzellebens. Sie setzen die Heiligkeit des uneingeschränkten Eigentums voraus, den Verdienst als treibenden Anreiz des Handelns und die Wohlfahrt aller als Ziel der Gemeinschaften. Hier darf nichts gerettet werden. ... Die Vernichtung dessen, was heute besteht, ist sogar notwendig. Denn daß der Westen die Entscheidung gerade in dem Raume zwischen Rhein und Weichsel sucht, liegt an dem Rang, den dieses Gebiet innerhalb der – westlichen – Weltwirtschaft besitzt. Weil China, Indien und Rußland bereits zum größten Teile aus ihr heraus gefallen sind, darf sie Deutschland nicht auch noch verlieren, um keinen Preis. Sonst ist sie selbst verloren. Darum setzt der Untergang des Westens die Vernichtung dessen voraus, was heute Deutschland heißt, was mit dem Wesen des Reiches nur mehr den Namen gemeinsam hat.»¹⁴

So ist bei Friedrich Hielscher die untergehende Strömung der Weltkultur als ein Mahlstrom aufgefaßt, ein uns alle umfassender und auf den Grund des Seins herunterziehender niederziehender Strudel. Diese Sicht ist Friedrich Hielscher aber nur dadurch möglich, daß er zugleich seine eigene Position der aufsteigenden Bewegung zurechnet:

¹⁴ Siehe Anm. 1

«Die inneren Güter aber, die nicht des Westens, sondern des Reiches sind, sind unzerstörbar. Wer sie für gefährdet hält, kommt für die deutsche Zukunft nicht in Frage. Denn er glaubt nicht an sie. Wer glaubt, zweifelt nicht.»

Jedoch muß er zugeben, daß er sich selbst über diese Einschätzung getäuscht hat. Im Alter erkannte er, daß er die aufsteigende Bewegung des Reiches mit der absteigenden des Imperiums zu verbinden versucht hatte. Statt das Reich als eine Menschheitsangelegenheit zu erkennen, ist er der deutschen Staatsillusion aufgesessen – und ist sich erst durch die Beobachtung der Nationalsozialisten dieses Irrtums inne geworden. Rückblickend schreibt er 1953:

«Im staatlichen Felde lagen die Schwächen ..., kein Wunder, da es im Winter keine Staatskunst gibt. Der Staat setzt eine gesunde, eine im Glauben durchgebildete Volkheit voraus; sie aber kann allein die Frucht glaubensschöpfender Jahrhunderte sein. Und das neue Schöpfen des Glaubens beginnt erst wieder, wenn der Staat zerfallen ist, wenn die Menschen heimatlos geworden sind und als Beute der Zwingherren, die den Staat an sich gerissen haben, nach neuer Gemeinschaft hungern. Den verfaulenden und verfaulten Staat kennzeichnet an Stelle der Staatskunst die Politik. (...) Wer in dieser Zeit ... mit redlichen Worten für redliche Ziele redliche Menschen gewinnen will, muß scheitern, weil das zwar im Bunde und für den Bund, aber nicht in der Allgemeinheit und für die Allgemeinheit möglich ist. In ihr herrscht in Fäulniszeiten das Gesindel vor, das die Sportplätze und Kinos füllt. Will man ihm zum Munde reden, so muß man's mit Köterzielen und in der Kötersprache tun. Verschmäht man das, so dringt man nicht durch. (...) Daß ich dem Gesindel widerstand, erst auf eigene Faust und von 1931 an mit meinen Leuten, war gut und recht. Auch konnte ich es nur, weil Grund und Ziel ins Wort gefaßt worden waren. Im übrigen gehörte es sich und verstand sich von selbst, aber nicht als Aufgabe der Staatskunst, sondern als Gebot des Anstandes, gleichgültig was dabei herausprang. Ich aber wollte mehr. Ich wollte Staat bauen. Und das war der Fehler. (...) Ich habe manchen Unsinn im <Reiche> behauptet und weiß mich des Willens zum Staate in einer solchen Zeit schuldig durch jenes Buch; aber von der Schuld, jemals diesen Haufen und diese Bevölkerung gemeint zu haben, wenn ich von Deutschland sprach, weiß ich mich frei. (...)»

Für Friedrich Hielscher ist nun die aufsteigende Bewegung, das kommende Reich, keine deutsche, sondern eine Angelegenheit der Welt – im umfassendsten Sinne.

«Ich konnte das Reich überall sehen (...). In Wirklichkeit wuchs es zwar unter den Deutschen, aber es war nicht deutsch; und nicht einmal, daß es abendländisch sei, wäre recht gesagt: nur, daß es im Abendlande sich gezeigt hat, das bleibt richtig. Und so stand ich im Grunde zwar schon auf festem Boden, oder wollte das rechte Ziel, aber ich suchte es ... auf dem falschen Wege.»¹⁵

Das Reich der Deutschen wird nicht ein Staat sein können, wie andere auch. Gerade den Unsinn eines deutschen <Reichsstaates>, den Hielscher zu spät erkennt, griff aber das <Nazi-Gesindel> auf, und führte, selbst ohne eigenes Bewußtsein planvoll gelenkt, das deutsche Volk in seinen seelischen und geistigen Tod hinein. Der im Sinne des Reiches notwendige Untergang des deutschen Gesindels wurde im Mai 1945 Realität. Seitdem herrscht in Bezug auf die Zukunft der Reichsidee fast überall Ratlosigkeit. <Das Reich> wird zur esoterischen Saga. Zahlreiche Stimmen (Ernst Jünger, Gottfried Benn, Carl Schmitt u.a.) urteilten in der Stunde des Unterganges, daß sich kein Volk von einer solchen Katastrophe erholen könnte. Und die heutigen Anhänger der Reichsidee fragen sich:

«Wie und wann soll das Reich kommen, wenn alles zerstört wird? Wie soll auf den materiellen und geistigen Trümmern des Gegenwärtigen je wieder Fruchtbare wachsen? Angesichts einer aus den Fugen geratenen Welt wird es schwer zu glauben, daß das Reich die Risse dieser Welt wieder kitten könnte. Bricht das Fundament dieses Systems weg, ist zu erwarten, daß uns blutigste Eruptionen bevorstehen. Bürgerkrieg(e) im wahrsten Sinne des Wortes. Alle gegen alle. Jeder gegen jeden. Es wird um nackte Überleben gehen. Die Menschen werden wieder auf Knien über die Felder robben und nach Eßbarem suchen. Wenn sie noch Gelegenheit dazu haben. Denn wahrscheinlicher ist, daß die herrschenden Cliques in einer Agonie des Unterganges die Welt vollends in Stücke reißen. Schwarzmalerei, Pessimismus? Die, die die Kriege und Revolutionen der Vergangenheit zu verantworten haben, werden bereit sein, der Welt auch vollends den Garaus zu machen. Bei Strafe ihres eigenen Unterganges. Alles was ist, entspringt einem Plan der Zerstörung. Sie, die <Goldenen>, die <Erleuchteten> werden überleben wollen. Erkennen sie, daß dies unmöglich sein wird, werden sie uns alle in einen ungeheuren Mahlstrom der Vernichtung zerren. Noch sehe ich keine Umkehr des historischen Pendels. Selbst wenn es aber noch umschlagen sollte, wie

¹⁵ Friedrich Hielscher, Fünfzig Jahre unter Deutschen (Autobiographie), Hamburg 1953

sollen wir wenigen Aufrechten das Schicksal meistern? Nein, weder übe ich mich in Fatalismus noch gehe ich in den Spuren etwa einer Cassandra. Nur sehe ich keine Alternativen, derzeit (noch) nicht. Das Reich, ein Reich (was immer auch es sei, <Reich> wird von vielen sehr verschieden interpretiert) scheint tot. Es existiert in unseren Köpfen in allerlei Vorstellungen. Jedoch ist es mehr Vision und geistiger Anspruch, mehr Wille und Wesen, als Ziel oder Realität. Es ist uns nah und doch so fern. Und wir sind vielmals noch nicht einmal in der Lage, das, was für uns Reich ist, mit Worten zu umreißen. Selbst unter uns gibt es hinsichtlich der Begriffsdeutung und Begriffserklärung Mißverständnisse, Fehldeutungen, vieldeutige Interpretationen. Jeder Mensch ist eine Welt für sich (woraus schon die eigtl. Unmöglichkeit resultiert, sich in Parteien zusammenzuschließen) und die Bandbreite der Anschauungen und Überzeugungen in einer Gruppe von 10 sich gleichgesinnt haltenden Zeitgenossen spricht für sich. Wie wollen wir je zum Reich kommen? Materialisiert und (staatlich) greif- und faßbar wird es (wahrscheinlich) wieder scheitern. Bleibt es ideelles Ziel, bleibt es das ewig und immer. Oder auch nicht, wenn die uns bekannte Welt eher verschlungen werden wird. Was wahrscheinlich ist. Mehrere Optionen dafür sind immerhin denkbar. Das REICH also nur mehr als weltentrückte Sehnsucht, als neue Heilslehre, als Erweckungsbewegung einiger Vergeistigter, die sich erfolgreich dem Zugriff der modernen Welt entziehen konnten, als geistige Nische, als Rückzugsgebiet für unentwegte Streiter wider das Unrecht? Gering an Zahl sind heute die, die sich nicht prostituieren, die sich (noch) behaupten und auf der Suche sind. Gehört ihnen am Ende die Welt? Sind sie die Gerechten? Wir werden sehen. Ich will hoffen, daß wir es sehen werden. (T.E.)» (Aus dem Internet)

Das <heimliche Reich> Friedrich Hielschers hat den realen Untergang der deutschen Staatsillusion nur als eine esoterische Religion überstanden. Wer den Mut hat, sich die Lage der westlichen globalen Zivilisation klar zu machen, sieht sich mit der Aussicht auf den Untergang des Planeten konfrontiert. Er muß einen inneren und äußeren <Polsprung> erwarten, aber er kann nicht angeben, wie die dann eintretende sprunghaft geänderte Bewußtseinsverfassung der Menschheit den angemessenen Ausdruck in neuen sozialen Einrichtungen wird finden können. Denn auch nach der erwarteten kosmisch-tellurischen Krise des Bewußtseins wird es nötig sein, vom einzelnen Menschen aus in klarem Denken die Grundgedanken einer menschheitlichen Sozialordnung zu erfassen und konkret durchzuführen. Nur wer

der allerdings (vor allem in manchen jüdischen Kreisen) verbreiteten Meinung huldigt, die notwendige neue Ordnung werde von den dann erscheinenden Repräsentanten der höheren Mächte der zur Selbstbestimmung unfähigen Menschheit aufgezwungen, kann sich scheinbar dieser Frage entziehen. Er bemerkt dann eben nicht, wie er die abgelebtesten römisch-orientalischen Vorstellungen auf eine Zukunft überträgt, die doch nicht wirklich in der Wiederholung der theokratische Despotie bestehen kann. Denn sie muß erst aus dem Ringen des deutschen Geistes – als dem Sprecher des Geistes der Menschheit – mit seinen Gegenbildern in der westlichen und der östlichen Zivilisation hervorgehen.

Weltmacht <Deutschland>?

Der Glaube an die heilige Sendung des deutschen Geistes beflügelt Friedrich Hielscher zu dem kühnen Gedanken: Der Untergang des deutschen Mißverständnisses kann nur das Werk des deutschen Geistes selber sein. («Nemo contra deum sive deus ipse!»¹⁶) Für ihn bedeuten die vernichtenden Niederlagen der deutschen Staaten in den Weltkriegen den größten Sieg, den Deutschland jemals errungen hat. Überall auf der Welt hat so der heilige Kampf Platz gegriffen, der die große Entscheidung herbeiführen wird.

«Zum ersten Mal, seit die Erde steht, gibt es keine voneinander abgetrennten Kampffelder mehr, so wie es z.B. den ostasiatischen, den vorderasiatischen oder den Kulturkreis des Mittelmeeres gegeben hat, sondern die Erde ist ein einziges Schlachtfeld geworden, ein Chaos, in welchem alle Kräfte zugleich um den Sieg streiten, ein Chaos, das alle Kräfte durch diesen Streit verwandelt und von Grund auf umschöpft. ... Der Untergang, dem sich die Deutschen, und das heißt immer und immer wieder: die Menschen des Reiches, heute aussetzen, führt die Freiheit herauf, um die seit der ersten Schlacht des Ersten Weltkrieges gekämpft wird, die Freiheit, welcher als erwünschtes Werkzeug der Westen selber dient, dessen Griff über die Erde das Zeitalter der großen Kriege des Reiches ermöglicht.»

¹⁶ «Niemand gegen den Gott als der Gott selbst.» Dies ist die Antwort auf die Frage des Michaelgeistes an den Erzvater Jakob, als er in Beth-El mit ihm rang: «Wer ist wie Gott?» (<Michael>), und hinfort wie diese Frage genannt wurde: <Israel>.

1934 beteiligte Hielscher sich am von Curt Horzel herausgegebenen Sammelband <Deutscher Aufstand> und veröffentlichte wahrhaft prophetische Sätze:

«Erster Satz: Der wilhelminische Staat hat den Krieg verloren, aber Deutschland hat ihn gewonnen.

Zweiter Satz: Deutschland hat den Krieg nicht nur dadurch gewonnen, daß es neue innere Kraftquellen erschlossen hat, sondern auch durch die Erschütterung der ganzen Erde, durch die alle Voraussetzungen aller Völker ins Wanken geraten sind.

Dritter Satz: durch die von Deutschland ausgehende Erschütterung ist es zum entscheidenden Lande auch des vor uns stehendem Zweiten Erdkrieges geworden. ...

Es leuchtet ein, daß dort, wo alle Kräfte sich überschneiden, die Entscheidung fallen muß.»

Damit wird von Friedrich Hielscher die Vorstellung angeregt, daß <das Reich> eine umfassende Kraft des Weltgeschehens sei, das seinen Aufgang durch den Untergang der gegenwärtigen Kultur vorbereitet. Es hat demnach keine Feinde oder Gegner. Es wirkt wie eine Naturkraft: Wer sich gegen sie wendet, wirkt doch in ihrem Sinne. Eine völlig neue Sicht der deutschen, ja der Weltgeschichte ist damit angedeutet: Die Gegner der deutschen Staaten sind nur die Werkzeuge des Reiches. Denn die deutsche Staatsgebilde sind selbst zu Feinden des Reiches geworden. Damit hat das Reich die unbeschränkte Macht in allen Weltangelegenheiten. Jedoch hat diese Macht eine andere, innere Grenze. Damit das Reich kommen kann, müßte es bewußt gewollt werden. Wollen könnten es vorerst nur die Menschen, die in dem hier gekennzeichneten Sinne Hielschers <deutsch> denken und empfinden können. Ob das deutsche Volk als solches diese ihm eigene Empfindungsart noch wird entwickeln können, mag zweifelhaft sein. Aber das Bewußtsein des Reiches ist zu seiner Verwirklichung unabdingbar.

Eine nähere Betrachtung der Geschichte Mitteleuropas kann Friedrich Hielschers ungewöhnliche Auffassung vom Sinn der Geschichte der Deutschen konkretisieren und berichtigen. Daraus wird sich dann ergeben müssen, wie der soziale Impuls des Reiches heute wirkt und was in seinem Sinne gegebenenfalls zu tun wäre.

IV. Das intime Element der mitteleuropäischen Kultur und das mitteleuropäische Streben

Diese Überschrift kann einem Vortrag Rudolf Steiners aus dem Jahre 1915¹⁷ zu Recht gegeben werden. Ausgehend von der Einkreisung Mitteleuropas, wie sie sich im Ausbruch der Kriegskatastrophe 1914 offenbarte, geht Rudolf Steiner zu einer Betrachtung der europäischen Geschichte über. Der Blick wird auf die großen Zusammenhänge gerichtet, die in der geheimnisvollen Völker- und Bewußtseinsalchimie Europas ihren Ausdruck finden. Der deutschen Katastrophe des 20. Jahrhunderts liegen demnach große, umfassende Gesichtspunkte zugrunde. Diese können in der Selbstbeobachtung des Bewußtseins als individuelles Erlebnis ergriffen und verstanden werden können. Das ist der Sinn der Darstellung dieser Gesichtspunkte durch Rudolf Steiner. Notwendig ist dazu allerdings die Bereitschaft, sich auf die historische und geistige Konfiguration der Kultur des deutschen Sprachraums ernsthaft einzulassen.

Friedrich Hielscher, auf den ich erneut zurückkommen möchte, weil er die Dinge radikal zu Ende denken möchte, erkennt das Problem des fehlenden deutschen Selbstverständnisses in einer Überformung der germanischen Empfindungsart mit dem romanischen Rationalismus.

«... es ist nötig, daß die sich einig werden, die im Grunde ihres Wesens Träger ein und desselben Zieles sind: des heiligen Deutschen Reiches. Zu dieser Einigung bedarf es des gegenseitigen Verständnisses. Dieses Verständnis fehlt. Ihm dient die folgende Begründung. Sie bildet sich nicht ein, daß an dem kommenden deutschen Zerfall irgend etwas zu ändern sei. Aber sie ist der Überzeugung, daß es jetzt schon an der Zeit ist, an der geistigen Haltung zu arbeiten, von der aus der spätere Aufbau allein beginnen kann.

Seit die Germanen in Berührung mit der kraftlos gewordenen und überreifen römisch-byzantinisch-christlichen Kulturenvielfalt gekommen sind, die den Ausgang des sogenannten Altertums bildet, ist ihre innere Haltung unfrei. Seit sie das Denken dieser fremden Welten übernommen haben, unfähig, die kaum zum Ausdruck gekommene eigene Art gegen das jeder Unmittelbarkeit längst entwachsene, zu Ende gedachte fremde Wesen zu schützen, seit dieser Zeit ist die deutsche Haltung

¹⁷ Leipzig , 7. März 1915, Rudolf-Steiner-Gesamt-Ausgabe Nr. 159/160

zweispältig. Der Deutsche bejaht den Kampf als solchen; aber die müde Sittlichkeit der Fremden sucht den Frieden. Seit also der deutsche Geist überfremdet ist, wird jede deutsche Kampfhandlung mit schlechtem Gewissen getan, wird halb, kommt nicht zum endgültigen Erfolge und sinkt nach oft prachtvollem Aufschwung immer wieder in sich zusammen. Staatskunst ist die Fähigkeit, die eigenen Kampfhandlungen mit dauerndem Erfolg nach außen zu verwirklichen. Seit der Deutsche überfremdet ist, steht die deutsche Staatskunst allein und hat die deutsche Innerlichkeit nicht geschlossen hinter sich. (...)

Mit Bismarcks Entlassung verwandelte sich das Bismärckische Reich in den Wilhelminischen Staat, in ein Verfassgebilde, dessen Untergang unvermeidbar war. Diese Unvermeidbarkeit zeigte sich im Weltkriege. Wenn kriegerisches Heldentum ein Schicksal wenden kann, dann mußten wir siegen. Aber wir mußten die Fahnen senken, weil hinter dem deutschen Krieger nicht die deutsche Heimat stand als eine Einheit innerlichsten Glaubens, Wollens, Denkens, als eine Welt der ungetrübten reinen und abgrundtiefen Zuversicht. So kam die Niederlage...»

In dieser Sichtweise Friedrich Hielschers drückt sich jedoch eine romantisierende Auffassung des Germanentums aus, der ein tieferes Verständnis der welthistorischen Aufgabe desselben abgeht. Zwar ist ihm der Gegensatz von Romanen- und Germanentum deutlich; nicht bewußt ist sich Hielscher aber der tiefen Dynamik des germanischen Impulses. Er identifiziert Deutschtum und Germanentum, und kommt schon deshalb nicht darauf, wie in der Niedergangsbewegung des historischen Deutschtums heute die Keime der Menschheits-Zukunft sich vorbereiten. Eine konkrete Stellungnahme zu der aktuellen Lage kann man von Hielscher deshalb nicht verlangen. Er will sie auch gar nicht geben.

Bei Rudolf Steiner hingegen kann man konkrete Stellungnahmen zu den aktuellen Problemen finden. Rudolf Steiner führt über das Verhältnis von Deutschtum und Germanentum aus: Das Deutschtum geht aus dem Untergang des nordisch-jungen Germanentums in der südlichen romanischen Strömung erst hervor. Die vorahnende Vision des eigenen Untergang ist das die Germanen tragende religiöse Moment ihrer Selbst- und Weltauffassung. In der germanischen Mythologie ist der Untergang der ihr eigenen Götter- und Heldenwelt das ganzheitlich gestaltende Moment ihrer inneren Logik. Damit erweist sich für den denkenden Betrachter ihre intime

Verwandtschaft mit den Grundzügen des Christentums, welche bis in die Einzelheiten hinein nachgewiesen werden kann.¹⁸ Baldurs Tod, die daraus folgende Weltkatastrophe, der Verbrennung der Welt durch Surtur, die Zerstörung Midgards durch die Midgardschlange und die Verschlingung der äußeren Sonne und Wotans durch den Wolf – woraus die <schwarze Sonne> oder eben die deutsche Sprache entsteht – sowie die Wiederkunft der verwandelten und erneuerten Götterwelt in den Kindern der neuen Zeit können als <esoterisches Christentum> erkannt werden. Insgesamt ergibt die nordische Mythologie ein zutreffendes Geist-Bild nicht bloß der germanischen, sondern auch der deutschen Seelen- und Welt-Geschichte bis in die unmittelbare Gegenwart hinein. Der Niedergang der Deutschen kann mit einem die europäische Geschichte als Einheit umfassenden historischen Blick in einem neuen Sinne verstanden werden. Richten wir also mit Rudolf Steiner den Blick auf

Die <Einkreisung> Mitteleuropas

Von dieser <Einkreisung> ist im 20. Jahrhundert vielfach die Rede gewesen. England wurde vielfach als die Macht angesehen, die diese Einkreisung zwecks Vernichtung bzw. Ausschaltung der Deutschen Staaten angezettelt habe. Das ist jedoch nicht einmal die halbe Wahrheit. Denn diese Auffassung bringt keine Verständnishilfe und Orientierung in dem komplexen geschichtlichen Geschehen. Um in dieser Richtung etwas zu erfahren, muß der Blick erweitert werden.

Die Germanen der Vorzeit drangen aus ihrer <Heimat>, den nördlich gelegenen Gebieten nahe der Halbinsel Kola in mehreren Strömen nach dem heutigen Europa vor. Man kann eine mehr lineare Bewegung von Nord nach Süd von einer umkreisenden Bewegung unterscheiden. Bereits die Wanderung der Dorer nach dem nachmaligen Griechenland um 2000 v. Chr. ist Ausdruck einer geheimnisvollen Völkeralkemie.

Griechenland und Rom

Die u.a. aus den Dorern hervorgegangenen antiken Griechen traten der aus dem Süden – über Indien, Persien, Ägypten-Babylonien nach Nordwesten vordringenden nachatlantischen Kulturströmung entgegen. Sie verhinderten, daß diese südliche Kulturströmung mit ihrem Erfahrungs- und Offenbarungsstreben

¹⁸ Vgl. die vorzügliche Arbeit von F.W. Schaafhausen: «Der Eingang des Christentums in das deutsche Wesen», 2 Bde, Jena 1929

ungefiltert nach Europa vordringen konnte. Die aus der Heimat der schwarzen Sonne (Hyperboräa) stammenden Griechen trugen in sich die Sehnsucht nach der innerlichen denkenden Durchdringung der äußeren Erfahrung. Aus den zurückgedrängten orientalischen Mysterien und den ihnen entsprechenden despotischen Sozialformen (Sieg der Griechen über Xerxes) wurde in der griechischen Sprache die griechische Philosophie veranlagt, in welcher das seiner selbst unbewußte aktive innere Denken von den abgewiesenen Offenbarungsinhalten des Ostens angeregt und zur wachen Verstandesfähigkeit ausgebildet wurde – die sich allerdings von unserer heutigen gravierend unterschied.

Die Sage läßt Rom interessanter Weise als eine Neugründung Trojas erscheinen. Der flüchtende Äneas trägt den orientalischen Kulturimpuls von Treua oder Troja nach Latium, wo er sich mit in der Auseinandersetzung mit dem geheimnisvollen Volk der Etrusker einerseits und mit der griechischen Verstandeskultur andererseits in das gewaltige römische Imperium verwandelte, dessen importierte orientalische Züge unverkennbar sind. Damit greift die alternde südliche Strömung vermittelt über die Griechen, gefiltert, aber doch machtvoll, nach dem Norden über.

Nur der ständige Zustrom germanischen Blutes erhält und verwandelt das altgewordene römisch-orientalische Imperium in die bestimmende Macht der Zeitenwende. Dieser Zustrom hört nicht auf, sondern verstärkt sich in der Folgezeit sogar noch. Die südlich-romanische Kulturströmung gewinnt ihre politische und kulturelle Macht durch den germanischen Blutstrom, der in sie eintaucht und in ihr, sie befruchtend, untergeht. Die Völkerwanderung ist nichts anderes als die systematische Verstärkung der an sich schon absterbenden romanischen Verstandeskultur mit den verjüngenden Kräften des germanischen Blutes.

Mittleuropa

Ein anderer Teil der germanischen Wanderung hatte schon früher Mittleuropa zum Ziel. Dort wurde die eingesessene keltische Bevölkerung nach Westen und Süden verdrängt. Die Germanen bilden eine Bluts- und Kultusgemeinschaft, die ihr geheimes Zentrum in der Mysterienstätte der Externsteine hatte, welche wiederum verbunden waren mit der Urheimat der Germanen, die sie nun Thule nennen. Dennoch sind die in Mittleuropa siedelnden Germanen Exulanten; sie haben den Bezug zu ihrem Ursprung und damit die bewußte Leitung ihrer Angelegenheiten nach und nach eingebüßt. Nur durch die Externsteinmysterien wird die in Stämme zerfallende Blutsgemeinschaft kultisch zusammengehalten. Durch den Kontakt mit der keltischen und

romanischen Kultur verlieren diese Stämme nach und nach ihr inneres, eigentliches Selbstverständnis. Dennoch scheitern die Römer, als sie versuchten, das germanische Zentralheiligtum zu zerstören an jener halb sagenhaften Gestalt, die sie Arminius (<Herman>) nannten. In ihm kommt der germanische Stand der Hermionen oder Armanen (der eingeweihten Priesterschaft der Germanen) zu einer personalen Repräsentanz. <Arminius> oder <Hermann> vermochte es, die zerstrittenen Stämme auf kurze Zeit zu einem vernichtenden Schlag gegen die römischen Legionen zu einen und damit die territoriale Grundlage der künftigen deutschen Sprachentwicklung zu retten.

Die Franken

Aus dem zerfallenden Germanentum Mitteleuropas lösen sich die Ripuarier oder Franken heraus, die in Eroberungszügen nach Westen in eine intimere Begegnung mit dem romanischen Kulturelement kommen. Als sich der Frankenherzog Chlodwig 486 als machtpolitischen Gründen zu Reims römisch taufen ließ (Formel: «Ich bete an, was ich verbrannt, ich verbrenne, was ich angebetet habe!»), war das fränkisch-romanische Königtum der Merowinger geboren. Nunmehr verband sich der romanisch-theokratische Staatsimpuls mit der germanischen Blutskraft. Beim dem durch die Folgen der Mordpolitik der Merowinger verursachten Aufstieg der merowingischen Hausmeier und späteren Karolinger wandte sich dieses romanisch-germanische Mischgebilde zurück gegen die Germanen in Mitteleuropa. Die brutale Kolonisation Germaniens durch die romanisierten Franken zerstörte nicht nur bewußt jene geheimnisvoll-friedliche Christianisierung Germaniens, wie sie von den keltisch-irischen <Missionaren> in Übereinstimmung mit der geistigen Leitung der Germanen veranlagt worden war, durch die bekannte Zwangschristianisierung seitens Rom, sondern löschte auch die germanische Führung durch einen bis dahin beispiellosen Massenmord nahezu vollständig aus.

Die Wikinger und die Midgardschlange

Bevor aber dies blutige Werk vollendet werden konnte, trat aus den dunklen Untergründen eine Bewegung auf den Plan der Weltgeschichte, welche den ungeheuren Druck der fränkischen Eroberer auf die germanischen Stämme verringerte: Die Wikinger oder Nordmannen. Ausgehend von der nordischen Heimat begann dieser germanische Stamm eine höchst merkwürdige und folgenreiche Wanderung in zwei Richtungen. Ein Teil zog über das Meer nach Westen über Dänemark, die britischen Inseln,

Friesland, um sich dann über Frankreich (Normandie) nach Süden (Afrika, Mittelmeer, Sizilien) und Osten (bis Thrakien) zu wenden. Der andere Teil, die Landbrücke zur Wolga östlich querend, schulterte die Boote, und zog über das Kaspische Meer zuerst nach Süden und dann nach Westen bis an das schwarze Meer. Diese <Rhoski>, wie die Wikinger genannt wurden, gründeten die großen Handelsplätze an Wolga und Don, und gaben somit den anerkannt entscheidenden Impuls für die Staatengründungen mit den Slawen.

Rudolf Steiner faßt diese Bewegung der Wikinger als für die weltgeschichtliche Entwicklung entscheidend auf:

«Was sich in der Einkreisung der mitteleuropäischen Mächte vollzogen hat in der letzten Zeit, das ist die letzte Etappe, der letzte Schritt einer Einkreisung Mitteleuropas gewesen, die begonnen hat vor langer, langer Zeit, die begonnen hat schon im Jahre 860. Damals, als vom Norden Europas heruntergezogen sind diejenigen Menschen, welche im Jahre 860 als Normannenbevölkerung vor Paris standen, da zog ein Teil der Kraft, welche sich in Europa ausleben sollte, im Westen Europas in die romanische Strömung hinein, die den Westen Europas überflutet hatte vom Süden herauf. Wir haben einen Strom von Menschenkräften, von historischen Menschenkräften, der so verläuft, daß er sich von Rom über Italien und Sizilien, über das heutige Spanien und durch das heutige Frankreich ergießt. Und die Normannenbevölkerung, die von Norden herunterzieht und 860 vor Paris steht, die wird überflutet von dem, was von alten Zeiten her gekommen ist als romanische Strömung, und geht unter in dieser romanischen Strömung. Dasjenige, was an Kraft vollem in dieser Strömung ist, rührt davon her, daß die normannische Bevölkerung darin untergegangen ist. Was aber an Fremdem gegenüber der mitteleuropäischen Kultur im Westen aufgeht und aufgegangen ist, rührt von dem eingeflossenen romanischen Strome her. Dieser romanische Strom hat ja nicht haltgemacht etwa im heutigen Frankreich, sondern er erwies sich durch die dogmatisch rationalistische Art, durch seine Hinneigung zu materialistischer Denkungsweise mächtig, nicht nur Frankreich zu überschwemmen, sondern als dann die Normannen wiederum die Kulturhand ausstreckten hinüber nach den heute angelsächsischen Ländern, war es das Maßgebende, daß dort zu jedem Angeltum, dem Sachsentum, das hinzukam, was nicht die Normannen gebracht haben von Norden nach Süden, sondern das, was sie vom Süden her aufgenommen haben. Auch im britischen Element ist es das romanische Element, das

dadurch eigentlich ohne Verständnis dem mitteleuropäischen Wesen gegenübersteht. Und dieses vom romanischen Element durchsetzte normannische Element hat dann seinen Zug weiter fortgesetzt über die griechischen Küsten herunter bis nach Konstantinopel; so daß wir einen Fluß normannisch-romanischer Kultur sich herunterziehen sehen vom europäischen Norden nach dem Westen hin, schlängelförmig Mitteleuropa umkreisend, bis nach Konstantinopel herüber die Fangarme ausstreckend. Den anderen Zug, der von Norden herunterging, den sehen wir fließen nach dem Osten und in das slawische Element eindringen. Die ersten Normannenzüge wurden ja von der damals in weiter Ausbreitung im heutigen Rußland lebenden finnischen Bevölkerung <Rhoski>¹⁹ genannt, wovon der Name Russen gekommen ist, der also anklingt an die Benennung, welche die Finnen der normannischen Bevölkerung gegeben haben. Wir sehen diese nordischen Völker sich hineinerstreckten in das slawische Element, immer weiter in das slawische Element vordringend, und gleichzeitig mit dem Zeitpunkt, an welchem die Normannen 860 vor Paris standen und da ihre Romanisierung begann, sehen wir das normannische Element hineintauchen in den slawischen Strom und auf der anderen Seite bis über Kiew und bis nach Konstantinopel herunterziehen. – Und der Kreis ist geschlossen! – Es ziehen von Norden herunter die normannischen Kräfte auf der einen Seite nach Westen, sich romanisierend, auf der anderen Seite nach dem Osten, sich slawisierend, und sie stoßen zusammen vom Osten und vom Westen aus in Konstantinopel. Und in Mitteleuropa ist wie in ein Kulturbecken eingeschlossen dasjenige, was zurückgeblieben ist in dem von dem alten Keltentum befruchteten, ursprünglichen Germanentum, das dann in der verschiedensten Nuancierung in der Bevölkerung, die sich als deutsche, als holländische, als skandinavische Bevölkerung geltend macht, als Element ausgesprochen vorhanden ist. So sehen wir, wie alt diese Einkreisung ist.»²⁰

Widukind und das Armanentum

Die Folgen der Wikingerwanderungen sind bedeutsam auch für die Entstehung des deutschen Volkes, das dank der Wikinger aus dem Untergang der mitteleuropäischen Germanen hervorgehen

¹⁹ Von <Rhosch>, dem Land Schweden.

²⁰ Rudolf Steiner am 7. März 1915; die folgenden Zitate ebd.

wird. Die fränkische Kolonialisierung Germaniens findet ihren Abschluß in der Zerstörung des germanischen Zentralheiligtums der Externsteine. Aber der Untergang des Germanentums ist zugleich der Veranlagung einer völlig neuen Entwicklung. Der Eingriff der Wikinger verhindert, daß die fränkisch-römische Staatsgewalt Germanien vollständig römisch romanisch überformte. Das fränkische Grafentum – die Besatzungsmacht – konnte nicht überall die alten Stammesstrukturen, und vor allem nicht die gesamte germanische Führerschaft auslöschen, da diese sich ja nicht als Staatsmacht präsentierte, sondern als freie Bauerngeschlechter unmittelbar im Volke wirksam und anwesend war. – Widukind, der eingeweihte Sachsenführer, läßt sich taufen – und dann entschwindet er mit seinen <Armanen> in den Untergrund. Von der <verkalten> (verhüllten) Armanenschaft geht eine Fülle von sozialen, künstlerischen und geistigen Impulse und Einrichtungen aus (<Kalanderbruderschaften>, Dombauhütten, usw.). Von den von den fahrenden armanischen Sängern, den Boten der germanischen Mysterien, die durch das Volk zogen – stammen neben den Sagen auch die deutschen Volksmärchen, die die deutsche Seele für ihre Zukunftsaufgaben vorbereiten sollten. In den Märchen tauchen die Armanen selbst auf – als die <armen Leute>. Manche Stammesherrzöge können sich – gestützt auf die im Volke verwurzelte Macht der Armanenschaft – lange behaupten. – Aus dem Untergang der Germanen steigt u.a. die christliche Klosterbewegung herauf, die 529 in der legendenhaften Begegnung des Benedictus von Nursia mit Cassiodorus, dem Kanzler des Ostgotenkönigs Theoderichs, bei der Vernichtung der Ostgoten durch den oströmischen Kaiser Justinian, in den Höhlen des Monte San Germano sozusagen als Geheimbund gegen Rom begründet wurde. In den Klöstern bildet ein Teil der überlebenden politischen Stammesführerschaft eine Art Untergrundorganisation aus, die unter dem Deckmantel des approbierten Christentums den Kontakt des nunmehr als Deutsche anzusprechenden, fränkisch-römisch unterjochten germanischen Volkes mit seiner in der hochheimlichen Acht verborgenen priesterlichen Armanenführerschaft aufrechterhält. Aus diesem Untergrund heraus wird auch die Entwicklung der intimen mitteleuropäischen Kultur vorbereitet und gepflegt. Eines der äußeren Manifestationen dieser untergründigen Strömung ist die Dombaukunst. Das wichtigste aber ist die Rettung und Entwicklung der deutschen Sprache – und damit der durch Goethe realisierten Möglichkeit, die geistigen Grundlagen des Lebens im Bewußtsein auszudrücken und zu erfassen.

Die Einkreisung Mitteleuropas erscheint unter dem von Rudolf Steiner gegebenen Gesichtspunkt als Glied einer umfassenden Völker- und Bewußtseinsalchimie. Aus ihr soll hervorgehen, was Rudolf Steiner

Die intime Kultur Mitteleuropas

nennt. Erst in dem Untergang der Germanen – also dem Untergang der nordischen Strömung in der südlichen – entsteht die Möglichkeit einer neuartigen Kulturform, welche als <Steigerung der Polarität> von Nord und Süd angesehen werden kann. Der aus dem Süden nach Westen sich ausbreitende Rationalismus und Empirismus der äußeren Erfahrung und der von Südosten nach Norden und Westen sich ausbreitende Mystizismus der <inneren Erfahrung> überlagern sich in dem geheimnisvollen Grabe der germanischen Kultur in Mitteleuropa. Hier wurde die deutsche Volkheit dazu vorbereitet, eine Aufhebung dieses Gegensatzes in eine neue Qualität der Welt- und Lebensauffassung zu erringen. In Mitteleuropa wird der Gegensatz von Ost und West, von Nord und Süd ausgetragen. Hier kann er auch gelöst werden. Die geistige Aufgabe Mitteleuropas kann in dieser Sichtweise nur im Zusammenhang mit der ganzen Menschheitsproblematik verstanden werden.

Rudolf Steiner: «In diesem Mitteleuropa bereitet sich nun vor, was wir nennen können eine intime Kultur, eine Kultur, welche niemals imstande war, so zu verlaufen, wie die Kultur im Westen oder die Kultur im Osten, sondern welche ganz anders verlaufen mußte. Wenn wir vergleichen dasjenige, was da in Mitteleuropa an Kultur sich entwickelt hatte, mit demjenigen, was im Westen sich entwickelt hat, so müssen wir sagen: Im Westen entwickelte sich – und das kann aus dem kleinsten und aus dem größten Zuge dieser Kultur ersehen werden – eine Kultur, deren Grundcharakter von den britischen Inseln über Frankreich, Spanien, bis nach Sizilien, Italien hinein und bis nach Konstantinopel hinüber zu verfolgen ist. Da entwickelte sich als Grundzug der Kultur ein gewisser Dogmatismus, ein Rationalismus, eine Sehnsucht, all dasjenige, was man an Erkenntnissen bekommt, in einfache rationalistische Formeln zu kleiden. Es entwickelte sich ein Trieb, die Dinge so zu sehen, wie Verstand und Sinnlichkeit sie sehen müssen. Es entwickelte sich der Trieb, alles zu vereinfachen. ...

Das also finden wir im Westen als den einen Teil des Stromes, der Mitteleuropa einkreiste. Und wenn wir nach dem Osten herübergehen, so müssen wir sagen: da haben wir es zu tun mit einer Sehnsucht, die gerade das Entgegengesetzte darbietet, mit der Sehnsucht, heute alles noch in einem Nebel von Unklarheiten verschwinden zu lassen, in einer primitiven, elementaren Mystik, in etwas, was nicht verträgt das unmittelbar wirkliche Aussprechen in klaren Ideen und klaren Worten. Wir haben tatsächlich zwei

Schlangen – das Symbolum ist absolut zutreffend – die sich, die eine von Norden nach Südosten, die andere von Norden nach Südwesten erstrecken und die sich gegen Konstantinopel hin ineinander verfangen. Und inmitten haben wir eingeschlossen, was wir die intime mitteleuropäische Geistesströmung nennen können, diese mitteleuropäische Geistesströmung, bei der niemals, wo sie in ihrer Ureigentümlichkeit auftritt, getrennt sein kann der Kopf von dem Herzen, getrennt sein kann das Denken von dem Fühlen. ...

Die mitteleuropäische Bevölkerung ist durchgegangen durch eine Volksseelenkraft, die immer eine verjüngende war. Sie hat eine Höhe erreicht in den Idealen der Lessing, Schelling, Hegel, Fichte, Goethe, Grimm; aber all das, was da schon lebte, lebte mehr in einem Streben nach Idealismus. Das muß nun weiteres Leben gewinnen, konkreteres Leben gewinnen. Die tiefen Ideen des deutschen Idealismus müssen Inhalt bekommen durch das, was aus dem Spirituellen²¹ kommen kann, und wodurch sie erst aus bloßen Ideen zu lebendigen Wesen der geistigen Welt erhoben werden, durch die wir dann uns selbst in diese geistige Welt hineinfinden können. Die Größe der mitteleuropäischen Aufgabe ist es, die jetzt deutsche Herzen beseelen muß, und das Bewußtsein davon, was zu verteidigen ist nach allen Seiten hin, – nach den Seiten hin, wo die Midgardschlange den Kreis fest umschlossen hält. ... Wir müssen uns klar sein darüber, daß manches von dem, was uns vorschweben muß, noch erst im Keim vorhanden ist, daß aber gerade (22) die mitteleuropäische Kultur dazu berufen ist, die Keime zu Blüten und zu Früchten sich entfalten zu lassen.

... Zu sich kommen muß das mitteleuropäische Geistesleben, dann werden wir es erlangen, daß aus diesem mitteleuropäischen Geistesleben heraus gerade sich entwickelt, was die Furcht überwindet. Zu stark ist dasjenige geworden, was dieses mitteleuropäische Geisteslicht unterdrücken will. Dafür seien auch einige Beispiele genannt. Hegel, der deutsche Philosoph, hat vergebens seine Stimme erhoben (25) gegen die Überschätzung Newtons. Wenn Sie heute irgendeinen Physiker sprechen hören – Sie können das, was ich sage, in vielen populären

²¹ Rudolf Steiner Begriff der Spiritualität ist exakt so zu nehmen, wie er aus der hier zitierten Schilderung hervorgeht: Als Ausdruck für das Atmen, den Austausch zwischen Zentrum und Peripherie, und die daraus hervorgehende Lebensauffassung. Odin heißt «der Atem» oder Odem, und die Odinsgeheimnisse sind es, von denen hier die Rede ist, indem Rudolf Steiner die Völkeralchimie Europas enthüllt.

Werken nachlesen -, dann werden Sie hören: Newton ist der große Tonangeber der Gravitationslehre, einer Lehre, durch die der Kosmos erst erklärlich geworden sei. – Hegel hat gesagt: Was hat denn eigentlich Newton getan? – Er hat das, was Kepler, der deutsche Astronom, ausgesprochen hat, in mathematische Formeln gekleidet. Denn es ist nichts in Newtons Werken enthalten, was Kepler nicht schon gesagt hat. Kepler hat aus jener Anschauung heraus geschaffen, bei der gewissermaßen die ganze Seele wirkt, nicht nur der Kopf allein. Newton aber hat das Ganze hineingebracht in ein System und dadurch allerlei Mißgriffe gemacht, zum Beispiel die Lehre von einer Wirkung der Sonne in die Ferne, die für die Beurteilung der Planetenbewegung nicht brauchbar ist. Bei Newton ist es wirklich so, wie wenn die Sonne physische Arme hätte, und diese Arme ausstreckte und die Planeten anziehe.²² – Aber vergeblich hat der deutsche Philosoph davor gewarnt, daß die mitteleuropäische Kultur von der britischen Kultur auf diesem Gebiet überschwemmt werde.

Um ein anderes Beispiel zu erwähnen: Goethe hat eine Farbenlehre begründet, die ganz aus dem mitteleuropäischen Denken heraus entstanden ist und die man erst begreifen wird, wenn man ein wenig die Zusammenhänge erkennen wird des Physischen mit dem Geistigen. Die Welt hat nicht die Goethesche Farbenlehre angenommen, sondern die Newtonsche Farbenlehre. – Goethe hat eine Evolutionslehre begründet. Die Welt hat sie

²² vgl. Hegel, Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften, 2. Teil: Naturphilosophie, § 270 (Werke, Bd. VIII, Berlin 1842, S. 98 f. u. S. 113): «Die Gesetze der absolut-freien Bewegung sind bekanntlich von Kepler entdeckt worden; eine Entdeckung von unsterblichem Ruhme. Bewiesen hat Kepler dieselbe in dem Sinne, daß er für die empirischen Data ihren allgemeinen Ausdruck gefunden hat (S 227) [betr. die analytische Methode]. Es ist seitdem zu einer allgemeinen Redensart geworden, daß Newton erst die Beweise jener Gesetze gefunden habe. Nicht leicht ist ein Ruhm ungerechter von einem ersten Entdecker auf einen Anderen übergegangen ... Es ist nichts als der Unterschied zu sehen, daß das, was Kepler auf eine einfache und erhabene Weise in der Form von Gesetzen der himmlischen Bewegung ausgesprochen, Newton in die Reflexionsform von Kraft der Schwere ... umgewandelt hat ... So ist dies nur ein Unterschied der materiellen Formel» ... «Newton hatte nicht, zuerst den Gedanken, daß die Planeten in immanenter Beziehung zur Sonne stehen; sondern Kepler hatte ihn auch schon. Es ist also absurd, dieses, daß sie angezogen werden, für einen neuen Gedanken Newtons anzusehen. Ohnehin ist <Anziehen> ein ungeeigneter Ausdruck; sie treiben sich vielmehr selbst hin. Alles kommt auf den Beweis an, daß die Bahn elliptisch sei; dieses hat aber Newton nicht bewiesen, und doch ist es der Nerv des Keplerischen Gesetzes.» - (vgl. hierzu: Rudolf Steiner, Das Verhältnis der verschiedenen naturwissenschaftlichen Gebiete zur Astronomie, 18 Vorträge, Dornach 1926, S. 45 ff.) – [Diese und die weiteren Anmerkungen zu dem Vortrag von Rudolf Steiner stammen vom Herausgeber der Ausgabe von 1953, C. S. Picht]

nicht begriffen, sondern sie hat erst das angenommen, was in einer populär-materialistischen Weise im Darwinismus als Evolutionslehre, als Entwicklungslehre gegeben worden ist. Man kann sagen: Sich besinnen auf die Kräfte, die der mitteleuropäische Mensch hat, davon der Midgardschlange eingekreist ist, das ist es, worauf es ankommt, sich nicht zu beugen unter das, was an Rationalismus und Empirismus hereingebracht wird! ...

Und so sieht man hinein in die Tiefen desjenigen, was sich eigentlich gegenwärtig vollzieht, aber auch in das Furchtbare, auf das wir aufmerksam sein müssen. Nur dann, wenn man wirklich die Dinge betrachtet, wird man in die Lage kommen, über den engen Horizont hinaus, von dem aus diese Dinge heute häufig betrachtet werden, einmal diese Dinge ins Auge zu fassen. Man wird vor allen Dingen eine große Lehre ziehen können – und das wird die schönste, zugleich die demütigendste und erhabenste Lehre sein, die Lehre von dem, wozu der waltende, wirkende, wesende Weltgeist den mitteleuropäischen Menschen bestimmt hat, der jetzt, umschlungen von der Midgardschlange, wie in einer Festung eingeschlossen ist, allüberall von Feinden umgeben. Wenn uns dasjenige, was geschieht, zum großen Symbolum wird für tiefstes Weltenweben und Weltenwesen, dann erst kommen wir frei von einer selbstischen Auffassung der schweren, schicksaltragenden Ereignisse der Gegenwart. Und dann werden wir erst fühlen, wie wir uns würdig machen müssen dessen, was etwa Fichte auch in einer Zeit, in der Deutschland in schicksaltragenden Tagen stand, gesprochen hat in den «Reden an die deutsche Nation», wo er sprechen wollte, wie er sich ausdrückt, «für Deutsche schlechtweg, von Deutschen schlechtweg»²³, und in der Richtung sprach, in der man dazumal sprechen mußte vom Deutschen schlechtweg zum Deutschen schlechtweg. Aber wie Fichte dazumal von alledem gesprochen hat, was die deutsche Mission, der deutsche Pflichtenkreis ist, so ist das Schwere, das wir heute erleben innerhalb der Einschließung durch hassende Feinde, dasjenige, was wir erleben müssen als den Sonnenaufgang des mitteleuropäischen Bewußtseins. In der Tat darf ein Wort, das sich in Fichtes Reden am Schlusse findet, heute umgesetzt werden dahin, daß gesagt wird: Zu der Menschheit Heil muß die spirituelle Weltanschauung einfließen in die Seelen. Und auf diejenigen, die in Mitteleuropa (29) wohnen, auf die sieht hin der Weltgeist, daß sie Sprachrohr werden für

²³ s. Fichte, Reden an die deutsche Nation, Berlin 1808, Erste Rede.

dasjenige, was er der Menschheit in fortlaufender Offenbarung zu sagen und zu bringen hat.²⁴ – Ohne Hochmut, ohne Überhebung, ohne nationalen Egoismus kann man also auf dasjenige, was mit Leib und Blut und Seele die Söhne Deutschlands und Mitteleuropas überhaupt zu verteidigen haben, hinschauen. Doch muß man sich auch dessen bewußt werden! Dann allein kann aus den ungeheuren Opfern, die gebracht werden müssen, aus den Leiden, die erfließen, folgen, was zu der Menschheit Heil ist.

... Denn wir stehen an einer wichtigen Schwelle, an einer bedeutungsvollen Schwelle, und man könnte diese Schwelle in der Menschheitsentwicklung so charakterisieren, daß man sagt: In der Zukunft muß der Abgrund überbrückt werden zwischen dem Physischen und dem Geistigen, zwischen dem physisch Lebendigen und dem geistig Lebendigen, zwischen dem Irdischen und dem, was jenseits des irdischen Todes liegt. Die Zeit muß gewissermaßen über uns kommen, wo uns nicht nur die Seelen lebendig sind, die im physischen Leibe herumwandeln, sondern wo wir uns eingegliedert fühlen jener größeren Welt, der auch angehören die Seelen, die zwischen Tod und neuer Geburt entkörpernt in der Welt leben, die wir im großen Stile die unsrige nennen. Hinausgerichtet werden muß der Blick der Menschen über das, was nur sinnlich-physische Augen sehen können. An der Schwelle zu diesem neuen Erleben, zu diesem neuen Bewußtsein stehen wir in der Tat. Und was ich Ihnen sagte von dem Erweitern des Bewußtseins, von dem Höher-Hinaufentwickeln des Bewußtseins, das muß eine geläufige Anschauung werden. Die mitteleuropäische Kultur ist vorbereitet dazu, dies zu einer geläufigen Anschauung zu machen; sie ist wirklich dazu vorbereitet.»

Auf einen Kommentar, der viele Seiten umfassen müßte, muß ich hier verzichten. Rudolf Steiner deutet hier an, welche Konsequenzen die Einsicht in den von ihm aufgezeigten inneren

²⁴ vgl. Fichte, Reden an die deutsche Nation, Berlin 1808, Vierzehnte Rede: ... «Euch [Deutschen] ist das größere Geschick zuteil geworden, überhaupt das Reich des Geistes und der Vernunft zu begründen und die rohe körperliche Gewalt insgesamt, als Beherrschendes der Welt, zu vernichten ... Das bunte und verworrene Gemisch der sinnlichen und geistigen Antriebe durcheinander soll (50) überhaupt der Weltherrschaft entsetzt werden, und der Geist allein, rein und ausgezogen von allen sinnlichen Antrieben, soll an das Ruder der menschlichen Angelegenheit treten ... selbst, wenn man so sagen darf, die Vorsehung und der göttliche Weltplan bei Erschaffung eines Menschengeschlechtes, der ja nur da ist, um von Menschen gedacht und durch Menschen in die Wirklichkeit eingeführt zu werden, beschwöret euch, seine Ehre und sein Dasein zu retten ...».

Zusammenhang der Geschichte Europas zeitigen müßte. Wer sich über diesen Zusammenhang aufklärt, der wird nicht umhin können, die Katastrophe Mitteleuropas als eine nachdrückliche Aufforderung zu einer Neu-Orientierung im Weltgeschehen anzusehen. Das geforderte höhere Bewußtsein kann errungen werden, wenn man die Verknüpfung des Schicksals des eigenen Volkes mit dem der anderen Völker sachlich zur Kenntnis nimmt, indem man sich dazu aufrafft, einen möglichen Sinn in der europäischen Katastrophe nur einmal anzunehmen. Nicht daß Deutschland besiegt ist, ist das Entscheidende, sondern was aus dem Kultur-Gebiet der deutschen Sprache aus für die Welt erst noch geleistet werden müßte. Allein die Vorstellung, daß die Sieger über Deutschland ihren Sieg nur erringen konnten, weil Mitteleuropa seinem inneren Auftrag nicht entsprechen wollte, kann einer künftigen Friedensordnung nicht bloß Europas eine Grundlage geben. Friedrich Hielscher hat diesen tiefen Zusammenhang erfüllt, als er davon sprach, daß der Sieg der Gegner über die deutschen Staaten der größte Sieg Deutschlands ist. –

Die Rede ist also von einer aus der germanischen Innerlichkeit impulsierten, gegenüber den romanisch-germanischen Weltmächten ihrer selbst bewußt werdenden mitteleuropäischen Bewußtseinsform, die eine den modernen Entwicklungsbedingungen der Menschheit entsprechende Sozialgestalt hervorbringen soll und kann. Dies hat mit einer nostalgischen Wiederbelebung germanischen Erbes nichts oder sehr wenig zu tun. Wir haben die geistige Gegenwart des untergegangenen Armanentums zu erkennen und in geistiger Freiheit daraus die Handlungsimpulse zu schöpfen, die der gegenwärtigen Lage entsprechen. Die deutsche Katastrophe erhält so erst ihren Sinn in der Menschheitsentwicklung. Allerdings ist dazu nötig, daß die ungeheuerlichen Opfer, die auf allen Seiten des gigantischen Weltanschauungsringens erbracht wurden, vor allem auf deutscher Seite ins Bewußtsein gehoben werden, indem die spirituelle Bedeutung derselben aus dem eigenen Bewußtseinsringen sich zeigt und erweist. Es ist deshalb geboten, hier von Goethe zu sprechen.

V. Vom Sozialimpuls des Goetheanismus

Goetheanismus nennt Rudolf Steiner jene von ihm beschriebene Bewußtseinsverfassung, in welcher der von Schiller beschriebene <ästhetische Zustand> verwirklicht wird. Kennzeichen derselben ist die idealische Gesinnung. <Idealisch> ist nicht dasselbe wie idealistisch. Wer idealistisch denkt, nimmt die Unvollkommenheit

der Wirklichkeit als Anlaß, ein Ideal aufzustellen, das selbst keine Wirklichkeit hat, dessen Verwirklichung aber gefordert wird. Idealisch ist hingegen gesinnt, wer die unvollkommene Wirklichkeit so behandelt, als sei sie schon das Ideal.²⁵ Um dies zu vermögen, müßte man einsehen, daß nicht das Objekt, sondern das Subjekt unvollkommen ist, nämlich jenes <idealistische> Subjekt, das die Unvollkommenheit des Objekts meint feststellen zu müssen. Diese Einsicht ist aber gebunden an die Fähigkeit, die der Wirklichkeit zugrundeliegende und in dieser sich verbergende Idee zu denken – und so als den eigenen Denkinhalt hervorzubringen. Von daher erscheint Friedrich

Schiller als Goetheanist

Friedrich Schiller ist der erste Goetheanist, da er aus seinem eigenen Denken heraus zu der Wahrnehmung der Eigenart des Goetheschen Geistes gelangte.²⁶ Eine <bloße Idee> wurde ihm in der Entdeckung Goethes zur Wirklichkeit. Er fand in Goethe einen Geist im Leben wirksam und handelnd, der die von der Sinnesorganisation des Menschen zerstückelten Einzelteile der Weltwahrnehmung aus seinem unmittelbaren Darinnenstehen in der Ganzheit des Weltzusammenhangs zu einer umfassenden Weltanschauung verbinden konnte, und ein entsprechendes Verhältnis zur Welt ausgebildet hatte: <Weltempfangend, weltbeschenkend, das Herz offen jeder fruchtbaren Bewunderung, groß durch Verstand und Liebe, durch Mittlertum und Geist – denn Mittlertum ist Geist.> In Goethe ist die von Schiller geforderte ästhetische Verfassung des Bewußtseins als menschliche Wirklichkeit aufgetreten. Durch Schiller wurde dieses Ereignis Bewußtseinsinhalt. Die Konsequenzen daraus hat Rudolf Steiner als <Goetheanismus> bezeichnet.

Schiller, der als deutscher Dichter die europäischen Völker durch seine Nationaldramen ein Bewußtsein der in ihnen wirkenden geistigen Impulse geben konnte, erkannte den Weltmenschen Goethe in einer Intimität, die bis in seine physische Organisation hineinwirkte. Goethe wurde der eigenen Weltbedeutung erst durch Schiller bewußt. Beide erschienen sich als Glieder eines Ganzen. Die fälligen Konsequenzen sind im deutschen Geistesleben noch nicht einmal zur Frage geworden. – In der Begegnung Schillers und Goethes finden wir das oben

²⁵ Vgl: Rudolf Steiner, **Goethe als Vater einer neuen Ästhetik**, Autoreferat eines Vortrages im Wiener Goethe-Verein (9.11.1888) ergänzt um das Fragment «Über das Komische und seinen Zusammenhang mit Kunst und Leben». (Aus GA 30 bzw. GA 271), 1987, 64 S.

²⁶ Das Thema Goethe und Schiller wurde auf dem 2. Studienwochenende bearbeitet.

beschriebene Verhältnis des weltförmigen deutschen Geistes zu den ihn, d.h. sich selbst nicht verstehenden Deutschen wieder. Nur mit dem Unterschied, daß Schiller seine Aufgabe ergriffen hatte, auch wenn sie ihn das Leben kostete.

Warum aber tritt in der Menschheit die in Goethe erschienene Fähigkeit nicht als Naturgegebenheit auf? Oder anders gefragt: Was ist die tiefere Ursache für Schillers Leiden?

Wenn das Leben und das Bewußtsein im Widerspruch zueinander stehen, so findet dieser Widerspruch in der Begegnung Goethes mit Schiller die Perspektive seiner Lösung. Um dies einzusehen, müßte die Zwiegestalt Schiller/Goethe als eine sich durch die Zweiheit entwickelnde Einheit aufgefaßt werden. Aus der Selbsterkenntnis des eigenen Wesens heraus konnte Schiller Goethe gewahr werden. Demnach liegt der Wesenheit Schillers diejenige Goethes zugrunde. Das ist die Ursache von Schillers idealem Leiden: er entbehrte eben dasjenige, was seine geistige Konfiguration bestimmt: Goethes geistige Lebensgestalt. Sie ist es, die in der Selbstentäußerung sich selbst zu der Geistgestalt Schillers aufhebt, um sich selber durch Schillers Selbsterkenntnis neu als Bewußtseinsvorgang zu erschaffen. In Goethe erscheint Schiller sein eigenes ideales Wesen als Wahrnehmung der Idee in der Wirklichkeit. Und eben darin liegt die welthistorisch einmalige Kon-Stellation der Begegnung von Goethe und Schiller – der Impuls der Goetheanismus. Ihre Begegnung war aber nicht bloß eine Angelegenheit der beiden, sondern zum einen die Begründung der deutschen Kultur, zum andern eine neue Perspektive der Bewußtseinsentwicklung der Menschheit. – Unter <Impuls> versteht die Physik die Bewegungsenergie, die einer bestimmten Masse mitgeteilt wird. Sobald diese Masse an ein Hemmnis stößt, wird der Impuls bemerklich, tritt sozusagen ins Bewußtsein: Die Bewegung erfährt eine Veränderung, die inhärente, unbewußte Kraft äußert sich in den verschiedenen Begleiterscheinungen des Stoßes. Wenn der Goetheanismus von Rudolf Steiner als Impuls gekennzeichnet wird, wird man sich z.B. vorzustellen haben, daß derselbe erst bemerklich wird durch eine Gegenkraft, die ihn zur Erscheinung bringt. In der Betrachtung dieses Vorgangs eröffnet sich dann ein neues Beobachtungsfeld. Man kann sagen:

Die Tore des Bewußtseins werden geöffnet

Sollte der Impuls des Goetheanismus für das Bewußtsein der Menschen wirksam werden, so wird durch ihn das Bewußtsein und das Leben der Menschen in jene innere Beziehung gebracht, für

welche Schiller und Goethe das Beispiel lieferten. Die Vorgänge im Leben der Völker, aber auch in dem Leben jedes einzelnen Menschen sind, tritt dieses Verhältnis ein, auf jene Bewußtseinsart ausgerichtet, die in Schiller ihren ersten Ausdruck fand. Auf der anderen Seite mußte das individuelle Bewußtsein die Möglichkeit erhalten, in der eintretenden Schiller-Verfassung an den Lebensvorgängen zu lernen. Dazu mußte das <Tor des Lebens> – das Goethe-Prinzip, das unbewußt wirkt – und das <Tor des Todes> – das Schiller-Prinzip, welches das Unbewußtes bewußt macht – für alle Menschen geöffnet werden. ...

Sobald aber diese Tore offen stehen, wirkt das Bewußtsein des Einzelmenschen unmittelbar in die Lebensvorgänge hinein: Es wird nicht mehr von den unbewußten Instinkten getragen, sondern unmittelbar mit den Gegenkräften seiner Entwicklung konfrontiert. Er ist frei. Die Folge davon ist, daß er für alles, was nunmehr geschieht, selbst verantwortlich ist. Diese Verantwortlichkeit kann dem Menschen aber nur in der Form einer Idee seiner selbst und seiner geistigen Verfassung aufgehen. Begreift man diese Verantwortung in Freiheit nicht, bleibt man also in der traditionellen Verfassung verhaftet, in der man meinen konnte, die Welt habe eine von höherer Instanz (Gott, Natur usw.) verordnete und gesicherte, wenn auch nicht bewußte Regelung, so muß daraus dasjenige erwachsen, was Rudolf Steiner die <Weltkatastrophe> nennt.

Wenn man sich diese Auffassung probenhalber zu eigen macht, kann die heutige natürliche, soziale und politische Weltsituation auf das Fehlen der Möglichkeit eines den gegebenen Freiheitsfähigkeiten angemessenen Selbstverantwortung konkret zurückführen. Man macht dann einfach weiter, als sei nichts geschehen. Auf Seite 36 sagte ich: «Wir können uns ... weder dieses Weitermachen leisten, noch können wir es uns leisten, damit aufzuhören. Das Undenkbare wird zur Lebensrealität. Man verdrängt diese Frage aus dem Bewußtsein ins Leben hinein. Dort wirkt sie weiter, bis sie sich als reales Verhängnis offenbart.» Das an die angelebten Traditionen gebundene Bewußtsein kann diese <undenkbare> Situation als solche gar nicht fassen, sondern wird notwendig unter fortgesetztem Ablallen seiner gewohnten Glaubensformeln der <an sich gegebenen Realität der Welt> die Schuld an den eintretenden Vorgängen irgendwo anders suchen, nur nicht bei sich, in der eigenen Verfassung. Wer die Schuld aber bei sich selber sucht, steht vor bedeutsamen

Fragen der Selbsterziehung

Auch die beginnende Einsicht in die durch die Entwicklungskräfte der Menschheit gegebene neue Verantwortung steht vor der

Schwierigkeit, daß sie zur Bewußtseinstat werden muß. Wie kann das Bewußtsein sich selbst zu dem erziehen, was es gegebenenfalls einsieht, daß es sein sollte? Das meiste, was heute so vielfach über die Selbsterziehung öffentlich verkündet wird, krankt an einem grundlegenden Mangel: Es wird nicht berücksichtigt, daß der Erzieher selbst erzogen werden muß. Die Verkünder greifen mangels der Einsicht, wie das Problem der Erziehung korrekt zu lösen wäre, nach alten Rezepten. Man (ich sage <man>, da es sich um eine anonyme Instanz unseres Bewußtseins handelt) unterschiebt ihnen dann eine geistige Autorität, welche den an ihrer Freiheit Verzweifelnden die Vorschriften an die Hand geben will, deren strikte Befolgung angeblich die Gesundung des menschlichen Bewußtseins und damit der Welt nach sich ziehe. Dabei rechnet man kühl damit, daß der Untergang <der Welt wie wir sie kennen> sicher ist. Sie geht angeblich unter an dem Freiheits- und Selbstbestimmungswahn der Menschen. Diesen Untergang kann man nur dann noch verhindern, wenn man die Menschen rechtzeitig mit den wahnsinnigen Konsequenzen ihres Wahns konfrontiert. Da die freiheitswahnsinnig gewordenen Menschen sich von der Mater et Magistra Mundi, der alleinseligmachenden Kirche, nicht mehr belehren und führen lassen wollen, muß man zu radikalen Mitteln greifen. Man muß sich entschließen, Untergangs-Szenarien zu realisieren, in denen dieser Wahn und seine furchtbaren Folgen sichtbar werden. Und wenn erst einmal <klar> ist, daß die individuelle Freiheit im Denken und Handeln in diesen Untergang hineinführen mußte, wird man die flehentliche Bitte der Menschen, sie von der Qual der Freiheit zu erlösen, entschlossen erhören.²⁷ Die Auffassung, die sich darin ausdrückt, nenne ich Fundamentalismus. Man ist da der Ansicht, der gegenwärtige Zustand der Menschheitsangelegenheiten sei die Folge eines Irrtums, eines fahrlässigen Verlassens der gesicherten theologischen oder esoterischen Grundlagen des Menschentums. Die Fundamente aber bestünden fort. Man müsse eben nur zu ihnen zurückkehren. Und das notfalls mit Zwang. Die einen behaupten: Der Notfall ist bereits eingetreten. Die anderen sehen sich in der Verpflichtung, den Notfall rechtzeitig eintreten zu lassen, damit man die Fundamente des zusammenbrechenden Baus noch retten könne.

Fundamentalismus dieser Prägung steckt in allen geistigen Mächten der Gegenwart. Darin sind diese Mächte nur eine einzige Instanz. Es ist unsicher, ob die Inszenierung des Untergangs – seit dem 11. September 2001 handelt es sich offenbar um den finalen Notfall – die Menschen zu den angeblichen Fundamenten zurückführen wird. Sicher ist aber, daß die Freiheit zum Wesen

²⁷ Siehe: Fjodor Dostojewski, Der Großinquisitor.

des modernen Menschen gehört, und daß der mit ihr verbundene Anspruch an das individuelle Bewußtsein, sich selbst zu bestimmen, nicht endet. Wer meint, sich genügend davon überzeugt zu haben, daß es unmöglich ist, Freiheit und Sozialität bei gegenseitiger Wahrung der Geltungsbereiche zu verbinden, der kann die Freiheit aufgeben und sich in die geplanten Kopien des Jesuitenstaats von Paraguay einleben wollen; aber die aufgegebene Freiheit wird dennoch in jedem Menschen neu geboren.

Auch für diesen Fall entwickelt der hier gekennzeichnete Fundamentalismus heute Konzepte, wie z.B. die genetische Eugenik oder die entsprechenden Methoden der Erziehung. Aber die Folge der Anwendung dieser Konzepte wird nur sein, daß das Elend der Seelen unnennbar und vollends unbegreiflich wird. Den freien Geist kann man aber nicht unterdrücken; der fortgesetzte Versuch führt zu einer immer mehr sich steigenden Unterminierung und Erschütterung der Gesellschaft. Die Revolution des unbegriffenen freien Menschenwesens gegen seine Unterdrückung muß dann in einem unbegriffenen Krieg aller gegen alle münden. Aus dem Koma des unterdrückten Freiheitsimpulses wird der Amok der Seele, die sich und alles andere in den Untergang reißt, um im Tode ihr inneres Wesen vor der Vernichtung in der Identifikation mit dem Äußeren zu retten.

...

VI. Was Tun?

Diese Frage kann im Sinne des Goetheanismus nur so verstanden werden, daß sie sich auf die Möglichkeit einer bewußten Selbsterziehung im sozialen Leben richtet. Rudolf Steiner schrieb dazu in der Vorrede und Einleitung von 1919 zu seiner Schrift <Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft> (S. 20f):

«Man wird finden können, daß in den beiden Schriften weniger von den <Zielen> der sozialen Bewegung als vielmehr von den Wegen gesprochen wird, die im sozialen Leben beschritten werden sollten. Wer aus der Lebenspraxis heraus denkt, der weiß, daß namentlich einzelne Ziele in verschiedener Gestalt auftreten können. Nur wer in abstrakten Gedanken lebt, dem erscheint alles in eindeutigen Umrissen. Ein solcher tadelt das Lebenspraktische oft, weil er es nicht bestimmt, nicht <klar> genug dargestellt findet. Viele, die sich Praktiker dünken, sind gerade solche Abstraktlinge. Sie bedenken nicht, daß das Leben die mannigfaltigsten Gestaltungen annehmen kann. Es ist ein fließendes Element. Und wer mit ihm gehen will, der muß sich auch in seinen Gedanken und

Empfindungen diesem fließenden Grundzug anpassen. Die sozialen Aufgaben werden nur mit einem solchen Denken ergriffen werden können. Aus der Beobachtung des Lebens heraus sind die Ideen dieser Schrift erkämpft; aus dieser heraus möchten sie auch verstanden sein.»

Mit der Formulierung <Beobachtung des Lebens> wird man so leicht nicht fertig. Ich habe oben diese Beobachtungsart und ihre Bedingungen zu beschreiben versucht (s. S. 23). Man kann diese Beschreibung ja durchaus <zu kompliziert> finden. Jedenfalls ist mit <Beobachtung des Lebens> sicher nicht gemeint, daß es dabei um irgendwelche programmatischen Aktionen gehen kann. Jegliche Programmatik kann nur die Illusion bestätigen, daß die Kräfte zur Selbsterziehung in dem gewöhnlichen Bewußtsein schon vorhanden seien. Gerade zur <Beobachtung des Lebens> muß aber ein Standpunkt eingenommen werden, der denjenigen mitbeobachtet, der im Leben tätig ist oder sein möchte. Daß dieser Standpunkt zugleich ein Ausgangspunkt für eine wirkliche soziale Praxis unter den heute gegebenen Umständen ist, wurde im Studienwochenende aufzuzeigen versucht. Das alles kann hier nicht einfach wiedergegeben werden. Statt dessen soll der Versuch gemacht werden, den erwähnten Standpunkt einzunehmen und von diesem aus die gegenwärtigen sozialen Verhältnisse daraufhin zu untersuchen, wie in ihnen ein solcher Standpunkt als soziale Plattform für alle Beteiligten errungen werden könnte.

Von der sozialen Form der Selbsterziehung

Die rohe und doch auch höchst intime Gewalt der kapitalistischen Ökonomie ist dabei, verbunden mit der offenen und geheimen Macht des entarteten Staates, den inneren und äußeren Wert menschlichen Lebens völlig zu vernichten. Dieser absolute Vernichtungswille, der hinter der kapitalistischen Ökonomie und dem Staatsunwesen stehenden geistigen Gewalten wirkt, richtet sich gegen die Tatsache der geistigen Freiheit der Menschen. Die geistige Freiheit ist die Freiheit des Denkens. Die Freiheit des Denkens zu erringen, ist die welthistorische Aufgabe der Deutschen. Der Vernichtungswille der herrschenden Geistmächte des Planeten tobt deshalb gegen alles, was im Sinne Fichtes und Schillers deutsch ist oder sein möchte.

In aller Welt regt sich die Befreiungsbewegung des noch unerkannten neuen Menschen gegen die alten Mächte. Ihr Kampf wird aussichtslos sein, solange sie die von ihnen erstrebte Freiheit

und deren soziale Bedingungen nicht erkennen. Erst dann können sie diese verwirklichen. Dazu müßten sie aufzeigen:

1. wie die menschliche Freiheit sich selbst begründet,
2. wie sie sich gegenüber und in dem wirtschaftlichen Leben geltend macht und dieses bewußt begrenzt und gestaltet,
3. wie sie das Staatsleben vom Wirtschaftsleben ablöst und geistig aus der Kraft des Volkes befruchtet, damit das auf der geistigen Realität des Volkes beruhende Gefühl der Menschenwürde einen real wirkenden Schutz und Beistand gegenüber den <Zwängen> der Wirtschaft hat.²⁸ Dies darzustellen und beispielhaft darzuleben ist Aufgabe eines möglichen deutschen Volkes.

Das deutsche Volk trägt aus der durch den Volksgeist veranlagten und zugleich vom einzelnen Volksglied geforderten Freiheit im Denken die Kräfte in sich, der Wirtschaft und dem Rechtsleben zu den Formen zu verhelfen, in denen sie durch ihre Trennung und Selbständigkeit die Menschenwürde nicht antasten, sondern bewahren können. Diese sozialen Formen müssen aber nicht nur gedacht, sie müssen als richtig und notwendig empfunden werden. Diese Empfindung ist ebenfalls im deutschen Volk veranlagt. Es fehlt jedoch bisher die Möglichkeit, daß ein deutsches Volk seiner Anlage entsprechend ideen- und handlungsfähig wird. In dieser Hinsicht nützt keinerlei Deutsch-Romantik. Eine tatsächengemäße Einschätzung der Lage ist anzustreben. Gefordert wird von denjenigen, die dies einsehen, eine Antwort auf die Frage: Was will der <deutsche Volksgeist> heute? Und wie kann dieses Wollen zeichenhaft durch einzelne Menschen bewußt gemacht werden, auf daß die Volksseele sich darin selbst erkenne?

Bevor die historische Situation eintritt, in welcher die vollständige Absurdität des gegenwärtigen Systems und seiner Geistesknechte unbegriffene individuelle Erfahrung wird, gilt es, in klaren, einfachen Gedanken dieses Wollen des Volksgeistes zu fassen. Die Wahrheit ist einfach, wenn ihre Zeit gekommen ist. Kompliziert ist dasjenige, was sich aus den alten Gewohnheiten in dem kommenden Neuen geltend machen will. Kompliziert ist alles, was der historischen Situation vorgreifen will, um aus den vorher gebildeten Vorstellungen das Neue im Voraus zu bestimmen. Es gilt, die Waage zu halten zwischen den Gedanken, die sich aus den Grundgedanken des Volksgeistes, die in der Volksseele leben, ergeben und den Vorstellungen, wie diese Grundgedanken anfänglich auftreten müssen, damit die

²⁸ Vgl.: Karl Ballmer: Die erste Mitteilung Rudolf Steiners über die soziale Dreigliederung

Volksseele in den einzelnen Gliedern des Volkes sich aufgerufen fühlen kann, entsprechend diesen Grundgedanken zu handeln.

Dieser Forderung zu entsprechen ist jedoch nicht ganz einfach. Wer die Schwierigkeit verkennt, dem ist es leicht, die Vorschläge anderer zu kritisieren oder sogar lustig zu finden. Darum geht es aber nicht. Es geht vielmehr darum, die Ebene der geistigen Auseinandersetzung zu erreichen, auf welcher die geistigen Grundlagen einer möglichen Sozialordnung, die in Übereinstimmung mit den realen Kräften der Menschheitsentwicklung steht, bewußt gemacht werden können. Diese Ebene ist bisher noch nie erreicht worden. Um sie dennoch zu erreichen, müßte die Bereitschaft entstehen, die Situation einer künftigen <konstituierenden Reichs- oder Volksversammlung> vorwegzunehmen und sich dabei auf die Klärung der Grundgedanken zu beschränken.

Eine dreifache Frage ist zu klären:

- Was sind die sozialen Grundgedanken eines (deutschen) Volkes?
- Was heißt (heißt) es, sie zu erfragen?
- Wie kommt man zu tragfähigen Ergebnissen?

Die Frage aufzuwerfen heißt bereits in die Beantwortung einzutreten.

Da es sich bei dieser nicht bloß für ein deutsches Volk lebensentscheidenden Frage nicht um das Unsinnige handeln kann, eine ausgedachte Antwort vorzugeben, möchte ich nur die Bedingungen formulieren, unter denen meines Erachtens diese Frage allgemein und ganz praktisch gestellt werden wird. Ich beziehe mich in den folgenden Thesen ausdrücklich auf die Vorschläge Rudolf Steiners von 1919, wie er sie in der Schrift <Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft> formuliert hat. Rudolf Steiner geht davon aus, daß diese <Kernpunkte> von einer gewissen Anzahl von Menschen gedacht und verstanden werden können. Verstanden werden muß demnach, wie jeder einzelne Mensch durch sein individuelles Denken in einer Beziehung steht zu den objektiven und realen Gedanken, die der Menschenwelt zugrunde liegen. Diese Beziehung ist keine bloß Gedankliche; sie ist die soziale Wirklichkeit. Denn der andere Mensch ist ebenfalls Denkender. Somit ist das Denken selbst die soziale Realität. Wenn der einzelne Mensch davon nichts wissen will, leugnet er das Denken sowohl in sich wie in dem anderen Menschen. Mit diesem steht er aber sowohl denkend als handelnd und fühlend in fortwährend tätiger Beziehung. Aus dem gegenseitigen Handeln geht die Menschenwelt erst hervor. Es ist deshalb zu fordern, daß die Art des Hervorgehens der Menschenwelt aus der Natur von den Menschen berücksichtigt werde. Dazu bedarf es der

individuellen Einsicht, wie der einzelne als denkendes Wesen mit dem anderen Menschen zusammenhängt. Diese Einsicht betrifft also die subjektive Erfahrung des objektiven Denkens als Grundlage des Sozialen. Die Einsicht müßte eine soziale Form annehmen, in welcher sie leben und sich entwickeln kann. Von dieser Form spricht Rudolf Steiner. Sie ist

Die Idee der Freiheit als soziale Wirklichkeit

Sieben Thesen zur sozialen Dreigliederung

1. Im Gedanken ist mehr als <nur ein Gedanke>. Im Gedanken als solchem macht sich die geistige Wirklichkeit der Welt geltend.
2. Das Elend der mitteleuropäischen Menschen rührt davon her, daß sie den Gedanken mit der Ideologie verwechseln, die gegenüber der so genannten materiellen <Wirklichkeit> nicht wirklich ist, sondern die sich erst in dieser verwirklichen möchte (Gedanke als Zweck²⁹).
3. Jeder individuelle Mensch hat durch sich selbst seinen eigenen Zugang zu der geistigen Wirklichkeit der Gedankenwirklichkeit. Wenn er diesen Zugang bewußt oder tätig erfährt, empfängt er daraus eine Kraft, die sein Leben für den Kosmos wertvoll macht. (<Geistbewußtsein>) Diese Erfahrung ist aber nur in Freiheit möglich, das heißt durch die Überwindung der Zweckbestimmung des Gedankens. Das Ziel der Freiheit wird nicht durch die Zweck geschaffen, sondern das Ziel <Freiheit> realisiert sich als der Ursprung der Bewegung hin zur Freiheit. Damit ist Freiheit nur als eine pädagogische Aufgabe beziehungsweise als die Aufgabe der Pädagogik wirklich.
4. Alles soziale Leben in allen Bereichen wird erst würdig und sinnvoll, wenn der individuelle Mensch aus seinem <Geistbewußtsein> in seinem eigenen und im Leben der Gemeinschaften in allen Bereichen des Volkslebens frei und kraftvoll wirken kann. Dies hängt aber auch von den sozialen Einrichtungen ab. Sie müssen das freie geistige Leben des Einzelnen fordern und fördern. Die Gemeinschaft muß sich von dem freien Geist des Einzelnen abhängig wissen. Sie muß also in ihren Einrichtungen nur anerkennen, was so wie so ihre einzige reale Grundlage ist.

²⁹ Siehe hierzu das diesen Gedanken entschlossen vertretende Werk Friedrich Hermann Hörters <Das kommende Deutschland>, 6 Hefte, 1924-29, verfügbar auf www.menschenkunde.com

5. Die sozialen Einrichtungen müssen so getroffen werden, daß sie den Menschen die Erfahrung ihrer Würde (siehe 3) ermöglichen. Das nannte ich oben den <Reichsgedanken>. Er knüpft die innere und äußere Verbindung von Individuum und Gemeinschaft.

6. Es ergibt sich folgende soziale Grundstruktur des <Reiches>:

6.1: Alle geistige Tätigkeit muß sich auf nichts denn auf sich selber stützen: d.h.:

- Aufhebung der für allen Geist zerstörerischen Verbindung von Staat und Geistesleben.
- Wer geistig tätig ist – auf welchem Gebiet auch immer – ist nur dem Sinn seiner Tätigkeit (in Gemeinschaft mit den anderen Schaffenden auf diesem Gebiet) verantwortlich: vollständige Selbstverwaltung des geistigen Lebens
- Befreiung des Erziehungswesens aus staatlicher und wirtschaftlicher Lenkung und Beeinflussung: Aufhebung des staatlichen Schulsystems, jeglicher Eingriffs des Staates in das geistige Leben muß unterbunden werden.
- Sicherstellung der freien Stellung des Geisteslebens durch eine entsprechende Rechtsform.
- Dies alles erfordert somit ein freies Rechtsleben, das selbstverwaltet ist. Die Juristen, die sich als Glieder des sozialen Organismus nur von dem Rechtsempfinden und den sozialen Grundgedanken abhängig wissen, bilden in freier Vereinbarung die Rechtsvorschriften aus, die für alle verbindlich sind.

6.2. Selbständigkeit der Wirtschaft, d.h. Herauslösung der Wirtschaft aus dem Staat.

- Der Bereich der Wirtschaft muß begrenzt werden auf nur Wirtschaftliches (Produktion, Zirkulation und Konsumtion).
- Ein selbständiges Wirtschaftsparlament muß eingerichtet werden.
- Die Regelung der Produktion und Zirkulation (Angebot, Leistungsniveau, Preise etc.) muß durch die freie Assoziationen von Produzenten, Händlern und Verbrauchern erfolgen
- Durchführung des Grundsatzes der Trennung von Lohn und Arbeit. Güter für die Gemeinschaft zu erzeugen muß getrennt werden von dem Recht, diese Güter zu konsumieren.
- Jeder Teilnehmer am Wirtschaftsleben leistet, was er aus dem Geiste heraus für andere leisten will. Keine Abhängigkeit vom Lohn. Freiheit der Arbeit.
- Die Rechtsvorschriften für die Verträge zwischen Arbeitenden und Leitern der Produktion (z.B. Arbeitsdauer) müssen unabhängig von wirtschaftlichen Interessen rein

menschlich-rechtlich gebildet sein, und dabei aber doch die Gesamtlage des Volkes berücksichtigen.

- Bestimmung der gesellschaftlichen Arbeitszeit durch Abwägung zwischen Menschenwürde und wirtschaftlicher Notwendigkeit der Gemeinschaft

Alles weitere liegt bei den Betroffenen, die sich selber sagen müssen, was zu tun ist.

6.3 Damit die Belange der Rechtssphäre, der Beziehungen zwischen den Menschen als Menschen und als Vertragspartner etc. gehen Willkür gewahrt werden, bedarf es eines Staates, der sich auf diese Aufgabe beschränkt. (Vorgebildet findet sich dies u.a. bei Wilhelm v. Humboldt, <Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen>). Aufgabe des Staates: Polizei, Militär, Steuerrecht

Anmerkung: Das alles findet im Grunde heute statt, nur wird es vermischt und wirkt deshalb Krankheit erzeugend bis zum Tode. Die Wirtschaft und das Geld setzen sich durch, alles andere geht unter. Hier wäre z.B. zu entwickeln:

- Was heißt demnach Privatisierung?
- Was kann sie nicht heißen?
- Was ist mit dem Grundeigentum?
- Wie werden Rechte zu Waren – geht das überhaupt?
- Wie löst man die historisch gewordenen Rechtswaren (Grundstücksnutzung als <Eigentum>) überhaupt auf?

7. Der Gedanke der menschlichen Freiheit kann nur soziale Wirklichkeit werden, wenn die genannten Differenzierungen vorgenommen werden.

Jede Vermischung der drei Lebensgebiete in einem abstrakten Einheitsstaat muß zu einer Lähmung des Geistes und zu einem Übergewicht der Wirtschaft und des Geldes führen. Und zwar auch und gerade dann, wenn sich der Einheitsstaat <national> nennt. Das liegt in der Natur des sozialen Organismus. Ich nenne diesen von Rudolf Steiner anfänglich beschriebenen sozialen Organismus hier: das <Reich>. Das Reich ist die Sozialform der Moderne. Es ist nicht an eine geographische Vorgabe gebunden. Es ist die kommende Sozialform der Erde.

Das <Reich> als sozialer Organismus

Das Reich ist eben auch in seinen frühen historischen Vorformen niemals ein Nationalstaat oder ein übernationaler Superstaat gewesen noch hätte es dazu werden können. Sondern es möchte der <corpus mysticus> des wahren Menschheitsgeistes sein. In den deutschen Königen hatte dieser in einer früheren Zeit

seine Volks-Repräsentanz. Das REICH ist als sozialer Organismus demnach wesentlich eine Drei-Einigkeit und eine Drei-Faltigkeit. Dreifaltig ist es nach außen hin in seinem Verhältnis zu den Reichsbürgern und den anderen Staaten (!), dreieinig ist es in der Empfindung und in den realen Gedanken der Menschen von ihrer geistig begründeten Menschenwürde. Beide Aspekte ergänzen und stützen sich gegenseitig.

Das Reich ist ein lebendiger Körper (sozialer Organismus), den man entsprechend seiner Organisation zu behandeln hat, damit er gesund bleibt. Gesund sein heißt, die Tendenz zur Einseitigkeit (Kränkung) immer wieder aus eigenen Kräften auszugleichen. Gesunde Politik ist eine Politik, welche die dem Reichskörper innewohnenden Kräfte aktiviert, mit welchen die immer wieder notwendig eintretenden Ungleichgewichte der sozialen Glieder ausgeglichen werden können.

Es kann als Aufgabe der Deutschen verstanden werden, diese notwendige soziale Reichsgliederung in ihrer besonderen Gestaltung für den deutschen Sprachraum einzusehen und danach sich politisch und praktisch zu orientieren. Diese Einsicht für andere Gebiete vorzubereiten, wäre die Aufgabe von freien geistigen und sozialen Initiativen in aller Welt. ...

VII. Nachbemerkung

In diesem Studienwochenende ging es darum, die eigene Fragefähigkeit zu erforschen. Was sich an Ausführungen dazu in dieser Wiedergabe findet, ist, recht verstanden, nur Anregung zu einer Frage, die sich jeder selbst stellen müßte, der sich mit den gegenwärtigen sozialen und politischen Verhältnissen in Deutschland konfrontiert sieht. Er ist mit einer Frage konfrontiert, die sich in einer zweifachen Art darlebt: Einmal als die zunächst unbegreifliche Ideengestalt, die sie in den deutschen Denkern anzunehmen versuchte, das andere Mal als Vorgang der deutschen Geschichte – und damit der Weltgeschichte. Beide Fragen stellen sich im historischen Ablauf nacheinander – und beide sind sich in der Gegenwart gegenseitig die Antwort.

Die deutschen Idealisten vom Beginn des 19. Jahrhunderts nannten diese eine Antwort, die eine gelebte Frage ist, vorläufig und noch unklar den <deutschen Geist>. Ihre Unklarheit ist kein Wunder, da sie ein inneres Erleben zu beschreiben versuchten, das erst im 20. Jahrhundert seine beobachtbare geschichtsmächtige Wirkung zeigte. Der deutsche Geist stellte sich in ihnen selbst in die Frage, deren Antwort er sein möchte. Die Idealisten fühlten, daß sie als deutsche Denker aufgerufen waren, das Leben selbst denken zu lernen. Dazu mußte aber ihr Denken aber lebendig werden. Lebendig wird das Denken in

einem Punkt, wenn es erkennt, wie tot es ist. Wer sagt: «Ich bin tot!», der lebt. Sonst könnte er es sich ja nicht sagen, daß er tot ist. Daß dieses erste Todeserlebnis im Denken in seiner Konsequenz zum höchsten Leben werden sollte, fühlten sie. Aber sie wußten nicht, wie dies geschehen könnte. Sie wußten nur: Es geht dabei um eine Schöpfung aus dem Nichts. Ulrich von Hutten's urdeutsches Bekenntnis «Ich hab' mein Sach' auf Nichts gestellt!» sollte nicht bloß gefühlt, es sollte im Denken gelebt, im Leben gedacht werden. Dies erlebten die deutschen Idealisten als die deutsche Aufgabe, die sich im Bewußtwerden des deutschen Geistes im deutschen Volk selbst hervorbringt.

Die höchste Leistung des schöpferischen deutschen Geistes bestand und besteht demnach in der Produktion der inhaltvollen Frage, auf welche er selbst die Antwort ist. Die Produktion dieser Frage vollzieht sich als die Weltgeschichte. Das aktuelle Etappenziel der Weltgeschichte ist die Erzeugung der produktiven Fähigkeit der Träger des deutschen Geistes, sich selbst in die Frage zu stellen, auf die der deutsche Geist die gegebene Antwort ist. Die Idealisten in Deutschland nannten diese Fähigkeit: «Das Denken» oder «Ichen». Im Denken sucht der deutsche Geist sich, indem er sich in der Welt in die Frage hineinstellt, aus welcher er erst als Wirklichkeit hervorgehen wird.

Nun gilt aber: Versäumen die Deutschen das Denken, so wirkt der objektive deutsche Geist dennoch. Er stellt dann seine Deutschen geschichtlich einfach in die Frage hinein, die sie selber sein und leben sollen. Begreifen sie dieses Hineingestelltsein in die Frage ihres Seins und Wesens nicht, so bleibt ihnen nur das Mißverständnis ihrer selbst. Und den anderen Völkern bleiben sie ein unlösbares Rätsel und dann – ein Ärgernis. «Deutschland» wäre dann eben eine verpaßte Möglichkeit. Allerdings wäre das ein bedeutender Verlust für die Welt. Nun, man darf annehmen, daß der Geist der die Weltgeschichte diesbezüglich auf Abhilfe sinnt. Aber zuvor gilt: Dieses Mißverständnis weiterhin zuzulassen, wenn es gelöst werden kann, ist unverantwortlich. Tatsache ist aber: Die «deutsche Frage» ist ein Faktum, das man nicht wahr haben will. Deshalb will man diese Frage auch nicht gelten lassen, oder gar sie verstehen.

Und wie steht es mit mir selber? Wie sollte ich mich um ein Verstehen bemühen, wenn ich das Objekt, das mein Verstehen fordert, weil es darauf angewiesen ist, leugne? Die deutsche Frage erscheint hier als eine Tatsache, die deshalb Tat-Sache ist, weil sie vom deutschen Geist in Gestalt der deutschen Geschichte gedacht wird. Nur – diese Tatsache ist noch nicht wahr. Denn sie wird umgekehrt von Deutschen nicht gedacht. Auf Seite 14 dieses langen Autoreferates schrieb ich: «Somit ist «das Soziale» nichts anderes als die in der Beziehung von «Ich» und «Mensch» fortzeugende Schöpfungsmacht der Menschenwelt. Indem wir uns

darüber verständigen, schöpfen wir miteinander die Welt, in der wir als Ich leben. Dies läßt auch die übrige Welt nicht unberührt.» Dies gilt auch für die Beziehung der Deutschen zu ihrem Volksgeist. Daraus folgt: Die deutsche Frage muß als eine Tatsache wahr gemacht werden, damit sie als eine vom deutschen Geist Gedachte und denkend vollzogene Tat auch wirklich wird. Geschähe dieses Wahrmachen nicht, hätte nicht bloß das deutsche Volk, sondern im Grunde auch der deutsche Geist versagt. Deutschland wäre aus der Weltgeschichte ausgemerzt, als hätte es nie existiert. Damit wäre aber die Weltgeschichte selbst ausgemerzt.

Man muß den Deutschen also behufs ihres eigenen Verständnisses und um der Welt willen die ihre historische Katastrophe zusammenfassende These zumuten: Deutschland wahr zu machen heißt das Wagnis eingehen, den deutschen Geist zu definieren. Ich definiere mit Karl Ballmer (siehe Anhang) – und stelle damit zur Diskussion: der deutsche Geist gibt uns die Kraft, die Frage auszubilden, auf die Deutschland die Antwort ist. Die höchste Leistung der schöpferischen Persönlichkeit fällt in die freie Produktion der inhaltvollen Frage, auf welche die deutsche Geschichte die offenbare Antwort ist. Dies besagt: Die deutsche Geschichte hat bisher ein Ergebnis gezeitigt, dem der Sinn fehlt. Anders gesagt: Das Ergebnis der deutschen Geschichte bis heute wurde noch nicht als die gegebene Antwort auf die deutsche Frage erkannt. Und damit ist klar: die deutsche Frage wurde bis jetzt noch nicht wirklich von denen gestellt, die als mögliche, künftige Deutsche durch den deutschen Geist in diese Frage gestellt wurden.

Meine deutsche Freiheit des Denkens ist somit eins mit der Kraft, mich selbst in mir selbst zur Frage zu erheben, mich fraglich zu machen. Darin suche ich mich dem deutschen Geist anzunähern. Die Freiheit des Deutschen Geistes ist: Das Wagnis des Bösen (sich fraglich zu machen) aus der Kraft des Denkens. Meine deutsche Freiheit ist demnach ebenfalls: Das Wagnis des Bösen (mich fraglich zu machen) aus der Kraft des Denkens. Das Wagnis des Bösen bedeutet die ruchlose Preisgabe des eigenen Seins als <Kind Gottes>. Das Wagnis des Bösen ist: <Deutschland> als die Offenbarung des deutschen Geistes zu definieren, der das Subjekt sucht, welches diese Definition vollzieht, um sich in ihm selbst fraglich zu machen und in dieser Frage sich selbst erst hervorzubringen.

Wer dies als <krause Philosophie> abkanzeln will, verkennt die Aufgabe, in welcher er als Mensch deutscher Sprache hineingestellt ist. Er verkennt, daß ein deutsches Volk heute nur noch als Schicksalsgemeinschaft möglich ist. Die Möglichkeit kann nur dann realisiert werden, wenn diese Schicksalsgemeinschaft ein Bewußtsein ihres Schicksals entwickelt. Damit wird sie zu

einer Weltanschauungsgemeinschaft. Die Weltanschauung der Deutschen ist aber zugleich die Anschauung, welche den Zusammenhang der Menschheits- und Weltentwicklung bewußt machen kann und soll. Versäumen die Deutschen ihre Pflicht, so wird dieser Zusammenhang nicht bewußt. Er vollzieht er sich dennoch, aber er wird nicht im Einzelnen verwirklicht. Sein Sinn wäre dann verfehlt.

Wer sind also <die Deutschen>? Sie sind eine Schicksalsgemeinschaft, nicht eine Abstammungsgemeinschaft. Wenn die deutsche Abstammungsgemeinschaft real wäre, wäre sie auch ohne das individuelle Bewußtsein des Schicksalszusammenhangs da. Der Goetheanismus als der weltförmige Kultur-Impuls des Deutschen Volkes kann sich aber niemals ohne ein Bewußtsein entwickeln; er besteht gerade in der Bewußtwerden der Lebenstaten, im Lebendigwerden der Bewußtseinstaten. Wenn die Deutschen sich willkürlich und sich selbst mißverstehend als Abstammungsgemeinschaft definieren, heben sie sich selbst auf. Sie löschen sich als Kraft der Weltgeschichte aus. Darin eben unterscheiden sie sich von den Juden, die als Abstammungsgemeinschaft von ihrem Jachweh-Schicksal gebildet und getrieben werden, und die in der Verheißung, die ihnen Jachweh gab, den Sold für ihre Leiden in der kommenden Herrschaft über die anderen Völker sehen sollen.³⁰ Die Juden konstituieren sich als gesonderte Abstammungsgemeinschaft in dem ihnen auferlegten Schicksal. Das deutsche Volk löst sich durch sein Schicksal in Individuen auf, die in ihrem erwachenden Bewußtsein das Schicksal der Menschheit als ihr eigenes persönliches erleben und begreifen sollen. Deutscher ist demnach derjenige, der sein persönliches Schicksal als das der Menschheit erleben, denken und ertragen lernt. Eine alte Bezeichnung für diese Tat- und Erlebnisform ist: der heilige Geist, der im Einzelnen das Bewußtsein der Menschheit als eines Ganzen erweckt. Das <Reich der Deutschen> ist nur als das Reich des heiligen Geistes eine Wirklichkeit. Joachim von Fiore (1130 – 1190) nannte dieses Reich – das er nach dem Reich des Vaters und dem Reich des Sohnes kommen sah – das <Dritte Reich>. Was damit gemeint sein kann, wird sich wohl nur ergeben, wenn man bereit ist, das Wagnis der Frage einzugehen, die den Fragenden und das Erfragte im Gefragten entdecken will. Der Gefragte sind wir Deutschen selbst, die wir durch die Geschichte in Frage gestellt sind, um so das Erfragte als den Geist dieser Geschichte denkend zu erkennen und in Taten des Geistes verwirklichen. Fangen wir einfach bescheiden damit

³⁰ Vgl. die Schrift des Verfassers: <Rudolf Steiner und das Judentum>, Berlin 2001, vorhanden auf www.menschenkunde.com

an, uns das klar zu machen. Der Rest wird schon folgen. Dafür ist wohl gesorgt.

Berlin-Friedrichshagen, am 14. März 2002 Rüdiger Blankertz

* * *

Anhang

Goethe über die Deutschen

«So sollten's die Deutschen halten, darin bin ich ihnen Bild und Vorbild: Weltempfangend, weltbeschenkend, die Herzen offen jeder fruchtbaren Bewunderung, groß durch Verstand und Liebe, durch Mittlertum und Geist – denn Mittlertum ist Geist. So sollten sie sein, darin liegt ihre Bestimmung, nicht aber als Originalnation sich zu verstocken, in abgeschmackter Selbstbetrachtung und Selbstverherrlichung sich zu verdummen und gar in Dummheit durch Dummheit zu herrschen über die Welt.

Unseliges Volk, es wird nicht gut ausgehen mit ihm, denn es will sich nicht selbst verstehen; und jedes Mißverstehen seiner selbst erregt den Haß der Welt und bringt es in äußerste Gefahr. – Was gilt's, – das Schicksal wird sie schlagen, weil sie sich selbst verrieten und nicht sein wollten, was sie sind. Es wird sie über die Erde zerstreuen, wie die Juden – zu recht, denn ihre Besten lebten immer bei ihnen im Exil, und im Exil erst, in der Zerstreung, werden sie die Masse des Guten, die in ihnen liegt, zum Heile der Nation entwickeln und das Salz der Erde sein.»

Johann Wolfgang Goethe zu Riemer, ca. 1832, handschriftlich verbreitet. Dem Verf. lag eine Abschrift aus dem Jahre 1932 vor.

• * *

Karl Ballmer: Judas Ischariot

Manuskript Nr. 100 (Auszug, o.O., o.J.)

«Bei Boos stoße ich in Varianten immer wieder auf seine Grundanschauung: Es sei die Aufgabe der Anthroposophen, die Anthroposophie wahr zu machen. Dieses Grundproblem Boos' bildet auch den Kerngehalt seiner Schrift: <Rudolf Steiner als Gestalter des sozialen Freiheitsraumes>. Man muß Boos die Paradoxie zumuten, die er wie den Teufel in Person abwehren wird. Man muß Boos die These zumuten: Anthroposophie wahr machen heißt das Wagnis, Anthroposophie zu definieren. Ich definiere:

Anthroposophie gibt mir die Kraft, die Frage auszubilden, auf die Anthroposophie die Antwort ist. Die höchste Leistung meiner schöpferischen Persönlichkeit fällt in die Produktion der inhaltvollen Frage, auf welche Anthroposophie die vorgegebene Antwort ist - und da das «Wesen Anthroposophie» «Ich selbst» ist, fällt meine Freiheit in eins mit der Kraft, mich selbst in mir selbst zur Frage zu erheben, mich fraglich zu machen. Meine Freiheit ist: Das Wagnis des Bösen (mich fraglich zu machen) aus der Kraft der Anthroposophie. Das Wagnis des Bösen bedeutet die ruchlose Preisgabe meines Seins als «Kind Gottes». Anthroposophie definieren ist das Wagnis des Bösen, schon jede Definition ist böse.

Einst hat die Kirche für die Menschen das Wagnis des Bösen unternommen. Als Arius und Pelagius der Ansicht waren, es sei die Aufgabe der Christen, das Christentum wahr zu machen, beendete, definierte Augustinus dieses Beginnen mit der End-These, d.h. mit der Definition: Die Kirche besorgt das Wahrmachen. Rudolf Steiner hat den hoffnungslosen Disput um das Erkennen des Menschen beurlaubt und mit vollem Ernst die Erkenntnisfrage statuiert als die Frage: «Was ist Erkennen?». Die Frage: «Was ist Anthroposophie?» ist die uns angemessene Gestalt der Frage: «Was ist Erkennen?», und die Definition der Anthroposophie der Versuch unserer Lösung des Erkenntnisproblems.

Die Erkenntnisfrage hat ihre Würde doch nur als die Frage nach dem Schöpfer des Menschen. (Es scheint die Gesellschaft noch nicht zu geben, die als ihr Problem die andere Definition traktabel findet: Anthroposophie ist die WISSENSCHAFT vom Schöpfer des Menschen.) Wäre Arius, war der große Arius ein Träumer? (Er hielt die Frage <Schöpfer> offen für die Zukunft, anstatt sie, wie Athanasius, an Jahwe und Karl Barth abzutreten.) Oder wird des Arius Ansicht, der Jesus-Christus sei ein Geschöpf des Schöpfers, durch Anthroposophen wahr zu machen sein? Auf Wertschätzung hat man unter <christlichen> (und anthroposophischen) Völkerschaften keine Aussicht mit der These: Christus war ein Geschöpf <des> MENSCHEN.-

Ich sehe die Welt, Zeit- und Gegenwartsgeschichte anthroposophisch «bewegt» (nicht bloß Dornach). Weil noch nichts getan ist - unter Intelligenzen - Anthroposophie als Problem zu haben, muß sich anthroposophische Bewegtheit als Kitsch offenbaren...»



Literatur

Karl Ballmer

- Deutschtum und Christentum, Besazio/Schweiz 1959
- Die erste Mitteilung Rudolf Steiners über die soziale Dreigliederung,

Rüdiger Blankertz, <Rudolf Steiner und das Judentum>, Berlin 2001 (→ www.menschenkunde.com)

E.R. Carmin, Das schwarze Reich, Bad Münstereifel 1994

Fjodor Dostojewski, Der Großinquisitor.

Fichte, Reden an die deutsche Nation, Berlin 1808

Friedrich Hielscher

- Fünfzig Jahre unter Deutschen, Bonn 1953
- Innerlichkeit und Staatskunst (aus: Neue Standarte. Arminius. 26.12.1926)

Wilfrid Jaensch, Die schwarze Sonne. Erinnerung an Adolf Muschg. 1998

Rudolf Steiner

- Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft, Stuttgart 1919
- Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung. Dornach 1923
- Der Weg zur Rettung des deutschen Volkes, 1919, in Rudolf-Steiner-Gesamt-Ausgabe Nr. 24: Aufsätze zur Dreigliederung des sozialen Organismus
- Das intime Element der mitteleuropäischen Kultur und das mitteleuropäische Streben, Leipzig, 7. März 1915, Rudolf-Steiner-Gesamt-Ausgabe Nr. 159/160

F.W. Schaafhausen, Der Eingang des Christentums in das deutsche Wesen, 2 Bände, Jena 1919

...

Aufsätze und Vortragsreferate von Rüdiger Blankertz

[Preise für digitale Lieferung als druckbares pdf. Papierdruck und Versand auf Anfrage]

Anthroposophie

«Die Eurythmie und die übrige Menschheit»

«Eurythmische Erlebnisbereiche im Ätherischen»

oder ein Totenamt für Aenne Burda

Anmerkungen zum Kolloquium des «Forschungsinstituts»
mit Carina Schmid (Eurythmieensemble am Goetheanum)
in Dornach am 3. 11. 2005, 44 S. A4 [8 €]

«Forschung als Hinwendung zur Anthroposophie»

Anmerkungen zu Georg Maiers «Wissenschaft des Besonderen»
September 2005 45 S. A4 [8 €]

«Kulturimpuls Anthroposophie»

I. Die Anthroposophie Rudolf Steiners und die Kulturwelt
2006 10 S. A4 [2 €]

«Wir sollten den Leser möglichst nicht beunruhigen»

Eine willkürliche Textänderung durch eine Mitarbeiterin des Rudolf-Steiner-Verlages an dem Text
des Aufsatzes von Rudolf Steiner: «Der Individualismus in der Philosophie» wirft Fragen auf, an
denen man nicht vorübergehen sollte. September 2004, 69 S A4 [10 €]

Erfahrung als Erkenntnis statt Erkenntnis als Erfahrung?

Imagination oder »virtual reality«?

Zur Symptomatologie des «neuen Hellsehens»

[erschienen in: Mitteilungen aus der anthroposophischen Arbeit in Deutschland - III/2001] 10 S. A4
[2 €]

Rudolf Steiners Recht in der Anthroposophie

Eine Erinnerung [1984 - 2001] [5 €]

Gerhard Kienle und Karl Ballmer

oder: Das Recht Rudolf Steiners in der Anthroposophie

Zugleich ein Nachtrag zu Karl Ballmer: Briefwechsel über die motorischen Nerven
1983; ²2004 [59 S. 10 €]

Eine Anmerkung zur Biographie Gerhard Kienles

Der Schlüssel für die Biographie eines Menschen ist sein Tod. Der Tod Gerhard Kienles erscheint
mir darüber hinaus von repräsentativer Bedeutung. Anthroposophen müssen es sich gefallen
lassen, daß ihr Tod anthroposophisch angesehen werden kann - als ihre geistige Geburt. [1999]

Weltgeschehen

Der Krieg gegen das Unbekannte

«Das Undenkbare» in der amerikanischen Politik [2003, 50 S. 8 €]

Studienseminare zur Zeitgeschichte

I. Versuch einer Orientierung im Weltgeschehen und gegenüber dem «Phänomen Rudolf
Steiner» Mit besonderer Rücksicht auf Schiller

[Autoreferat, 5 €]

«Uns obliegt es, den Gang der Ereignisse der Gegenwart zu studieren und vor allen Dingen bei
diesem Studieren zugrunde zu legen dasjenige, was uns an Urteilen zukommen kann durch die
Tatsachen, die aus anthroposophischer Geisteswissenschaft selber folgen.» Rudolf Steiner am
14.8.1920

II. 23. 02. /24.02. 2002

Von der «Deutschen Frage»

Stationen einer Winterreise – Die «Schwarze Sonne» und der Sonnenaufgang des
mitteleuropäischen Bewußtseins»

[Autoreferat, ca. 56 Seiten, 10 €]

Judentum und Anthroposophie

Judentum und Anthroposophie

Ralf Sonnenbergs «Rezeption» der Anthroposophie und seine Referenzen
[8. Mai 2001; 5 €]

Rudolf Steiner über das Judentum

Versuch, den Text Rudolf Steiners «Die Sehnsucht der Juden nach Palästina» nachzudenken. [5 €]

Zur Waldorfpädagogik

Kreuzzug im Klassenzimmer?

Die Debatte um das «Kruzifixurteil» und die «Christlichkeit» der Freien Waldorfschulen [1995, 2. Aufl. 2000, 78 S. A5 8 €]

Montessori-Pädagogik: Eine Alternative zur Waldorfpädagogik?

Versuch einer Klarstellung Anmerkungen zu Geschichte, Weltanschauung und Wirkung des modernen Katholizismus
[1997, 2. Aufl. 2002, 60 S A5 7 €]

Der Weihnachtsbaum und die Freie Waldorfschule

Vortrag am Freitag, 27.10.1995 in der Freien Waldorfschule Kempten
[1995, 5 €]

Kulturgeschichte

Mauerkrone und Bär

Zur «Erkenntnisgeschichte» Berlins
[1996, 3 €]

Vom Allgäuer Funken

«Gar groß' Flamm vom Füncklin kam...»
[1996, 3 €]

Till Eulenspiegel – einst und jetzt

Vortrag auf dem Elternabend der 2. Klasse am Faschingsdienstag 1998 in der Freien Waldorfschule Kempten [5 €]

Zur Saatgutfrage

Lebendiges kann nur von Lebendigem stammen!

Francesco Redi und die Frage nach dem Ursprung des Lebens [2000; 4 €]

Kultur und Kulturpflanze

Anmerkungen zur landwirtschaftlichen Tagung am Goetheanum [Februar 1999; 4 €]

Die Zukunft vorbereiten

Saatgutkultur - eine Aufgabe unserer Zeit [2000; 4 €]

u.a.m.

Bestellung bei:

Rüdiger Blankertz
Im Grossacker 28
D-79252 Stegen

Freundschaftliche Heimzahlungen an:
Rüdiger Blankertz, Postbank Hannover
BLZ: 25010030 Konto: 529941302

Tel: +49 7661 905 902
Fax: +49 7661 908 373
Mobil: +49 171 655 1117
Email: blankertz@gmx.net

© by the author
www.menschenkunde.com